

Susanne Christina Jost

VORSICHT
KEINE ANGST VOR
KULTUR

Ein Leitfaden durch die Ethnologie mit Vorschlägen
für ihren Einsatz im Schulunterricht

Susanne Christina Jost

VORSICHT
KEINE ANGST VOR
KULTUR

Ein Leitfaden durch die Ethnologie mit Vorschlägen
für ihren Einsatz im Schulunterricht

1997

Arbeitsblätter des Instituts für Ethnologie der Universität Bern

Herausgegeben von:

Stefanie Burri

Wolfgang Marschall

Jürg Schneider

Institut für Ethnologie

Länggassstr. 49A, CH-3000 Bern 9, Schweiz

Fax +41 31 631 42 12

ISBN 3-906465-16-0

© Susanne Christina Jost und Institut für Ethnologie der Universität Bern

URL: http://www.ethno.unibe.ch/arbeitsblaetter/AB16_Jos.pdf

This is the electronic edition of Susanne C. Jost, "Vorsicht keine Angst vor Kultur. Ein Leitfaden durch die Ethnologie mit Vorschlägen für ihren Einsatz im Schulunterricht", Arbeitsblätter Nr. 16, Institut für Ethnologie, Universität Bern, Bern 1997

ISBN: 3-906465-16-0

Electronically published August 23, 2001

© Susanne Christina Jost und Institut für Ethnologie der Universität Bern. All rights reserved.

This text may be copied freely and distributed either electronically or in printed form under the following conditions. You may not copy or distribute it in any other fashion without express written permission from me or the Institut für Ethnologie. Otherwise I encourage you to share this work widely and to link freely to it.

Conditions

You keep this copyright notice and list of conditions with any copy you make of the text.

You keep the preface and all chapters intact.

You do not charge money for the text or for access to reading or copying it.

That is, you may not include it in any collection, compendium, database, ftp site, CD ROM, etc. which requires payment or any world wide web site which requires payment or registration. You may not charge money for shipping the text or distributing it. If you give it away, these conditions must be intact.

For permission to copy or distribute in any other fashion, contact:
information@ethno.unibe.ch

VORWORT

Der Wunsch der Vertreter einer wissenschaftlichen Disziplin, diese auch zu einem Schulfach werden zu lassen, ist verständlich, wäre doch dann auch der Nachweis erbracht, dass diese Wissenschaft gesellschaftlich relevant ist. Tatsächlich ist die Ethnologie in einigen Ländern für jeweils einige Zeit Schulfach gewesen, doch hat sich daraus nirgends ein Dauerzustand entwickelt. In den Schulreformen der jüngeren Zeit hat die Ethnologie keinen eigenständigen Platz.

Auf der anderen Seite ist die Präsenz der anderen Lebensweisen in unserer Wahrnehmung so stark wie nie zuvor. Während eigener Reisen erlebt oder über Literatur, Ausstellungen, Filme und Musik erfahren, bilden andere Formen der Lebensgestaltung einen festen Bestandteil unseres Wissens und unserer Einschätzungen. Dass in diesem Wissen und in diesen Einschätzungen Übertreibungen, Verzerrungen und Fehltrübe enthalten sind, ist nicht verwunderlich, führt aber zu irrigem Ansichten und - meist intoleranten - Bewertungen. Hier kann die Ethnologie Abhilfe schaffen.

Wer wünscht oder fordert, dass ethnologische Kenntnisse und ethnologisches Denken einen breiteren Platz in den Lehrplänen der Schulen erhalten, muss allerdings mehr tun als wünschen und fordern. Susanne Jost hat mehr getan. Sie hat einen Leitfaden durch die Ethnologie geschrieben, der nicht ein trockenes Lehrbuch geworden ist, sondern eine gut aufgebaute und schön geschriebene Hinführung zu wesentlichen Fragestellungen und Denkweisen der Ethnologie. Statt zusammenhanglos Material anzuhäufen, hat sie ein spannendes Manual erstellt, das auf jeder Seite Lust zum Mit- und Weiterdenken schafft. Und indem sie Vorschläge für den Einsatz der Ethnologie im Schulunterricht unterbreitet, offeriert sie der schulischen Praxis ein glänzend gelungenes Arbeitsmittel. Wie immer die Plazierung der Ethnologie als Fach in den Lehrplänen aussehen mag, um den Einbezug ethnologischen Denkens in den Unterricht kommt man nicht mehr herum. Das in exemplarischer Weise zu zeigen, ist das grosse Verdienst des vorliegenden Leitfadens. Möge er weite Verbreitung finden.

Bern, Mai 1997

W. Marschall

INHALTSVERZEICHNIS

VORSICHT - KEINE ANGST VOR KULTUR	5	
1. TEIL: ETHNOLOGIE	7	
EINLEITUNG: ETHNOLOGIE ALS DENKWEISE - ETHNOLOGIE IM SCHULUNTERRICHT ...	9	
A. ETHNOLOGIE UND GESCHICHTE - DIE GESCHICHTE DER ETHNOLOGIE	17	
1. ETHNOLOGIE UND GESCHICHTE	17	
2. ZUR GESCHICHTE DER ETHNOLOGIE	20	
B. "KULTUR" ODER WOMIT SICH DIE ETHNOLOGIE BESCHÄFTIGT	27	
1. DER FORSCHUNGSGEGENSTAND DER ETHNOLOGIE	27	
2. KULTUR - KONZEPT UND SCHLÜSSELBEGRIFF DER ETHNOLOGIE	29	
C. WIE DIE ETHNOLOGIE ARBEITET - METHODEN, THEORIEN, DARSTELLUNGEN	37	
1. TEILNEHMENDE BEOBACHTUNG	38	
2. ERKLÄRUNGSMODELLE/THEORIEN	40	
3. DAS PROBLEM DER DARSTELLUNG	44	
2. TEIL: ANSÄTZE	47	
A. LIFE CYCLES	49	
1. EINLEITUNG	49	
2. STATIONEN DES LIFE CYCLES UND FRAGESTELLUNGEN	50	
B. LIFEWAYS	59	1. EINLEITUNG
.....	59	
2. LEBENSBEREICHE UND FRAGESTELLUNGEN	61	
C. MIT JAMES COOK UND JOHANN WÄBER IN DER SÜDSEE	77	
1. EINLEITUNG	77	
2. MÖGLICHE THEMENKREISE UND FRAGESTELLUNGEN	78	
BIBLIOGRAPHIE	79	
ANHANG: LITERATURVERZEICHNIS FÜR MATERIALIEN		
IM RAHMEN DER VORGESTELLTEN ANSÄTZE	81	

VORSICHT - KEINE ANGST VOR KULTUR

"1784 zählte Moses Mendelssohn (1729-1786) 'Kultur' noch zur gelehrten Büchersprache. Der gemeine Haufe könne damit so wenig anfangen wie mit den Worten 'Aufklärung' und 'Bildung'. Hundert Jahre später war 'Kultur' ein journalistisches Modewort geworden. Der Jesuit R. von Nostitz-Rieneck begann einen Vortrag über 'Das Problem der Kultur' 1888 so: 'Man begeben sich in Vereine, höre Vorträge und Festreden, mag es sich um Wissenschaft oder Kunst handeln, um Verkehr oder Industrie, um Schulsachen oder Sozialreform, allenthalben wird das Kulturleben der Kulturmenschen, die Kulturmission der Kulturvölker, der Kulturfortschritt unseres Zeitalters gefeiert und gepriesen. Man werfe einen Blick in die Spalten der grössten Blätter: im politischen wie literarischen Teil, in Berichten von Markt und Börse, - überall Kultur und kein Ende." (Wefelmeyer 1984: 26).

"Kultur" steht auch heute - nach nochmals über hundert Jahren und mit einer etwas anders gelagerten Wortbedeutung - wieder im Mittelpunkt vieler Diskussionen innerhalb und ausserhalb der Wissenschaft und ist nach wie vor journalistisches Modewort und Erklärungsmodell für vieles. Der "Zusammenprall von Kulturen", der "Kulturkonflikt", der "Kultur-austausch", die "Multikulturelle Gesellschaft" und viele andere Kulturalismen sind in aller Munde.

"Kultur" als Begriff und Konzept muss jedoch vermehrt auch kritisch hinterfragt werden. Zu einfach kann sonst "Kultur" zur Ein- und Ausgrenzung, zur Etikettierung von Menschen führen, zu rasch gelangt "Kultur" in die Nähe von "Rasse", zu einfach ist die nur scheinbar erklärende "Kulturalisierung" gesellschaftlicher Probleme.

Wie aber soll und kann nun "Kultur" vor dem Hintergrund dieser kritischen Hinterfragung überhaupt thematisiert werden? Es ist erkannt, dass "Kultur" nicht etwas Statisches ist, doch wie stellt man einen dynamischen Prozess dar? Was ist eigentlich "Kultur"?

Mit diesen Fragen stösst man in das innerste Zentrum der Ethnologie vor, deren Gegenstand Kultur und Kulturen sind. Durch die Thematisierung von Kultur in nichtwissenschaftlichen Bereichen besteht jedoch gerade auch dort das Bedürfnis, Lösungsansätze für die Beantwortung dieser Fragen zu erhalten und weiterzuentwickeln.

Aus diesem Grund organisierte die Fachschaft Geschichte des Deutschen Gymnasiums Biel Ende 1994 eine Lehrerfortbildung zum Thema "Kultur und Aussereuropäische Kulturen als Lehrplanthema". Im Verlaufe dieser Veranstaltung wuchs das Bedürfnis nach einer engeren Zusammenarbeit von Ethnologie und Schule. Schliesslich entstand daraus ein Projekt zuhanden des Instituts für Ethnologie der Universität Bern. Ziel war es, einerseits Vorschläge und Material zur Behandlung ethnologischer Themen im Schulunterricht zusammenzustellen, andererseits galt es als Hauptanliegen, einen Leitfaden für die Lehrkräfte zu schaffen, wie mit solchen Themen umgegangen werden soll und wo die Potentiale und die Schwierigkeiten von Ethnologie im

Schulunterricht liegen. Der Umgang mit und die Darstellung von "Kultur" rückte dabei klar ins Zentrum.

Der vorliegende Leitfaden "Vorsicht - keine Angst vor Kultur" ist nun das Resultat dieses Projektes. Neben der Hilfestellung, die er interessierten Lehrerinnen und Lehrern, Schülerinnen und Schülern hoffentlich bietet, stellt er einen Versuch dar, die von der Ethnologie durch kritische Selbstreflexion auf Wissenschaftsbasis erreichten Einsichten auch für Bereiche fruchtbar zu machen, die sich jenseits des mehr oder weniger sicheren Elfenbeinturms mit Kultur und Kulturen befassen.

Immer im Hinblick auf deren Einsatz im Schulunterricht gibt der erste Teil des Leitfadens eine Kurzeinführung in die Ethnologie. Diese stützt sich unter anderem auf das Buch von Karl-Heinz Kohl: "Ethnologie - Die Wissenschaft vom kulturell Fremden" (1993), welches als Begleitlektüre empfohlen wird, und auf dessen Inhalte daher immer speziell hingewiesen wird. Die Einleitung zu diesem ersten Teil beinhaltet unter dem Titel "Ethnologie als Denkweise - Ethnologie im Schulunterricht" die Kernideen der gesamten Zusammenstellung. In ihr wird zudem aufgezeigt, worin das Potential der Ethnologie innerhalb des Schulunterrichts besteht und wie es genutzt werden kann.

Während sich die Kapitel A. und C. unter anderem mit der Fachgeschichte, den Theorien und Methoden der Ethnologie auseinandersetzen, ist Kapitel B. ganz dem Thema "Kultur" und der kritischen Selbstreflexion der Ethnologie gewidmet.

Ziel des ersten Teils ist es, die erreichten Einsichten so umzusetzen, dass sie zu Ansätzen führen, die im Schulunterricht eingesetzt werden können.

Drei Vorschläge dazu werden im zweiten Teil vorgestellt. Neben den Grundlagen aus Teil 1 findet sich zu jedem Ansatz eine Einleitung, die die Ideen, die dahinter stehen, nochmals aufgreift. Zu allen Ansätzen wurde zudem ein Frageraster entwickelt, das sowohl den Dozierenden als auch den Schülerinnen und Schülern als Leitfaden dienen kann.

Im Anhang findet sich schliesslich ein detailliertes Literaturverzeichnis zu einigen ausgewählten Ethnien, für Materialien zu den vorgestellten Ansätzen und zum Prinzip "Ethnologie als Denkweise".

Danken möchte ich an dieser Stelle allen, die in irgendeiner Form zum Gelingen dieser Zusammenstellung beigetragen haben. Insbesondere der Fachschaft Geschichte des Deutschen Gymnasiums Biel für den Anstoss zur Erarbeitung des Leitfadens, Dr. phil. Michele Galizia für die Koordination und unermüdliche Betreuung der ganzen Arbeit, Silvia Hugli für ihre Mitarbeit bei der Zusammenstellung der "Rohmaterialien" sowie Yvonne Bürgin und Christine Kopp für das kritische Lesen und Korrigieren der Texte, und schliesslich Prof. Wolfgang Marschall für das Schlusslektorat des Manuskripts.

1. TEIL:

ETHNOLOGIE

EINLEITUNG: ETHNOLOGIE ALS DENKWEISE

ETHNOLOGIE IM SCHULUNTERRICHT

Kohl, Karl-Heinz 1993: Ethnologie - die Wissenschaft vom kulturell Fremden. Eine Einführung. München: Beck. Pp. 94-98.
Galizia, Michele 1994: "Ausereuropäische Kulturen" als Lehrplanthema in Geschichte am Gymnasium. Referatsmanuskript.
Marschall, Wolfgang 1980: "Kultur und Kulturen". In: Baer, Gerhard, Pierre Centlivres (Hg.): Ethnologie im Dialog. Fribourg: SGG. Pp. 19-31.
Wagner, Frank 1984: Kulturkundliche Themen im Unterricht. Göttinger philosophische Dissertation. Bamberg: aku-druck.
Wicker, Hans-Rudolf 1996a: "Von komplexer Kultur zu kultureller Komplexität". In: Ders. et al. (Hg.): Das Fremde in der Gesellschaft: Migration, Ethnizität und Staat. Zürich: Seismo. Pp. 373-392.

Als universitäres Fach blickt die Ethnologie im Vergleich zu anderen Disziplinen auf eine relativ kurze Vergangenheit zurück. Erst 1912 wurde in der Schweiz unter der Bezeichnung "Histoire comparée des civilisations" in Neuchâtel der erste völkerkundliche Lehrstuhl eingerichtet (zur allg. Fachgeschichte siehe Kapitel 1.A). Lange Zeit gehörte diese Wissenschaft in gewissem Sinne an den Universitäten zu den "Orchideenfächern". Klischees der Ethnologie als Abenteuerdisziplin manifestierten sich und halten sich zum Teil in der Öffentlichkeit bis heute. Viele dieser Vorstellungen werden in den meisten klassischen Feldforschungsberichten untermauert. Diese beginnen oft mit der Schilderung der Schwierigkeiten, Gefahren und Widrigkeiten, der sich Forscher und Forscherin aussetzten, um "dorthin" zu kommen und wie hart es war, Fuss zu fassen, allmählich zu verstehen etc. Zweifellos hat die Ethnologie in dieser Form existiert und auch eine Feldforschung in der heutigen Zeit wird den Hauch von Abenteuer trotz kritischer Reflexivität und wissenschaftlicher Methoden nie ganz verlieren.

Im Laufe der Zeit haben sich weder die Vorstellungen noch die Tatsache von Ethnologie als Erforschung und Entdeckung von "Ur- und Naturvölkern" halten können, einerseits, weil es keine Gesellschaften (mehr) gibt, die völlig für sich, ohne Kontakte nach aussen als geschlossene Systeme "funktionieren", andererseits steht es auch ausser Frage, dass sich die Unterschiede zwischen verschiedenen Lebensweisen global immer mehr einebnen. Durch diese und andere soziopolitische und -ökonomische Prozesse aber verlor die Ethnologie nach und nach ihren klassischen Forschungsgegenstand.

ETHNOLOGIE ALS DENKWEISE IM UMGANG MIT KOMPLEXITÄT

Umso mehr mag es erstaunen, dass die Ethnologie gerade in den letzten Jahrzehnten den Sprung aus ihrem Orchideendasein geschafft hat, dass sie als Wissenschaft, sei es von benachbarten Disziplinen oder auch jenseits des wissenschaftlichen Elfenbeinturms immer mehr gefragt ist. Diese beiden Feststellungen bilden jedoch nur einen scheinbaren Widerspruch und in seiner

Auflösung liegt sozusagen auch die Erklärung, weshalb und wozu die Ethnologie im Fächerkanon des Schulunterrichts ihren Platz erhalten sollte.

Kohl (1993: 95) rückt in diesem Zusammenhang den Grundsatz "Fremdheit als methodisches Prinzip" in den Mittelpunkt (siehe auch Kapitel 1.C) und meint:

"Bei der Untersuchung jener kleinen, homogenen und relativ isolierten menschlichen Gruppen wurden Sichtweisen entwickelt, die sich bald auch bei der Untersuchung verwandter sozialer Phänomene in der eigenen Gesellschaft bewährten. Der durch das Studium fremder Kulturen geschulte ethnologische Blick wirkt verfremdend, sobald er sich der eigenen Kultur zuwendet. Relationale "Fremdheit" kann so in den Rang eines methodischen Prinzips erhoben werden. Gerade darin besteht eine der grossen Entdeckungen der Ethnologie: eine Perspektive entwickelt zu haben, die es erlaubt, die eigenen sozialen Institutionen, Normen und Werte, Gewohnheiten und kulturellen Selbstverständlichkeiten aus der distanzierten Sicht eines von aussen kommenden Beobachters zu betrachten. So verstanden ist die Ethnologie nach den Worten des französischen Philosophen Maurice Merleau-Ponty 'keine Spezialität, die durch einen Sondergegenstand definiert wäre', sondern vielmehr 'eine Denkweise, die sich aufdrängt, wenn der Gegenstand ein anderer ist und uns eine Wandlung unserer selbst abverlangt. Es geht darum, zu lernen, wie man das, was unser ist, als fremd, und das, was uns fremd war, als unsriges betrachtet.' (zit. nach Dammann 1991)."

Der Wert dieses methodischen Prinzips oder eben der Ethnologie als Denkweise wird angesichts der gesellschaftlichen Veränderungen des ausgehenden 20. Jahrhunderts deutlich. Die gesteigerte Mobilität, die Migrationsbewegungen, das Zeitalter der Technik mit seiner multi-medialen Informationsschwemme, das Weltwirtschaftssystem und vieles mehr führten und führen zu einer Komplexität der Gesellschaft(en), die für den einzelnen kaum mehr überblickbar ist, und der er doch ausgesetzt ist. Globalisierungstendenzen bei gleichzeitig zunehmender Heterogenität und Komplexität, die Bestrebungen hin zu einer offenen, multikulturellen Gesellschaft und das Wiederaufkeimen von nationalistischem, rassistischem und jeglicher Art von fundamentalistischem Gedankengut als aggressive Defensivreaktion prägen unter anderem das widersprüchliche Bild unserer heutigen Welt und Gesellschaft, in der es sich zurechtzufinden gilt. Es wäre nun sicherlich eine Anmassung, Ethnologie diesbezüglich als einzig wirksames Rezept und als perfekte Lösungsstrategie anzupreisen, denn dies hiesse letztendlich, die Komplexität der Probleme und Fragen, die es anzugehen gilt, zu reduzieren und zu unterschätzen.

VORSICHT "KULTUR"...

So muss heute längst erkannt werden, dass von der Ethnologie zum Teil Impulse und auch Theorien ausgingen, die dazu führten, Kultur als etwas Statisches und Vorgegebenes zu begreifen, als etwas klar Abgrenz- und Typisierbares. Unter anderem führten solche Konzepte

einerseits zu einer oft fragwürdigen "Kulturalisierung" vieler gesellschaftlicher Probleme und Aspekte im Zusammenhang mit Migranten und Migrantinnen, andererseits sah und sieht man sich plötzlich einem Neorassismus gegenüber, der paradoxerweise seine "intellektuelle" Argumentation vor allem aus kulturrelativistischen Theorien, die sich gegen Evolutionismus und Rassismus richteten, bezieht. Statt mit physiologischen und genetischen Merkmalen wird mit kultureller Differenz argumentiert. Die kulturelle Vielfalt solle erhalten werden, kulturelle Durchmischungen seien zu vermeiden. Gleichzeitig wird auf die angeblich gegebene Inkompabilität verschiedener Kulturen verwiesen, was natürlich Konflikte und Zurückweisungen alles Fremden legitimiert... Dieser Missbrauch ethnologischer Konzepte löste zu Recht sowohl fachintern als auch -extern eine enorme Kritikwelle an diversen Kulturkonzepten und am Kulturbegriff und deren Verwendung in Wissenschaft und Praxis aus (siehe auch Kapitel 1.A-C).

Gerade im Bereich des Einsatzes kulturkundlicher Themen im Schulunterricht wurde vieles kritisiert, was mitunter zu einer starken Verunsicherung der Lehrkräfte führte. Ethnologie und Kultur deswegen nicht mehr zu thematisieren, hiesse aber einerseits darauf zu verzichten, die durch kritische Selbstreflexion auf Wissenschaftsbasis erreichten Einsichten nicht an die Praxis weiterzureichen, und andererseits bliebe eine wichtige gesellschaftliche Thematik in der Schule unreflektiert. Ein sorgfältiger und vermehrt reflexiver und bewusster Umgang mit (Kultur-) Begriffen und (Kultur-)Konzepten kann durch Ethnologie im Schulunterricht im Sinne, wie sie im folgenden vorgestellt wird, gefördert werden. Die hier vorliegende Zusammenstellung soll daher vor allem dazu beitragen, der drohenden, aber erkannten "Kulturfälle" zu entgehen oder sie zumindest zu entschärfen.

POTENTIAL ZUGUNSTEN UNUMSTRITTENER LEHR- UND LERNZIELE

Welche Fächer in der Schule unterrichtet werden und wie dies geschieht, ist historisch-traditionell, sicher aber auch gesellschaftlich bedingt. Lehrplanreformen, die Maturitätsreform und vieles mehr zeigen, dass diesbezüglich zur Zeit vieles in Bewegung ist. Während es angesichts des Wissens und der Geschehnisse in der heutigen Welt und in unserer Gesellschaft eigentlich keine Frage ist, ob ethnologische Inhalte in den Schulunterricht gehören, erscheint es doch legitim, nach konkreteren Begründungen zu fragen. Sicherlich geht es nicht darum, im Unterricht potentielle Ethnologinnen und Ethnologen heranzuziehen, dies wird auch von keinem anderen Fach angestrebt. Die Frage lautet vielmehr, was die Ethnologie vermitteln kann, und wo ihr Potential hinsichtlich schulischer Lehr- und Lernziele liegt.

Allein die Tatsache, dass in verschiedenen Rahmenlehrplänen der Begriff "Kultur" in jüngerer Zeit beinahe inflationär auftaucht, verweist dabei im Grunde genommen auf einen unumgänglichen Beizug der Ethnologie, um jene umzusetzen. Gleichzeitig tritt dabei ein scheinbarer Widerspruch zutage: Gerade weil Ethnologie Kultur zum Thema hat (siehe Kapitel 1.B), drängt

sie sich auf, wenn von Kultur gesprochen wird. Gerade weil Ethnologie Kultur zum Thema hat, steht sie aber der Verwendung des Kulturbegriffs differenziert und kritisch gegenüber und wird ihn als erstes gleich wieder aus vielen Lehr- und Lernzielformulierungen herausfiltern. Dieser Widerspruch ist deshalb nur ein scheinbarer, weil es der Ethnologie nicht darum geht, "Kultur" oder den Kulturbegriff abzuschaffen. Vielmehr geht es darum, sowohl Phänomen als auch Begriff gezielt und sorgfältig zu präsentieren und darzustellen. Ziel und Potential liegen dabei in der Sensibilisierung für die kulturellen Dimensionen menschlichen Lebens, welche sich auch in allen schulischen Fachbereichen wiederfinden.

Versteht man also unter dem Gegenstand der Ethnologie grundsätzlich die möglichen Daseinsformen von Mensch und Gesellschaft, dann ergeben sich kombiniert mit ihren methodischen Prinzipien (siehe Kapitel 1.C) wertvolle Lehr- und Lerninhalte/-ziele, die seit längerer Zeit als erstrebenswert gelten. Greift man an dieser Stelle auf die Rahmenlehrpläne bestehender Schulfächer zurück, so wird vor dem Hintergrund der vorliegenden Arbeit deutlich, was und wieviel ethno-logische Themen zum Erreichen der postulierten Lern- und Erkenntnisziele beitragen können. Betroffen sind dabei ganz konkrete Ziele wie beispielsweise:

- Vermittlung verschiedener Formen menschlichen Lebens in Vergangenheit und Gegenwart sowie im eigenen und in einem anderen Land. Es geht dabei ebenso um das Kennenlernen verschiedener Gesellschafts- und Wirtschaftsformen wie um die unterschiedlichen Umweltbedingungen und die Anpassung an diese oder deren gezielte Nutzbarmachung und Beeinflussung durch bestimmte Techniken.
- Vermittlung der Kenntnis über verschiedene kulturelle Dimensionen und Ausformungen des gesellschaftlichen Zusammenlebens, zum Beispiel im Bereich von Religion, Nahrung, Verwandtschaft, Siedlungsstruktur u.v.a.
- Vermittlung der Fähigkeit, Zusammenhänge zu erkennen; einerseits zwischen unterschiedlichen Lebensformen und deren historischen, geographischen, ökologischen und sozialen Bedingungen, andererseits zwischen einzelnen Lebensbereichen innerhalb einer Gesellschaft.
- Ermöglichung von Einsichten in die Problematik und die Potentiale von Konflikten und Konfliktlösungen.

Ebenfalls betroffen sind aber auch mehr philosophische und moralisch formulierte Zielsetzungen wie zum Beispiel:

- Sensibilisierung für die Veränderbarkeit der soziokulturellen Welt und deren Relativität.
- Vermittlung und besseres Verständnis für die Vielgestaltigkeit der Welt, der menschlichen Gesellschaften und der jeweils eigenen Gesellschaft und ihren Möglichkeiten zur Lebensgestaltung.

- Befähigung zum Umgang und zur Verarbeitung möglichst vieler alternativer Formen der Lebensbewältigung, wobei wurzelloser Relativismus kein Ziel sein kann. Reflektierte Sicherheit im eigenen Standpunkt soll Offenheit gegenüber anderen Möglichkeiten gewähren. Ziel ist Diskursfähigkeit ohne Vorverurteilung.

ANSÄTZE UND EIN TEUFELSKREIS

Tatsächlich ist es auch nicht so, dass ethnologische Themen bisher in diesen Bereichen ungenutzt blieben. Neben verschiedenen Einzelinitiativen von Lehrkräften und Schulen fanden sie fächerübergreifend verschiedentlich und besonders seit den 70er Jahren vermehrt Eingang in die allgemeine Unterrichtsgestaltung. Dritte-Welt-Pädagogik, Antirassismus-Pädagogik oder Entwicklungspädagogik sind entstanden, und entsprechende Lehrmittel sind für alle Schulstufen konzipiert worden. Daran zu kritisieren ist jedoch, dass damit nicht wirklich die Ethnologie ihren Eingang in den Schulunterricht gefunden hat, sondern lediglich Teile ihrer Themen. Das Potential der Ethnologie, das vor allem auch in ihrer Weiterentwicklung und Selbstreflexion liegt, wird dabei nicht ausgeschöpft, erwähnte Gefahren werden leider zu oft alles andere als umschifft.

Mit dieser Kritik öffnet sich der Teufelskreis, zu dessen Durchbrechen die vorliegende Arbeit einen Beitrag leisten soll. Es ist der Teufelskreis, dass die Ethnologie als (eigenes oder interdisziplinäres) Element des Fächerkanons der Schulen trotz verschiedener Bemühungen von Schulpädagogen und Ethnologinnen noch nicht über den "status nascendi" hinausgelangt ist und daher weder in der Lehreraus- und fortbildung noch innerhalb der angewandten Ethnologie ein wirklich etabliertes Thema bildet. Für den Einbezug ethnologischer Themen in den Unterricht wäre es aber sinnvoll, wenn die jeweiligen Fachlehrer und -lehrerinnen ethnologisch vor- oder sogar ausgebildet wären. Das Umgekehrte gilt natürlich ebenso, denn Ethnologinnen und Ethnologen fehlt auf ihrer Seite meist das pädagogische Bewusstsein und Wissen, was oft verhindert, dass verstärkt über die Problematik Völkerkunde und Schule sowie über Mittel und Wege nachgedacht wird, die Ethnologie aus ihrer akademischen Isolation herauszuführen und sinnvoll in weitere Bildungseinrichtungen zu integrieren. Da Ethnologie nicht als Schulfach gilt, fällt das naheliegendste, nämlich das Lehramtsstudium mit einer ethnologischen Ausbildung zu kombinieren, in den idealistischen Einzelkämpferbereich. Bereits durchführbar und zu fördern ist aber sicherlich ein Ersatz dieser Personalunion im Rahmen engerer Zusammenarbeit. So sollten einerseits zumindest den interessierten Lehrkräften entsprechende Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten geboten werden. Andererseits können auch direkte Bezugs- und Beratungsmöglichkeiten von Ethnologinnen und Ethnologen in Unterrichtssegmente, Materialgestaltung und in Fragen von Materialeinsatz und -anwendung förderlich sein. Letzteres auch, weil das Rad nicht immer neu erfunden werden muss, denn durch neue und variierte Anwen-

dungen und Einsatzweisen kann oft in sehr effizienter Weise mit bereits Vorhandenem ein verbessertes Ergebnis erreicht werden.

DAS ZIEL: VERKNÜPFUNG VON DENKWEISE UND KONKRETER THEMATIK

Der Schlüssel zu diesem Ergebnis liegt, um es zusammenfassend auszudrücken, in der Verknüpfung vom Verständnis der Ethnologie als Denkweise und der Behandlung ethnologischer Themen: Wie im ersten Abschnitt dieser Einleitung bereits angetönt, lässt die Überwindung ihres klassischen Gegenstandes diese Verknüpfung zu und lässt die Ethnologie gerade auch im schulischen Bereich jenseits von unterhaltsamem Kuriositätentum und Kulturalisierungen äusserst wertvoll werden.

Entlang der Fachentwicklung lässt sich Ethnologie als Denkweise in obgenanntem Sinne erkennen und erarbeiten, wobei gerade diese Denkweise Fähigkeiten fördert, die dem Sein in und dem Umgang mit der heutigen Gesellschaft zuträglich sind.

Die Vorgehensweise, die mit dieser Zusammenstellung vorgeschlagen wird, bezieht ihre Kernidee aus der Fachentwicklung und -differenzierung und stützt sich zusätzlich stark auf die Nutzbarmachung des pädagogischen Grundprinzips, nach welchem jeder Umgang mit der Wirklichkeit von den Erfahrungsbereichen der unmittelbaren Umwelt der Schülerinnen und Schüler auszugehen hat. Die Ethnologie bietet dabei die Chance, den Erfahrungsbereich der Schülerinnen und Schüler gleichzeitig zum Inhalt und zum Mittel des Unterrichts zu machen (siehe Ansätze).

DER VORGESCHLAGENE WEG: "PENDELN" ZWISCHEN EIGEN UND FREMD

Ausgangs- und Einstiegspunkt bildet nach dieser Idee die klassische Ethnologie und damit das Exotische und Fremde, denn dies ist es immer noch, was die Faszination des Faches ausmacht und auch den Schülerinnen und Schülern den Einstieg leicht macht. Gleichzeitig geht es dann aber darum, Vergleiche anzustellen und anzuregen, "das Fremde" nicht einfach als abgeschlossene Kapsel stehen zu lassen. Mit dem Erkennen anderer Möglichkeiten der Lebensgestaltung und ersten Vergleichen sollte sofort auch die genauere und systematischere Betrachtung "des Eigenen" einsetzen/gefördert werden. Angenommene Selbstverständlichkeiten werden aufgehoben, und damit öffnet sich die Möglichkeit, den eigenen Erfahrungsbereich in gleicher Weise "zu erforschen" wie das von Anfang an exotisch Erscheinende. Auf diese Weise wird der Erfahrungsbereich der Schüler und Schülerinnen direkt zum Inhalt des Unterrichts, gleichzeitig bleibt er aber auch Mittel und macht in einfacher Weise spür- und erlebbar, wo die Grenzen von Beschreibungen, Kategorisierungen und Festschreibungen liegen. Das Pendeln zwischen eigenem Erleben, Handeln und Empfinden und der Betrachtung und Beschreibung dieses Erlebens, Handelns und Empfindens führt zu einer Erhöhung des Bewusstseinsgrades eigener Verhaltensweisen und deren Bedingungen. Die Fähigkeit zur kritischen Selbst-

reflexivität kann dabei ebenso gefördert werden wie das Bewusstsein, dass es Alternativen und Varianten zum eigenen gibt, die ebenso ihre Gültigkeit haben können, ohne dass es nicht erlaubt wäre, sich mit diesen kritisch auseinanderzusetzen. Gerade hier bietet sich die Möglichkeit zur Formulierung von Lerninhalten an, die auf die Erfahrungen, (Vor-)Urteile und Spekulationen der Schüler und Schülerinnen eingehen und auf ihnen aufbauen. Schliesslich und mit gleichzeitiger Rückkehr zum exotischen Ausgangspunkt wird durch den Versuch, die eigene "Kultur" zu erforschen und mit der Erkenntnis, dass dies nur jenseits einer starren Festschreibung möglich ist, deutlich, dass die Grenzen zwischen "eigen" und "fremd" nicht starr und gegeben sind und sich nicht so einfach festschreiben lassen, wie anfangs angenommen. Was sich dafür manifestiert, ist eine Vielfalt der Betrachtungsweisen von einer Vielfalt an Dingen und Daseinsformen.

Auf diesem Wege ist es möglich, die "Kulturfrage" zu entschärfen, und gleichzeitig wird das eher traditionelle (und der Gefahr der Kulturalisierung voll ausgesetzte) Lernziel völkerkundlicher Themen im Unterricht - nämlich das nähere Kennenlernen und ein daraus resultierendes besseres Verständnis der Menschen in anderen Teilen der Erde oder der ausländischen Bevölkerung bei uns - um eine wichtige und gerade auch in Zusammenhang mit diesem Ziel unerlässliche, reflexive Ebene ergänzt. Das Verständnis oder die Idee, in der Ethnologie neben einer Wissenschaft auch eine Denkweise zu sehen, vermag dabei immer neue Impulse zu geben, die sich im Wissenschaftsbetrieb, in dessen Umsetzung und in gesellschaftlichen Bereichen positiv niederschlagen und weiterentwickeln können.

A. ETHNOLOGIE UND GESCHICHTE

DIE GESCHICHTE DER ETHNOLOGIE

Kohl, Karl-Heinz 1993: Ethnologie - die Wissenschaft vom kulturell Fremden. Eine Einführung. München: Beck. Pp. 17- 28, 94-98, 99-115.
Fischer, Hans (Hg.) 1983: Ethnologie. Eine Einführung. Berlin: Reimer. Pp. 11-43.
Galizia, Michele 1994: "Ausereuropäische Kulturen" als Lehrplanthema in Geschichte am Gymnasium. Referatsmanuskript. Pp. 1-4.
Kohl, Karl-Heinz 1986: Entzauberter Blick. Das Bild vom Guten Wilden. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
Lévi-Strauss, Claude 1991 (1958): Strukturele Anthropologie I. Frankfurt a.M.: Suhrkamp. Pp.11-40.
Schulze, Winfried (Hg.) 1994: Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, Mikro-Historie. Kleine Vandenhoeck-Reihe. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
Szalay, Miklós 1983: Ethnologie und Geschichte. Zur Grundlegung einer ethnologischen Geschichtsschreibung. Berlin: Reimer. Pp. 15-31.
Voget, Fred 1975: A History of Ethnology. New York: Holt, Rinehart & Winston.

1. ETHNOLOGIE UND GESCHICHTE

Ethnologie ist von ihren Inhalten und Methoden her zum interdisziplinären Einsatz innerhalb des Schulunterrichts geeignet. Zur Veranschaulichung dieser Tatsache und als Beispiel für ihre Nähe zu einem längst etablierten Unterrichtsbereich, hier einige rudimentäre Gedanken zum Verhältnis von Ethnologie und Geschichte:

In der Fachliteratur finden sich zahlreiche Auseinandersetzungen über Abgrenzung oder eben Gemeinsamkeiten zwischen den beiden Fachbereichen. Die beiden Fächer finden sich in gewissen Schulen und Ausrichtungen auch zusammen. Als Beispiele seien die ethnologische Geschichtsschreibung und die historische Anthropologie genannt.

Über Sinn und Unsinn von Fachabgrenzungen lässt sich streiten, einerseits sind die Abgrenzungen nie ganz klar und andererseits auch nicht für ein und allemal festgelegt. Oft ergaben und ergeben sich Verschiebungen innerhalb der Fachdisziplinen, oft werden die Methoden und zum Teil auch die Untersuchungsgegenstände der einen Disziplin von einer anderen übernommen und umgekehrt. Auch die Ethnologie hat sich im Verlaufe ihrer eigenen Geschichte neue Studienfelder erschlossen, hat andere Fächer mit ihren Methoden beeinflusst und Methoden anderer Fächer mit in ihre Arbeit einbezogen. Eine solche Wechselwirkung besteht unter anderem neben Ethnologie und Soziologie, Ethnologie und Volkskunde auch zwischen Ethnologie und Geschichtswissenschaft.

GEMEINSAMKEITEN

Geschichte und Ethnologie haben dasselbe Objekt, nämlich das soziale und kulturelle Leben, und sie haben dasselbe Ziel, nämlich ein besseres Verständnis des Menschen und des menschlichen Zusammenlebens. Gemeinsam ist ihnen ausserdem, dass sie sich mit "anderen"

Gesellschaften befassen. *"Dass diese Andersartigkeit an einer zeitlichen Entfernung (so gering sie auch sein mag) oder an einer Entfernung im Raum, oder gar an einer kulturellen Heterogenität hängt, ist zweitrangig gegenüber der Ähnlichkeit der Positionen."* (Lévi-Strauss 1991: 30). Beide Disziplinen streben dabei von ihrer Position aus ein holistisches Bild einer Gesellschaft an. Diese Gemeinsamkeiten führen schliesslich dazu, dass auch die Probleme der beiden Disziplinen ähnlich gelagert sind, denn keine der beiden wird ein genaues oder eben "authentisches" Bild der untersuchten Gesellschaft wiederherstellen können, beide, der Geschichtsschreiber wie der Ethnograph können nur anstreben *"eine besondere Erfahrung auf die Dimension einer allgemeinen oder allgemeineren Erfahrung zu erweitern, die damit als Erfahrung Menschen eines anderen Landes oder einer anderen Zeit zugänglich wird."* (Lévi-Strauss 1991: 31).

ABGRENZUNGEN

Während es bei der Darstellung von Gemeinsamkeiten und Verschränkungen verschiedener Wissenschaftsdisziplinen möglich ist, sie in ihrer jeweiligen Dynamik und Veränderung über die Zeit hinweg zu erfassen, ist eine kurze Darstellung möglicher Abgrenzungen an ein statischeres Bild gebunden. Die folgenden Ausführungen stützen sich daher auf eine Umschreibung der Ethnologie, wie sie bis in die 60er/70er Jahre relativ unumstritten war.

Plakativ liesse sich als eine mögliche Abgrenzung der Fächer sagen: Ethnologie befasst sich mit der Vielfalt menschlichen Daseins in der Gegenwart, Geschichte mit der Vielfalt menschlichen Daseins in der Vergangenheit.

Aus dieser Gröbstabgrenzung leiten sich selbstredend gewisse Unterscheidungen der Methoden der beiden Disziplinen ab. So wird beispielsweise die teilnehmende Beobachtung als Königsweg der Ethnologie dem Geschichtswissenschaftler weitgehend verwehrt bleiben (zur Methode der Ethnologie vgl. Kapitel 1.C.).

In mancher Beziehung aufschlussreich erscheint die Abgrenzung, die Claude Lévi-Strauss (1991: 32) zieht: *"... die Geschichte ordnet ihre Gegebenheiten in Bezug auf die bewussten Äusserungen, die Ethnologie in Bezug auf die unbewussten Bedingungen des sozialen Lebens."* Obschon man dieses Zitat und insbesondere den Verweis auf die "unbewussten Bedingungen" im Zusammenhang mit Lévi-Strauss' Strukturalismus verstehen muss, lassen sich auch allgemeine Gedanken zur Abgrenzung von Ethnologie und Geschichte daraus ziehen. Bei seiner Äusserung stützt sich Claude Lévi-Strauss auf seine Unterscheidung zwischen Ethnologie und Ethnographie, welche in der letzteren die reine Beschreibung fremder Gesellschaften sieht, in ersterer dagegen das Bestreben, vergleichend zu theoretischen Erklärungen, zu einer Kulturtheorie zu gelangen (vgl. unten). Die Ethnologie hört demnach nicht bei der Beschreibung von Fakten auf, sondern sucht nach einem Weg, auch "dahinter" zu gelangen. Tatsächlich kann man sagen, dass in der Ethnologie vor allem auch die Bedeutungen, die gewissen Fakten zugemessen werden, grosse Beachtung finden. Gleichzeitig stösst die Ethnologie dabei an ihre

Grenzen. Denn immer wieder wird deutlich, dass sich über Bedeutungszumessungen sehr vieles erkennen lässt, dass aber gleichzeitig der Spielraum für Interpretationen und Konstruktionen auf verschiedensten Ebenen sehr gross ist.

Die hier betrachtete Sichtweise, die die Geschichtswissenschaft als primär faktenbeschreibend versteht, lässt ausserdem eine weitere Abgrenzung, die sich oft findet, in einem anderen Licht erscheinen. Gemeint ist die Unterscheidung der Untersuchungsobjekte in dem Sinne, dass die Ethnologie sich auf schriftlose Gesellschaften konzentrierte. Lévi-Strauss (1991: 40) zu diesem Punkt: *"Der Ethnologe interessiert sich besonders für das, was nicht geschrieben ist, nicht so sehr, weil die von ihm untersuchten Völker nicht schreiben können, sondern weil das, wofür er sich interessiert, sich von allem unterscheidet, was die Menschen gewöhnlich auf Stein oder auf Papier zu fixieren lieben."*

VERSCHRÄNKUNGEN

Einige der getroffenen Abgrenzungen und Gemeinsamkeiten lassen sich immer wieder relativieren, vor allem auch im bereits erwähnten Bewusstsein, dass sich einzelne Disziplinen immer auch in Bewegung befinden. So lässt sich beispielsweise innerhalb der Geschichtswissenschaften seit einiger Zeit ein starker Einfluss ethnologischer Ansätze und Methoden beobachten. Geschichtsschreibung ist längst nicht mehr nur allein an den "Männern, die Geschichte machen", oder an den grossen Haupt- und Staatsaktionen interessiert, sondern wählt auch einzelne Dörfer und Kleinstädte oder einzelne Berufsstände zum Untersuchungsgegenstand, um anhand dieser überschaubaren sozialen Felder Mikroanalysen historischer Vorgänge zu erstellen. Neben diesen Ansätzen, die sich unter dem Begriff der "historischen Anthropologie" zusammenfassen lassen, entstand mit der "Oral History" eine weitere Disziplin die, sich fächergreifend etablierend, auf ethnologische Methoden und Konzepte zur Aufnahme und Analyse mündlicher Überlieferungen zurückgreift, um die Auswirkungen historischer Ereignisse auf das Alltagsleben von Menschen zu untersuchen, die sonst nicht im Rampenlicht der Geschichte stehen. Dazu der Historiker Wolfgang Hardtwig: *"Mit ihrer Programmatik und ihrer praktischen Forschungsarbeit schliessen sich die Alltags- und Erfahrungshistoriker einer internationalen Trendwende an, die bereits in den siebziger Jahren, vereinzelt auch schon vorher einsetzte und die ganze westliche Geschichtsschreibung erfasste. Zu dieser Trendwende gehört unter anderem die zunehmende Kritik an der Cliometrie und an der Sozialgeschichte als Strukturgeschichte, verbunden mit der Hinwendung zur Mentalitätsgeschichte, zu einer neuen Kulturgeschichte, zu Fragestellungen einer Historischen Anthropologie und zur Ethnologie."* (Schulze 1994: 20).

Aber auch die Ethnologie überschreitet die Disziplinengrenzen, denn auch Ethnologen müssen historische Archivstudien betreiben, wenn sie die aktuellen Vorgänge in den von ihnen untersuchten Gesellschaften verstehen wollen. Im Bewusstsein, dass es keine isolierten Gesell-

schaften gibt, sondern nur komplexe gesellschaftliche Systeme, die wiederum in umfassendere, globale Systeme eingebettet sind, wird immer klarer, dass auch bei ethnologischer und ethnographischer Arbeit kein Weg an der Geschichte vorbeiführt. Entsprechend haben sich die Methoden und Ansätze der modernen Ethnologie verfeinert und dem Bedürfnis angepasst, sowohl aussereuropäische als auch europäische Gesellschaften als komplexe Systeme zu erfassen.

Die erwähnten und weitere Verschränkungen und Parallelen, aber auch Abgrenzungen werden in den folgenden Kapiteln immer wieder implizit sichtbar werden, nicht zuletzt auch innerhalb der Geschichte der Ethnologie.

2. ZUR GESCHICHTE DER ETHNOLOGIE

Wie jede wissenschaftliche Disziplin hat sich auch die Ethnologie immer wieder verändert. Sich mit solchen Prozessen auseinanderzusetzen, ist Fachgeschichte, ist Wissenschaftsgeschichte. Es geht dabei nicht darum, durch eine möglichst weit zurückführende Betrachtung die Existenzberechtigung der Ethnologie als Wissenschaft aufzuzeigen. Vielmehr kann die Auseinandersetzung mit der Fachgeschichte einer Disziplin zeigen, dass es keinen Grund zur Annahme gibt, unseren heutigen Stand wissenschaftlicher Erkenntnis als unveränderlich und endgültig zu betrachten, denn wie wir es mit früheren Einsichten und Theorien tun, werden auch unsere heutigen Erkenntnisse einst korrigiert, verbessert und verworfen werden.

Wie im Zusammenhang mit den Betrachtungen zu Ethnologie und Geschichte erscheint es bezüglich der Fachgeschichte nochmals sinnvoll, kurz auf die Unterscheidung von Ethnologie und Ethnographie hinzuweisen. Ethnologie wird dabei verstanden als wissenschaftliche Beschäftigung mit verschiedenen Lebensweisen menschlicher Gesellschaften.

Während man die Beschreibung solcher Lebensweisen mit Ethnographie bezeichnet, sucht die Ethnologie nach Erklärungen der Erscheinungen in systematisch zusammenhängender Form. Die Erklärung von Verschiedenheiten und Übereinstimmungen menschlicher Daseinsformen in Form einer "Kulturtheorie" ist ein klassisches Ziel der Ethnologie, während die Ethnographie sozusagen das Grundmaterial, die Feststellung und Beschreibung von Verschiedenheiten und Übereinstimmungen liefert. Der Ausgangspunkt dafür, Arbeiten aus früheren Zeiten als "ethnologisch" oder "ethnographisch" einzustufen, liegt demnach im Erkennen fremder Daseinsformen an sich, im Anerkennen, dass es sich dabei ebenfalls um menschliche Daseinsformen handelt, in deren Beschreibung, im Versuch zu verstehen und allenfalls darüber zu theoretisieren. *"Vorläufer, Anfänge und Geschichte der Ethnologie sind also da zu erkennen, wo Anfänge einer Ethnographie im oben dargestellten Sinne und Anfänge von Erklärungen im Sinne einer Kulturtheorie sich feststellen lassen. Dabei muss notwendig weder der Status der Wissenschaftlichkeit von heute schon erreicht sei, noch der deutliche Unterschied gegenüber*

anderen wissenschaftlichen Disziplinen. Tatsächlich sind die Anfänge von Ethnologie und Soziologie, Geschichtswissenschaft, Volkskunde, Geographie und vielen anderen Disziplinen nicht klar voneinander zu trennen." (Fischer 1983: 12).

DIE ANTIKE

Darstellungen der Geschichte der Ethnologie beginnen in der Regel mit der Periode des klassischen Altertums. Tatsächlich liegen aus dieser Zeit schriftliche Quellen vor, die sowohl ethnographische Beschreibungen enthalten als auch theoretische Überlegungen und Versuche, die Welt in ihrer Verschiedenartigkeit zu erklären. So gilt beispielsweise Herodot (480-430 v. Chr.) wissenschaftsgeschichtlich nicht nur als Vater der Geschichtsschreibung, sondern auch der Ethnographie (Beschreibungen zu Skythen, Ägypter und Perser).

Weitere oft genannte Namen sind: Hippokrates, Poseidonios (Forschungsreisen nach Syrien, Mesopotamien, Ägypten, Palästina, Nordafrika, Spanien, Gallien), Tacitus, Vitruvius und Platon.

DAS MITTELALTER

Im europäischen Mittelalter reisst die Tradition der antiken Wissenschaften weitgehend ab. Die christliche Kirche bestimmt und bedingt ein geschlossenes Weltbild.

Weitergeführt wurden die Wissenschaften des Altertums jedoch im arabischen Raum. Verschiedene Reisende und Gelehrte jener Zeit haben ethnographische und ethnologische Schriften hinterlassen, die heute noch von Bedeutung sind. Zu nennen sind hier: Al Idrisi (1100-1165), der eine der wichtigsten mittelalterlichen Weltbeschreibungen hinterliess, Ibn Battuta (1304-1377), der Persien und Russland bereiste, und vor allem Ibn Khaldun (1332-1406), dessen Arbeiten zur Herausbildung des islamischen Kulturraums noch immer grosse Beachtung verdienen. Schliesslich stammt auch die erste Beschreibung Innerafrikas aus der Feder eines arabischen Reisenden: Leo Africanus.

DAS ZEITALTER DER ENTDECKUNGEN, DIE ENTDECKUNG DER NEUEN WELT

Mit dem Zeitalter der Entdeckungen kam es zu einem Aufschwung ethnographischer Berichterstattung. Die Anlässe für die Entdeckungsfahrten von Europa aus sind unterschiedlich und vermengen sich ständig: Die Suche nach Reichtümern - Gold, Gewürze, Seide - steht der Idee der Bekehrung und Errettung Ungläubiger gegenüber und verbindet sich mitunter mit ihr. Die fremden Lebensweisen und Menschen werden mit einem ausgeprägten Ethnozentrismus behandelt, was auch die Berichterstattung prägt, die zum Teil als Legitimation für den Einfall in aussereuropäischen Gebieten, sowie für die Unterwerfung und Vernichtung ganzer Bevölkerungen dienen musste. Betont wird daher das Wilde, Erschreckende, fast Tierische, oft geht es sogar um die Frage, ob es sich überhaupt um Menschen handelt...

Allerdings existieren auch aus dieser Zeit verschiedene, ethnographisch brauchbare Beschreibungen, oftmals von Missionaren. Berühmtes Beispiel: Bartolomé de Las Casas (1474-1566),

dessen Beschreibung der spanischen Conquista nicht nur die positivste Darstellung der Indianer ist, sondern auch eine unnachsichtige, unbeschönigte Darstellung der Untaten der spanischen Eroberer.

DIE AUFKLÄRUNG

Aus dem 18. Jahrhundert liegen zahlreiche Veröffentlichungen weiterer Missionare vor, die sich sowohl als Beiträge zur ethnographischen Berichterstattung als auch zur ethnologischen Theorienbildung und zur grundsätzlichen Einstellung zu fremden Gesellschaften und ihren Lebensweisen zurechnen lassen. Wichtigster Exponent ist Joseph-François Lafitau (1681-1746) mit seinem Werk: "Mœurs des sauvages américains. Comparées aux Mœurs des premiers temps" (1724).

Allgemein führt die Aufklärung und damit das 18. Jahrhundert zu einem neuerlichen Aufblühen der Wissenschaften. Das Vernunftdenken, dem jede Erkenntnisfähigkeit zugeschrieben wird, der Wissenschafts- und Fortschrittsglaube führt allmählich wieder zu einer Verdisseitigung des Weltbildes und damit zur Abkehr von jeglicher Metaphysik. Die Naturwissenschaften erleben vor dem Hintergrund des Realismus einen enormen Aufschwung. Schliesslich wird in dieser Zeit auch das Subjekt der Welterkenntnis, der Mensch, zum legitimen Forschungsobjekt, wobei Carl von Linnés Zuordnung des Menschen zu den Primaten einen zuvor unvorstellbaren Schritt darstellt. Man sucht nach Gesetzen und Gesetzmässigkeiten, die sich im menschlichen und im gesellschaftlichen Leben finden lassen, setzt positives Wissen und empirische Forschung an die Stelle imaginärer Vorstellungen. Gesucht wird demzufolge auch nach dem Ursprung und dem Urzustand des Menschen.

Wurde im 16. Jahrhundert vom spanischen Königshof noch eine Untersuchungskommission eingesetzt, die entscheiden sollte, ob es sich bei den Bewohnern der eben entdeckten Neuen Welt um Menschen oder Tiere handle, spricht man nun wieder vom Gegensatzpaar der "Wilden" und der "Zivilisierten". Während der Fremde den Wilden oder den Primitiven zugerechnet wird, polarisiert sich die Bewertung seiner Eigenschaften und seines Charakters im Zeitalter der Aufklärung nochmals ganz stark. Auf der einen des Spektrums figuriert das Bild des kannibalisch-barbarischen und in jeder Beziehung rückständigen Menschenwesens, das erst durch die Gesellschaft und den rationalistischen Fortschritt zivilisiert wird. Ein Bild, das den "gesitteten" und fortschrittlichen Europäern für manches als Legitimation dienen kann... Am anderen Ende des Spektrums liegt das Bild des "Edlen Wilden", welches am nachhaltigsten von Jean-Jacques Rousseau (1712-1778) vertreten wird, und sich gewissermassen als Kulturkritik und als Traum vom Besseren zu etablieren vermag. Beide überaus wertenden Bilder und ihre entsprechenden Instrumentalisierungen tauchten bereits in der Antike auf und werden in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen teils in abgeschwächter oder auch nur in modellierter Form bis heute immer wieder aufgegriffen (vgl. Kohl 1993: 17ff. und Kohl 1986).

Rousseau und sein "bon sauvage" wirkten vor allem direkt auf die Reisenden seiner Zeit, so dass beispielsweise Bougainvilles Tahiti-Beschreibungen die Insel bis heute zum Traum vom Paradies machen. Trotz teilweiser "Verklärung" in den Reiseberichten weisen die Zeugnisse der wissenschaftlichen Entdeckungsreisen von Bougainville, Cook, La Pérouse, Baudin und anderen eine oft erstaunliche Exaktheit auf. Das Ziel, Objektivität zu erreichen und Fremdheit zu verstehen, mündete in einem Memorandum der französischen Société des Observateurs de l'Homme, in welchem Joseph-Marie Degérando 1800 zahlreiche Mängel verschiedener bisherigen ethnographischen Forschungen aufgelistet wurden. Bereits hier findet sich die Forderung, dass ein Forscher auf jeden Fall die Sprache der untersuchten Gesellschaft erlernen und bei dieser einen längeren Zeitraum verbringen müsse, da er nur unter dieser Bedingung die eigenen Ängste, Voreingenommenheiten und Vorurteile überwinden könne. Das Memorandum blieb aber vorerst ohne Folgen, zu stark war der Drang, so schnell wie möglich den letzten weissen Fleck der Weltkarte zu entdecken, zu sehr wurden die Forschungsreisen vom Wunsch nach politischer und ökonomischer Macht getragen, der im imperialistischen Kolonialismus seinen Höhepunkt fand.

DAS 19. JAHRHUNDERT

Vor dem Hintergrund der napoleonischen Kriege und der anschliessenden Befreiungskriege setzt mit dem Wiener Kongress in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein konservativer Rückschlag ein, der zur einem qualitativen und quantitativen Einbruch der europäischen Ethnographie führt. Die Kehrtwendung beinhaltet die Schritte vom Universalismus zum Nationalismus, vom Säkularismus zur religiösen Wahrheit, von der Demokratie zur Autokratie. In Verbindung mit dem wiederaufblühenden Nationalismus können sich erneut Theorien und Ansätze breit machen, die die Frage aufwerfen, ob alle "Rassen" tatsächlich intellektuell gleichwertig und begabt sind. Mit Rückbezug auf die Bibel entstanden verschiedene rassistische Degenerationstheorien, am bekanntesten Graf Arthur Gobineaus "Essay sur l'inégalité des races humaines".

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kommen zaghaft wieder Ideen und Überzeugungen der Aufklärung auf. Allerdings sind es vor allem der Fortschritts- und Wissenschaftsglaube, das Vorbild der Naturwissenschaften und vor allem die Vorstellung von der Entwicklung der Menschheit aus einfachen Anfängen bis hin zu zivilisierten Nationen, die Einzug in die Sozialwissenschaften halten. Evolutionstheorien entwickeln sich parallel in verschiedensten Zweigen der Wissenschaft und beeinflussen sich nur bedingt gegenseitig. So gilt zwar Darwins Evolutionstheorie (1859) als Schlüsselwerk dieser Zeit, darf jedoch nicht als Grundstein ähnlich gelagerter Ansätze in anderen Fächern gesehen werden. Sein Werk erschien beispielsweise nach der Publikation erster sozialwissenschaftlicher Evolutionstheorien, die von Adam Ferguson begründet wurden.

Die Blüte des imperialistischen Kolonialismus dieser Zeit ermöglicht ausgedehnte Forschungen auf fremdem Gebiet, wobei die teilweise stattgefundene Instrumentalisierung ethnographischer Forschung zu Herrschafts- und Legitimationszwecken der Kolonialmächte mit zum dunkelsten Kapitel in der Geschichte der Ethnologie gehören. Dennoch entstehen aus dieser Konstellation zahlreiche Werke, die noch heute zu den "Klassikern" der Ethnologie gehören. Der Evolutionismus wird u.a. mit Lewis Henry Morgan und Edward Burnett Tylor zur ersten grossen Theorie der Ethnologie. Zu diesem Zeitpunkt schafft die Ethnologie nun auch eine der entscheidendsten Hürden in jeder Fachgeschichte: Die offizielle Institutionalisierung. Wissenschaftliche Gesellschaften entstehen, völkerkundliche Museen werden gegründet, Zeitschriften werden ins Leben gerufen, und schliesslich etabliert sich das Fach auch an den Universitäten.

Ein Kapitel für sich bilden dabei die Varianten der Bezeichnung des Faches. So unterscheiden sich die Fachbezeichnungen nicht nur von Land zu Land, sondern haben mitunter auch eine Geschichte hinter sich, die oft mit Einsichten, ideologischen Belastungen und Auseinandersetzungen mit den Zielen und Methoden des Fachs zusammenhängt. So reicht die Palette denn von "Völkerkunde" über "Ethnologie" zu "Kulturanthropologie", vom amerikanischen "Cultural Anthropology" zum britischen "Social Anthropology", von "ethnologie" über "anthropologie sociale" zu "anthropologie culturelle".

DAS 20. JAHRHUNDERT

Um die Jahrhundertwende wird das theoretische Paradigma des Evolutionismus durch andere theoretische Auffassungen abgelöst. Viele von ihnen entwickeln sich zunächst als Reaktion und in Gegenüberstellung zum Evolutionismus. Parallel zur Differenzierung der Theorien findet die Herausbildung der Arbeitsmethoden einen systematischen Rahmen (zu den Theorien und Methoden vgl. Kapitel 1.C).

Die Erforschung des Fremden, die Entdeckung "neuer Völker und Kulturen" durch Forscher und Forscherinnen, der wohl immer auch ein Hauch von Abenteuer anhaftet, erlebt in den 30er bis zu den 60er Jahren sozusagen ihre Hochblüte. Zunehmend beginnen sich dann aber die politischen Kontexte zu verändern. Diese Veränderungen setzten neue Impulse und stellen neue Fragen an das Fach: einerseits sieht man sich als Entdecker noch unbekannter Welten, andererseits verfestigt sich das Gefühl, Unberührtes und dem Untergang Geweihtes noch auf-zeichnen zu müssen, um die Vielfalt des menschlichen Daseins zumindest in Monographieform noch erhalten zu können. Tatsächlich existieren bald schon keine "weissen Flecken" mehr, die Gesellschaften, die man entdecken und erforschen könnte, erscheinen nicht mehr als isoliert und in sich ruhend. Das Grundmaterial der klassischen Ethnologie verschwindet, neue "Forschungsobjekte" und Zielsetzungen müssen gefunden werden.

Mit der Entkolonisierung wird der Ethnologie nicht nur ein logistischer Rahmen und ein Teil ihrer "Sponsoren" und ihrer Zielvorstellungen entzogen, sie sieht sich vielmehr auch der Kritik ihrer Forschungs-Objekte, den beforschten Menschen ausgesetzt. Schliesslich werden mit den

näherrückenden Grenzen des Wachstums, der Globalisierung und dem Ende des Kalten Krieges, dem Erfolg verschiedener Formen des Fundamentalismus etc. auf breiter Basis Zweifel am Fortschritt, an der Moderne und der Aufklärung wach, womit der Ethnologie in gewissem Sinne ihr archimedischer Punkt entzogen wird: es scheint mehr und mehr unmöglich, die Menschen von Europa aus, vom westlichen Weltverständnis her unhinterfragt "wissenschaftlich auseinanderzunehmen".

Diese Entwicklungen finden im Fach breiten Niederschlag, Neuorientierungen und Krisen werden ausgelöst und aufzufangen versucht. So wird in den 60er und 70er Jahren die Forderung nach politisch engagierter Forschung laut. Vor allem auch Frauen und Vertreter von Minderheiten in den USA versuchten hier als Advokaten der Unterdrückten zu fungieren. Gleichzeitig setzt die Frage nach der Möglichkeit der Repräsentation ein (zu beachten ist allerdings, dass diese Problematik schon sehr früh, d.h. bereits von Vorläufern der Ethnologie erkannt wurde, aber damals nicht zu einer ausgedehnten Auseinandersetzung führte...). Die Möglichkeit, etwas unter bestimmten Umständen und mit unleugbarer Vorprägung Beobachtetes, objektiv und sozusagen "authentisch" beschreiben zu können, wird zunehmend in Frage gestellt. Damit stösst man generell an die Grenzen des Verständnisses von Wissenschaftlichkeit, Rationalität und Objektivität. Mit diesen Einsichten gilt seit Mitte der 80er das Zeitalter der Postmoderne als eingeläutet, und zumindest die Berücksichtigung postmoderner Erkenntnisse in der Forschung und in deren Darstellung darf als mehr oder weniger unumstritten betrachtet werden.

Gleichzeitig drängen sich heute neue Herausforderungen und Erwartungen an die Ethnologie heran. Die gesellschaftlichen Prozesse der letzten Jahrzehnte wirken sich aus, verlangen nach Erklärungsmodellen und Problemlösungsansätzen. Die Globalisierung verwischt einerseits Grenzen und Unterschiede, fördert andererseits Wünsche nach Lokalisierung und Abgrenzung in Form von Nationalismus, Ethnizität etc. Weltweite Mobilität und Migrationsprozesse wecken neue Bedürfnisse, führen zu Kontakten, mitunter zu Ängsten und Abwehrreaktionen. Gesucht wird vor diesem Hintergrund nach einem vermehrt "kulturellen Zugang" zum Menschen und zur Gesellschaft. Von der Ethnologie wird zunehmend gefordert, sich mit dem Hier und Jetzt auseinanderzusetzen. Erklärungen und Problemlösungen werden verlangt, wobei betont werden muss, dass eine engagierte Wissenschaft wohl Hand bieten kann und soll, dass aber die Lösungen an sich in der Macht der Praktiker liegen, womit einerseits die Politiker und Politikerinnen, andererseits aber auch alle im sozialen Bereich Tätigen angesprochen sind, unter anderem auch Lehrer und Lehrerinnen, letztendlich aber auch jeder einzelne Mensch in seinem Handeln und Tun.

B. "KULTUR" ODER WOMIT SICH DIE ETHNOLOGIE BESCHÄFTIGT

Kohl, Karl-Heinz 1993: Ethnologie - die Wissenschaft vom kulturell Fremden. Eine Einführung. München: Beck. Pp. 11-28, 29-91, 92-98, 99-115, 129-131.
Fischer, Hans (Hg.) 1983: Ethnologie. Eine Einführung. Berlin: Reimer. Pp. 34-39.
Galizia, Michele 1994: "Ausereuropäische Kulturen" als Lehrplanthema in Geschichte am Gymnasium. Referatsmanuskript. Pp. 4-10.
Keesing, Roger M. 1975: Cultural Anthropology. A Contemporary Perspective. Second Edition. Sydney: Holt, Rinehart & Winston inc. Pp. 1-8, 65-75.
Marschall, Wolfgang 1980: "Kultur und Kulturen". In: Baer, Gerhard, Pierre Centlivres (Hg.): Ethnologie im Dialog. Fribourg: SGG. Pp. 19-31.
Marschall, Wolfgang 1996: "Verfremdung und autonome Konstitution. Zur Kategorie der Fremden im Denken des aufgeklärten Jahrhunderts." In: Schuster, Meinhard (Hg.): Die Begegnung mit Fremden. Wertungen und Wirkungen in Hochkulturen vom Altertum bis in die Gegenwart. Colloquia Raurica (4). Stuttgart: Teubner. Pp. 245-261.
Oswalt, Wendell H. 1986: Life Cycles and Lifeways. An Introduction to Cultural Anthropology. Palo Alto, California: Mayfield Publishing. Pp. 1-3, 185-192.
Schuster, Meinhard 1994: "Kultur als System und Konstrukt". <i>Uni Nova. Mitteilungen aus der Universität Basel</i> . Nr. 70. Basel. Pp. 22-25.
Vivelo, Frank 1988: Handbuch der Kulturanthropologie. Stuttgart: dtv. Pp. 37-58.
Wicker, Hans-Rudolf 1996a: "Von komplexer Kultur zu kultureller Komplexität". In: Ders. et al. (Hg.): Das Fremde in der Gesellschaft: Migration, Ethnizität und Staat. Zürich: Seismo. Pp. 373-392.
Wicker, Hans-Rudolf 1996b: "Flexible Cultures, Hybrid Identities and Reflexive Capital". <i>Anthropological Journal on European Cultures</i> 5 (1): pp.7-30.

1. DER FORSCHUNGSGEGENSTAND DER ETHNOLOGIE

Ethnologie ist die Wissenschaft von den Unterschieden und Gemeinsamkeiten zwischen den Kulturen und Gesellschaften der Gegenwart und Vergangenheit. Ethnologie ist die Wissenschaft vom Menschen, vom menschlichen Dasein und seinen verschiedenen Formen. Die Ethnologie verfolgt dabei einen holistischen (ganzheitlichen) Ansatz. Geht man nun davon aus, dass sich jede Wissenschaft primär durch einen ihr eigenen Gegenstand und die zu seiner Untersuchung entwickelten Methoden definiert, gerät man betreffend der Ethnologie angesichts des weiten Kosmos, der sich durch die obigen Definitionen eröffnet, mitunter in gewisse Schwierigkeiten. Wie der kurze Blick in das Verhältnis zwischen Ethnologie und Geschichte und jener in die Fachgeschichte der Ethnologie gezeigt haben, lässt sich die Frage nach dem Gegenstand der Ethnologie nicht leicht beantworten. Karl-Heinz Kohl (1993: 11ff.) vermittelt in seinem Buch ein gutes Bild der Problematik. Einerseits geht er auf eine Umfrage bei Studienanfängern und -anfängerinnen ein, andererseits behandelt er die Frage nach dem Untersuchungsgegenstand wissenschaftsgeschichtlich. Schliesslich definiert er Ethnologie als Wissenschaft vom kulturell Fremden und gibt einen Abriss von Merkmalen (1993: 29-91) der Gesellschaften, die Gegenstand der traditionellen Ethnologie sind.

Im Gegensatz zu seinen sonstigen Ausführungen geht Kohl innerhalb der hier genannten Stellen allerdings sehr wenig darauf ein, dass sich der Forschungsgegenstand der Ethnologie weiter ausgedehnt hat, dass einiges verloren ging und neues hinzukam. Entscheidend, auch für die vorliegende Zusammenstellung ist es, dass auch komplexe Gesellschaften, darunter auch unsere eigene, zum Gegenstand ethnologischer Forschung werden können und auch geworden sind (vgl. dazu Einleitung und Kapitel 1.C). Dieser Wandel, die Veränderungen innerhalb der Ethnologie kommen in ihrer Geschichte zum Ausdruck, denn man darf nicht vergessen, dass das Verständnis davon, was Ethnologie ist, und das Verständnis davon, was ihr Gegenstand oder eben "Kultur" ist, sich parallel zum Selbst- und Fremdverständnis des Faches entwickelt, und dies sowohl im Rahmen der Wissenschaft als auch im Zusammenhang mit Alltag und Alltagswissen. Das Fach und seine Konzepte stehen immer in einem grösseren gesellschaftlichen Rahmen, und insofern das Fach einem gesellschaftlichen Bedürfnis entspricht - was durch eine stetig steigende Zahl der Studierenden und die zunehmenden Anfragen und Forderungen, die von aussen an die Ethnologie herangetragen werden gezeigt wird - insofern haben auch der Forschungsgegenstand und die Konzepte, die die Ethnologie entwirft, eine gesellschaftliche Relevanz. Die Bedeutung des Gegenstands und der Konzepte muss sich damit auch den gesellschaftlichen Veränderungen entsprechend verändern. Zu berücksichtigen ist dies vor allem dann, wenn die wissenschaftlichen Konzepte auch im ausseruniversitären Raum ihre Anwendung finden, zum Beispiel, wenn Ethnologie als Schulfach geführt wird.

KULTUR IST KEIN GEGENSTAND

Konzept und Gegenstand verändern sich demnach im Spannungsfeld zwischen den internen Entwicklungen des Fachs und der gesellschaftlichen Dynamik. Die Diskussionen um und die Kritik am Kulturbegriff und dessen inflationärer Verwendung haben in den letzten Jahren nicht nur innerhalb der Wissenschaft, sondern vor allem auch in der Praxis zu Verunsicherungen geführt. Man spricht von unzulässiger und kontraproduktiver Kulturalisierung sozialer Probleme und fürchtet sich vor den Tendenzen, die die Neue Rechte forciert, indem sie mittels Kulturbegriff rassistische Forderungen verlauten lässt: "Rasse" wird durch "Kultur" ersetzt, wobei Kultur fälschlicherweise und realitätsverzerrend als etwas absolut Gegebenes und Statisches betrachtet wird. Nach den Postulaten der Neuen Rechten ist die Unterschiedlichkeit der Kulturen ebenso zu respektieren wie die daraus resultierende Inkompatibilität verschiedener Kulturen. "Kultur" wird dadurch zu einem gefährlichen Ordnungs- und Abgrenzungs-instrument, das statt auf integrierende und diskursive Toleranz auf ausgrenzenden Respekt setzt und damit lediglich vom biologischen zu einem soziokulturellen Rassismus übergeht...

Hinter den meisten solcher und ähnlicher "Fehlleistungen" des Konzepts "Kultur" stehen falsche Vorstellungen und Auffassungen dessen, was Kultur ist. Zu oft wird Kultur als etwas Statisches, Einheitliches und Systemisches, als etwas klar Abgrenzbares, einmal Hervorge-brachtes und schlicht Gültiges angesehen. Die Menschen sind dann nur dazu da, sich dieser Kultur

entsprechend zu verhalten. Dies würde bedeuten, dass man aus der Kenntnis einer Kultur direkte Rückschlüsse und Vorhersagen betreffend des Verhaltens der einzelnen Menschen machen kann. Umgekehrt lässt sich dann vieles - bis zu den Schulproblemen ausländischer Kinder - mit Verweis auf die "Kultur" erklären und ad acta legen, denn eine solche Auffassung von Kultur führt unter anderem zu Vorstellungen, die davon ausgehen, dass unterschiedliche Kulturen unvereinbar sind, dass Kulturkonflikte unausweichlich sind, dass Konflikte zwischen Menschen auf rein kultureller Ebene erklärbar und lösbar sind. Es wird leicht erkennbar, wie gefährlich nahe hier Kultur dem Konzept der Rasse gerückt wird.

Die Ethnologie hat das Konzept der Kultur in Auseinandersetzung mit ihrem Forschungsgegenstand entworfen, und in ihren Monographien zu einzelnen Gesellschaften entsteht sehr oft oben erwähnte Sicht von Kultur, denn als erster Schritt innerhalb des Erkenntnisprozesses ist sie durchaus hilfreich und vertretbar, erleichtert den Zugang und die Beschreibung des Erforschten. Gerade deshalb ist eine solch wesenhafte Sicht von Kultur wohl auch in den meisten Schulmaterialien anzutreffen. In diesem wesenhaften Verständnis von Kultur liegen aber alle obgenannten Gefahren und diese gilt es, gerade auch im Schulunterricht, zu vermeiden.

Was in den folgenden Darstellungen zum Kulturkonzept verdeutlicht werden soll, kann mit einer abschliessenden Bemerkung zum Forschungsgegenstand der Ethnologie verdeutlicht werden: Eine Kultur als solche wird man nämlich nie erforschen können, denn sie ist ein theoretisches Konstrukt. Kultur steht als Begriff für etwas und ist nicht selbst Gegenstand von Untersuchungen. Im Zentrum der Ethnologie steht vielmehr die Gesellschaft und in ihr der Mensch mit seinem Tun, seinen Hervorbringungen, seinem Denken, seinen Äusserungen und seinem Handeln. Es ist unmöglich, "Kultur" unabhängig vom Menschen als Teil der Gesellschaft zu konzipieren oder zu untersuchen; sie wird in ihm und durch ihn verwirklicht und ist nur in seinem Denken und Handeln greifbar.

2. KULTUR - KONZEPT UND SCHLÜSSELBEGRIFF DER ETHNOLOGIE

Kultur ist der Schlüsselbegriff der Ethnologie. Wie jeder, und insbesondere jeder zentrale Begriff, wird auch der Kulturbegriff in der Ethnologie immer wieder diskutiert und neu formuliert. Bereits 1952 konnten die beiden Ethnologen Alfred Kroeber und Clyde Kluckhohn ein ganzes Buch mit Begriffsdefinitionen füllen und zu den von ihnen gesammelten 175 dürften in der Zwischenzeit noch mehrere hundert hinzugekommen sein, was die zentrale Bedeutung des Begriffs innerhalb des Faches ebenso untermauert wie die Gewissheit, dass nie etwas ein für allemal und absolut allgemeingültig festgelegt werden kann. Es wird in diesem Kapitel zu zeigen sein, dass letzteres gerade auch zum Konzept Kultur selbst gehört.

KULTUR - EINE BEGRIFFSBETRACHTUNG VON AUSSEN

"Der Kulturbegriff der Ethnologie ist nicht neu aus den Forschungsbedingungen des Faches und aus den Besonderheiten seines Materials entstanden; er wurde vielmehr im 18. und 19. Jahrhundert, als sich die Ethnologie als Wissenschaft herausbildete, aus dem allgemeinen Sprachgebrauch übernommen und auf die von der Ethnologie untersuchten Menschengruppen übertragen. Kultur bezeichnet dabei etwas sämtliche Manifestationen einer Lebensweise Umfassendes. Die traditionelle Einheit, auf die sich dieser Kulturbegriff bezog, war damals entsprechend den ethnologischen Forschungen, das "Volk" oder der "Stamm": jedes Volk hatte seine eigene Kultur. Diese lineare Zuordnung, die als Grundkonzeption weltweit verbreitet war und in der deutschsprachigen Tradition auf Herder zurückgeht, wurde aber im gleichen Masse problematisiert, in dem die beiden Schlüsselbegriffe durch den Fortgang der Forschung differenziert wurden. Denn die enorme Zunahme unseres Wissens über die aussereuropäischen Lebensformen zumal seit der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts liess erkennen, wie unscharf der Begriff "Volk" in beiden Richtungen war: einerseits trat die ethnische Binnendifferenzierung in verwandtschaftliche Verbände, soziale Schichten, lokale Gruppierungen etc. immer deutlicher hervor, andererseits wurde man der äusseren Einbindung solcher - zunächst unabhängig erscheinender - "Völker" in umfassendere soziopolitische Systeme immer stärker gewahr: traditionale Aussenbeziehungen, Kolonialverwaltungen, neue Staaten, weltwirtschaftliche Zusammenhänge sind dafür Stichworte.

Diese Frage nach der Reichweite des Begriffs, die auf seine inhaltliche Definition durchzuschlagen pflegt, stellte sich auch für den Begriff "Kultur" und wurde im wesentlichen parallel aufgenommen und beantwortet. Zum Kleineren hin ergab sich aus der Wahrnehmung interner kultureller Unterschiede die Konzeption von "Subkulturen", deren weitere Aufgliederung bei entsprechend detaillierter Betrachtungsweise im Prinzip erst beim Individuum endet (das aber seinerseits, wie wir alle wissen, nicht nur in Abhängigkeit von Geschlecht und Alter, sondern grundsätzlich als Einzelnes in je besonderer Weise kulturell geprägt ist). Zum Grösseren hin hatte man einerseits schon früh die oft recht deutliche Ähnlichkeit vor allem benachbarter Völker in ihren kulturellen Hauptzügen bemerkt, so dass man sie, zum Beispiel als "nordeurasiatische Jäger" oder als "ostafrikanische Viehzüchter", einem übergreifenden Kulturbegriff unterordnete; andererseits wurde man durch die vielfältigen Kontakt- und Überlagerungsprozesse im dichten Kommunikationsnetz der modernen Welt immer mehr dazu gezwungen, solche Einwirkungen in das Kulturkonzept zu integrieren, also den herkömmlichen engeren Kulturbegriff zu öffnen, beziehungsweise erheblich auszudehnen (Beispiel: "die westliche Kultur"). So reduzierten sich die Begriffe "Volk" ("Stamm", "Ethnie", "ethnische Gruppe" etc.) und "Kultur" auf qualitativ, nicht quantitativ akzentuierte Arbeitsinstrumente, deren Tauglichkeit sich auf Fragestellungen mittlerer Reichweite (nicht individuell, nicht global) konzentriert, doch allemal eine präzisierende Beschreibung ihrer Umgrenzung erfordert.

Jener traditionellen - und populär nach wie vor geläufigen - engen Verknüpfung eines "Volkes" mit seiner "Kultur" lief erstaunlicherweise eine Tendenz parallel, beide Begriffe prinzipiell getrennt voneinander zu denken - also "Kultur" als ein selbständiges Abstraktum zu verstehen, das unabhängig von einem bestimmten "Volk" existiert und infolgedessen auch von einem Volk zum anderen weitergereicht werden kann. Daraus entwickelte sich eine Art wissenschaftlicher Metaphorik, die von Völkern als "Trägern" von Kulturen sprach, Kulturen "wandern" beziehungsweise "sich ausbreiten" liess (mit den entsprechenden, heiss umstrittenen Diffusionstheorien) und nach Kulturgesetzen in ähnlichem Sinne suchte, wie man Naturgesetze gefunden hatte. Die Gründe für diese Sichtweise lagen vor allem in wissenschaftshistorischen Bedingungen der Ethnologie: ein gewichtiger Teil ihres Arbeitsmaterials waren in den ersten Jahrzehnten die grossen Sammlungen in den Museen, also objekthafte Sachgüter, die - wie prähistorische Funde - nicht mehr im lebendigen Funktionszusammenhang beobachtet werden konnten; ferner bildete sich die - heutzutage selbstverständlich gewordene - langfristige ethnologische Feldforschung und damit die Möglichkeit, die Bedeutung individuellen Handelns in diesen Lebensformen einschliesslich des Prozesses der Erlernung von Kultur zu erfassen, erst allmählich heraus; und vor allem mussten sich erst durch die Erforschung der schwierigen einheimischen Sprachen die sprachlichen Möglichkeiten entscheidend verbessern, um auf der Basis des kontinuierlich geführten Gesprächs die nur durch das Wort zu übermittelnden Kulturinhalte und ihre einheimischen Interpretationen auch in ihrer subjektiven Variationsbreite erschliessen zu können.

Die dabei gewonnenen Einsichten zeigten, dass es an der Sache vorbeiführt, "Kultur" unabhängig vom Menschen konzipieren zu wollen; sie wird in ihm und durch ihn verwirklicht und ist nur in seinem Denken und Handeln greifbar. Aus diesen Überlegungen wird deutlich, dass der ethnologische Kulturbegriff zwingend beide Seiten einschliesst: das gegebene System einerseits, tradiert von Mechanismen, die in allen Kulturen zu seiner Perpetuierung vorgesehen sind (nachahmendes Lernen, mündliche Unterweisung, rituelle Übermittlung zentraler Inhalte wie zum Beispiel in der Initiation); und die aktuelle Interpretation dieses Systems durch eine bestimmte Gruppe gerade lebender Menschen andererseits. Die Spannung zwischen beiden Seiten ist nicht nur unaufhebbar, sondern für den ethnologischen Kulturbegriff - und nicht nur für diesen - konstitutiv; aus ihr erwächst auch ein wichtiger Impuls für kulturellen Wandel und damit für Kulturgeschichte." (Schuster 1994: 22/3).

WAS IST "KULTUR" - WOMIT WIRD DER BEGRIFF INHALTLICH GEFÜLLT?

Wenn einleitend von mehreren hundert Definitionen von "Kultur" gesprochen wurde, so muss noch angefügt werden, dass die Begriffe nicht so sehr voneinander differieren, wie man dies angesichts dieser Vielzahl von Bestimmungen meinen könnte. Von einigen Ausnahmen abgesehen, bauen fast alle auf der klassischen Definition des britischen Anthropologen Edward Burnett Tylor auf, die auch heute noch wichtige Grundelemente für die Auseinandersetzung mit dem Begriff zu liefern vermag. Tylor definiert in seinem Buch "Primitive Culture" (1871) Kultur wie folgt: *"Culture or Civilization, taken in its wide ethnographic sense, is that complex whole which includes knowledge, belief, art, morals, law, custom and any other capabilities and habits acquired by man as a member of society."* (Kultur oder Zivilisation ist jenes komplexe Ganze, welches Wissen, Glaube, Kunst, Moral, Recht, Sitte und Brauch und alle anderen Fähigkeiten und Gewohnheiten einschliesst, welche der Mensch als Mitglied der Gesellschaft erworben hat). Die aufzählungsartige Definition hält für das Konzept "Kultur" zentrale Punkte fest (vgl. Marschall 1980): Als erstes macht sie deutlich, dass der ethnologische Kulturbegriff sehr umfassend ist, dass Kultur im ethnologischen Sinne alles potentiell Variable in den Lebensweisen der Menschen einschliesst. Gleichzeitig postuliert sie den Zusammenhang der einzelnen Elemente, wobei wichtig ist, dass dem komplexen Ganzen nicht eine Statik unterstellt wird, die Betonung liegt auf dessen Komplexität durch die inneren Zusammenhänge. Als zweites wird deutlich gemacht, dass Kultur nicht etwas Gegebenes, sondern etwas Erworbenes, etwas Erlerntes ist, das sich jeder einzelne im Verlauf seiner Sozialisation (Enkulturation) aktiv lernend aneignet. Heutigen Lehrkräften muss dabei wohl nicht mehr gesagt werden, dass dieser Lernprozess umgekehrt auch wieder zu einer Beeinflussung des zu Erlernenden führt... Der dritte Punkt in Tylors Feststellung schliesslich besteht darin, dass die Menschen sich Kultur als Mitglieder von Gesellschaften aneignen. Damit entsteht wohl ein Zusammenhang zwischen Kultur und Gesellschaft, ihre Identität wird aber implizit deutlich verneint.

Im Bestreben der Ethnologie, Erklärungen und Verstehen zur Einheit und Vielfalt des menschlichen Daseins zu finden, umschliesst der Begriff Kultur zwei Dimensionen (vgl. Marschall 1980):

Die erste Dimension beinhaltet dabei den holistischen Anspruch der Ethnologie, eine Kulturtheorie entwerfen zu können. Kultur benennt in diesem Falle die Gesamtheit menschlicher Vorstellungen, Verhalten und Verhaltensprodukte, soweit sie - auf die Menschheit bezogen - variabel sind. Diese Dimension impliziert in ihrer Ausformulierung das grundlegende Gegensatzpaar Natur - Kultur. Natur wird dabei als Gegensatz zu der vom Menschen geschaffenen Welt gefasst. Die Natur gibt die mehr oder weniger "unveränderliche" Grundausstattung vor und bildet sozusagen das Gegenüber des Nachdenkens und Handelns des Menschen. Dennoch bilden Natur und Kultur keine klaren Gegensätze, lassen sich nicht eindeutig voneinander trennen. Es gibt keine menschliche Handlung, die nur für Kultur oder

Natur steht. In den meisten Fällen werden einerseits natürliche Bedürfnisse kulturell ausgeformt und geprägt, andererseits basiert jedes noch so variable und daher kulturelle Phänomen auf einem natürlich bedingten Bedürfnis. So ist zum Beispiel Hunger ein rein naturales Bedürfnis. Wie ihm aber begegnet wird, ist kulturell bestimmt. Was man isst, wann und wo man isst, aber auch ob man mit Stäbchen, Messer und Gabel oder den Händen isst, bleibt offen, wird durch die Kultur bestimmt. Kulturelle Phänomene haben also sehr oft auch eine natürliche Komponente, wobei die Natur nicht nur als Basis zu sehen ist, denn oft genug wird sie direkt zum Objekt kultureller Aktivität. In unserer Umgebung entdecken wir denn auch selten "reine" Natur, sondern fast immer vom Menschen umgestaltete Natur.

Die zweite Dimension bezieht sich auf Kulturen im Sinne von Lebensweisen. Sie beruht auf der Tatsache, dass die Erfahrung von Kultur nicht in der Gesamtheit der möglichen Variationen im Sinne der ersten Dimension geschieht, sondern in gelebten Auswahlen aus dieser Gesamtheit. Kultur benennt demnach die Gesamtheit menschlicher Vorstellungen, Verhalten und Verhaltensprodukte einer bestimmten Gruppe oder Gesellschaft. Die Auswahl aus der Variabilität ist dabei als soziales und historisches Produkt zu sehen, im Rahmen dieser Auswahl wird Kultur gelebt, ausgehandelt, variiert, stabilisiert etc., denn auch nach getroffener Auswahl bleibt sie von Menschen in ihrem sozialen und naturalen Kontext hervorgebracht. Es ist diese konkrete Dimension von Kultur, die vom Ethnographen beobachtet und als Momentaufnahme beschrieben werden kann. Je detaillierter diese Momentaufnahme ausfällt, desto deutlicher wird auch, dass Kultur nicht mit der Gesellschaft oder der Gruppe identisch ist, denn gerade auch innerhalb einer Gesellschaft ist kulturelle Vielfalt vorhanden und muss gerade auch dort erkannt werden.

Macht man sich diese beiden möglichen Dimensionen des Kulturbegriffs bewusst, wird es erneut möglich, "Kultur" nicht als etwas Wesenhaftes oder Statisches zu begreifen. Prosaisch ausgedrückt ist Kultur eigentlich etwas vom Menschen für den Menschen. Da der Mensch als "Mängelwesen" (wie ihn Herder nannte) nur als Angehöriger einer Gruppe mit Hilfe der von ihr hervorgebrachten Strategien zur Bewältigung der natürlichen und sozialen Bedürfnisse überleben kann, ist Kultur als soziales und historisches Produkt eigentlich die menschliche Daseinsform per se. Ebenso wie der Mensch selbst erscheint aber auch Kultur grundsätzlich formbar und lebendig. Zwar ist diese Plastizität dadurch eingeschränkt, dass sie Mittel und Regulierungsmechanismen zur Befriedigung bestimmter Bedürfnisse (darunter auch das Bedürfnis nach (Handlungs-)Sicherheit zur Verfügung stellen muss, doch erzeugt sie zugleich auch neue Bedürfnisse, die sich verselbständigen und nicht mehr auf das unmittelbare Überleben bezogen sind, und sie ist wie gezeigt frei, zur Befriedigung der Bedürfnisse die unterschiedlichsten Wege zu wählen. Kultur ist insofern ein Potential, das zum Menschen gehört. Die Aktualisierungen dieses Potentials finden von Mensch zu Mensch, im täglichen Leben statt, sie verfestigen sich, ohne je zu erstarren. Kultur ist ein permanent ablaufender Formgebungsprozess menschlichen Zusammenlebens. Kultur gehört in diesem Sinne konstitutiv

zur Gestaltung, Organisation und Äusserung des sozialen Lebens. Kultur wird damit zum Prozess, zum Ereignis, ist immer zeit- und ortsbezogen, integriert Erfahrungen und Tradition. Kulturelle Prozesse sind Bestandteil und Ausdruck sozialer Gegebenheiten, Kultur beruht dabei auf Bedeutungen, auf Sprache, Zeichen und Symbolen, die zwar die Kommunikation erst ermöglichen, aber nie ein festes, unabänderliches System darstellen.

Trotz aller Prozesshaftigkeit gehört es aber auch zum Charakteristikum der Kultur als Ausdrucksform einer Gruppe oder einer Gesellschaft, diese und sich selbst ständig zu bestärken und zu bestätigen. Dies geschieht sowohl durch interne Mechanismen, wie auch durch Abgrenzung nach aussen, oft durch Herabsetzung und Abwertung des Fremden...

KULTUR ALS EREIGNIS, ALS PROZESS, ALS POTENTIAL, KULTUR - HILFE !

Angesichts der Offenheit des Kulturbegriffs, angesichts der Variabilität dessen, wofür er steht, fragt sich, wie denn überhaupt noch von Kultur gesprochen werden kann, wie sie erfasst und dargestellt werden kann. Wirkt nicht jede Darstellung sofort statisch? Vor allem für den Gebrauch im Schulunterricht, kann hier eine grosse Unsicherheit aufkommen. Neben den Ansätzen, die in dieser Zusammenstellung vorgestellt werden, kann meines Erachtens ausserdem folgende Betrachtungsweise sehr viele Ideen zu einer möglichen Darstellung von Kultur als ständig Lebendigem geben:

Wolfgang Marschall (1996) schlägt vor, ein "Kultursystem" und eine "Kulturstruktur" zu unterscheiden:

"Damit sollen für die Analyse einer Kultur, einer Lebensweise, zwei Wege ermöglicht werden. Auf dem ersten Weg soll als System analysiert werden, was an Grundsätzen, rechtlicher und moralischer Ordnung für eine Gesellschaft oder, als Untereinheit, Gruppe formuliert und unter Sanktionen durchgesetzt wird. Dieses System entspricht den Ansprüchen einer höchsten Instanz, sei diese eine Königin, ein Fürst, ein Häuptling, eine Klasse, ein bigman, eine Verfassung oder sonst eine Instanz. Diese Systeme, damit sie durchgesetzt werden können, berufen sich häufig auf traditionalistische ("das haben wir schon immer so gemacht"), zumeist aber auf transzendente Begründungsinstanzen ("von Gottes Gnaden", "im Namen Gottes" oder gar auf die Gleichsetzung Herrscher-Gott). Auf einem zweiten Weg sei die Kulturstruktur zu analysieren, wobei Struktur die Gesamtheit der Kultur-Erscheinungen und ihr Verknüpfungsnetz bedeuten soll. Damit sind in der Struktur nicht nur alle Elemente des Systems enthalten, sondern auch alle Abweichungen, Widersprüche, individuellen Auswahlen, gewaltsamen und gewaltlosen Anschläge auf das System. Die Strukturanalyse einer Kultur berichtet von der Lebensweise einer beliebigen gesellschaftliche Einheit, das Kultursystem von einem normativen Ideal, welches nur einen Teil der Lebensweise ausmacht. Mit dieser Aufgliederung zu analytischen Zwecken lässt sich, neben den hergebrachten Aufgaben, sowohl die Position eines Mitglieds der das System vertretenden Elite aufzeigen, das, etwa durch einen Mord oder eine Korruptionsaffäre, ganz

systemwidrig handelt, als auch das ungeheure Innovationspotential verdeutlichen, das in jeder Gesellschaft neben ihrem Kultursystem, oft in anarchischer Weise wirksam ist."

Diese Unterscheidung verdeutlicht neben ihrer Fassbarmachung des Dynamischen, ein weiteres Charakteristikum von Kultur, nämlich die Differenz zwischen Kultursystem und Lebensweise, das heisst dem, was tatsächlich gelebt wird. Denn selbst wenn eine Kultur noch so bestärkt wird, wird es niemals dazu kommen, dass alle in einer Kultur lebenden Menschen dem System völlig entsprechend leben. Für die Ethnologie bedeutet dies nun nach Marschall (1980: 26):

"Da nun aber jede Gesellschaft ein solches Kultursystem notwendigerweise aufweist, auf der anderen Seite auch jede Gesellschaft Individuen und Gruppen in sich schliesst, die ihr Leben dem System oder Teilen des Systems nicht entsprechend einrichten, verlangt eine verantwortungsvolle Kulturforschung mehr als die Darstellung und Interpretation des Kultursystems. Da sie vom Wissen der Variabilität ausgeht und da sie weiss, dass jedes Kultursystem auch auf Desinteresse, Kritiker und Feinde stösst, ist ihr eigentliches Ziel die Darlegung einer Kulturstruktur.

Was unterscheidet die Kulturstruktur vom Kultursystem? Der wesentliche Unterschied liegt in der historischen Perspektive der Struktursicht. Denn während die Systemvorstellungen geprägt sind von den Erfahrungen der Integration und derer, die die Integration betreiben, während also hier die Permanenz eines Regelsystems im Vordergrund steht, gilt der Versuch, eine Kulturstruktur aufzuzeigen, in gleicher Weise allen Faktoren einer Lebensweise, einer Kultur. Eine so ausgerichtete Ethnologie befasst sich also ausdrücklich auch mit den Lebensweisen derjenigen, die sich vom System her gesehen am Rande oder im Gegensatz befinden. Die Gründe dafür sind leicht zu sehen. Sie liegen in der holistischen Sicht der Ethnologie, besonders aber im historischen Potential des Nicht-Systematischen."

Die Fragen nach der Definition, dem Umgang, der Erforschung und der Darstellung dieses Kontinuums, das sich Kultur nennt (und einst so einfach zu fassen schien...) stehen immer noch und immer wieder im Zentrum der Ethnologie. Sie haben die Entwicklung der Methoden, Theorien und Darstellungsweisen stark beeinflusst und werden es weiter tun.

In diesem Sinne wird das nächste Kapitel, das diesen Themen gewidmet ist, zur weiteren Sensibilisierung mit dem "richtigen" Umgang des Kulturbegriffs und -konzepts beitragen können.

C. WIE DIE ETHNOLOGIE ARBEITET - METHODEN, THEORIEN, DARSTELLUNGEN

Kohl, Karl-Heinz 1993: Ethnologie - die Wissenschaft vom kulturell Fremden. Eine Einführung. München: Beck. Pp. 92-98, 99-118, 119-128, 129-166.
Fischer, Hans (Hg.) 1983: Ethnologie. Eine Einführung. Berlin: Reimer. Pp. 69-88, 273-446.
Marschall, Wolfgang 1991: "Die zweite Natur des Menschen". <i>Neue Zürcher Zeitung</i> . Nr. 267. p. 25.
Oswalt, Wendell H. 1986: Life Cycles and Lifeways. An Introduction to Cultural Anthropology. Palo Alto, California: Mayfield Publishing. Pp. 193-201.
Vivelo, Frank 1988: Handbuch der Kulturanthropologie. Stuttgart: dtv. Pp. 45-50.

Das Methodeninstrumentarium, das die Ethnologie für ihre Vorhaben entwirft, steht immer im Spannungsverhältnis des Eigenen und des Fremden, der Nähe und der Ferne. Konkretisiert wird dies im Prinzip und in der Methode der teilnehmenden Beobachtung. Stand früher ganz eindeutig die Erfassung fremder Kulturen im Vordergrund, befassen sich Ethnologinnen und Ethnologen heute mitunter auch mit der eigenen Gesellschaft, mit ihrer eigenen Kultur. Zentral ist dabei, dass neben die selbstverständlich gewordenen Strukturanalysen, die zeigen sollen, wie eine Gesellschaft und insbesondere deren Institutionen funktionieren, vor allem Arbeitsweisen getreten sind, die die je kultureigenen Konstruktionen von Wirklichkeit verstehen wollen. Es geht also nicht um eine einfache Beschreibung von aussen - aus der Ferne, sondern um eine erste Erfassung und ein Verständnis von innen - aus der Nähe. Die Sichtweise der Erforschten, "der fremde Blick" wird damit ins Zentrum gerückt.

Die Ethnologie wird auf diese Weise zu einer Wissenschaft, die nicht nur die Vielfalt des kulturellen Seins zum Thema hat, sondern sich auch um die Vielfalt möglicher Betrachtungsweisen bemüht (vgl. Einleitung). Versucht man nun, wie es die Ansätze dieser Materialzusammenstellung (Life Cycles & Lifeways) nahelegen, die eigene Kultur ethnologisch zu erfassen, muss man sie sozusagen "exotisieren". Während die Betrachtung aus der Ferne bei fremden Gesellschaften leichter fällt als ein Einleben und Eindenken in die fremde Kultur, ist es bei der eigenen gerade schwieriger, genügend Distanz zu schaffen, um sie erfassen zu können. Das Bewusstsein, dass eine Lebensweise nicht selbstverständlich oder eben "natürlich" ist, hilft dabei. Auf diese Weise schafft nicht nur das Fremde Faszination und Neugierde, sondern eben auch das Eigene. Zudem werden Probleme, die im Zusammenhang mit interkulturellen Fragen, in der Erarbeitung von Theorien und nicht zuletzt bezüglich der Darstellung einer Lebensweise auftauchen, deutlicher, bewusster und klarer, wenn für einmal auch das eigene Selbstverständnis beleuchtet wird.

1. TEILNEHMENDE BEOBACHTUNG

Die Tatsache, dass die Ethnologie sich überwiegend mit fremden Gesellschaften beschäftigt (oder die eigene entsprechend "exotisiert") und zu einer Kenntnis und einem Verstehen von verschiedenen Kulturen kommen will, prägt die Möglichkeiten und Notwendigkeiten der Feldforschung. Die Methoden der empirischen Sozialforschung setzen erhebliche Kenntnisse über die untersuchte Gesellschaft bereits voraus. So kann man beispielsweise keine Fragen stellen, wenn man die Sprache nicht beherrscht. Andere Verfahren verlangen wiederum nach ganz bestimmten Voraussetzungen in der untersuchten Gesellschaft: Quellenanalysen oder schriftliche Befragungen sind zum Beispiel nur möglich, wenn eine Schrift existiert. Die ethnologische Feldforschung muss sich also mit Methoden helfen, die möglichst wenige Kenntnisvoraussetzungen machen und die in den unterschiedlichsten Gesellschaften anwendbar sind. Die teilnehmende Beobachtung gilt daher sozusagen als Königsmethode der Ethnologie. Ihr ambivalentes Grundprinzip steckt dabei bereits in der Bezeichnung. Das oben und im Einleitungskapitel bereits angetönte Pendeln zwischen "innen" und "ausen", zwischen "eigen" und "fremd" oder eben zwischen Nähe und Distanz spiegelt sich in der Gleichzeitigkeit von Teilnehmen und Beobachten.

Die zentrale Idee dieser Methode ist es, dass der Forscher über längere Zeit in einer Gesellschaft oder einer Gruppe lebt, am Leben ihrer Mitglieder teilnimmt und dadurch sozusagen eine zweite Sozialisation durchlebt. Die "Innenansicht", die er sich dabei aneignet, kann allerdings nie vollständig sein. Einerseits ist die Zeit des Aufenthalts zu kurz und die eigenen Sozialisationsmuster können nicht so einfach über Bord geworfen werden, andererseits ist die Möglichkeit sowohl von Teilnahme als auch von Beobachtung immer ein gegenseitiger Prozess. Vieles hängt davon ab, inwieweit die Gesellschaft überhaupt bereit ist, den Forscher oder die Forscherin aufzunehmen und davon, ob sich diese wirklich darauf einlassen können. Komplizierend kommt die Frage hinzu, ob eine Integration der Forschenden soweit möglich ist, dass die Verhaltensweisen nicht durch die Teilnahme oder im Gefühl des Beobachtetwerdens verzerrt werden.

Teilnehmende Beobachtung ist in gewissem Sinn immer auch ein Balanceakt, denn trotz der möglichst integrierten Teilnahme, oder besser, gleichzeitig zu ihr, sollen Forscher und Forscherin eine gewisse "Distanz" wahren, um noch beobachten und später beschreiben zu können, denn wie in den Kapiteln 1.A und 1.B erwähnt, will die Ethnographie ihre durch Beobachtung und Befragung gewonnenen Informationen in eine Beschreibung umsetzen. In einem weiteren Schritt und im Sinne der Ethnologie folgt zusätzlich eine theoretische Auswertung und Verwertung des in der teilnehmenden Beobachtung gesammelten Materials.

Kohl (1993: 99-118) gibt in seinem Einführungsbuch einen guten Überblick in die Geschichte und Entwicklung von Feldforschung und teilnehmender Beobachtung, wobei er die Zeiten, als

die Ethnologen zu Hause sassen und sich die Daten von Missionaren und Reisenden "liefern" liessen, ebenso sorgfältig beleuchtet wie den Übergang zum Idealbild vom Ethnographen und Ethnologen in einer Person. Kohl titelt dabei pointiert mit "from armchair- to open-air-anthropology". Kohls Ausführungen verdeutlichen unter anderem, wie sich mit der Einführung der teilnehmenden Beobachtung auch der holistische Ansatz der Ethnologie endgültig etablierte. Bronislaw Malinowski war dabei einer der ersten Ethnologen, die die Grundsätze der Methode ausformulierten. Die Einleitung zu seinem Buch "The Argonauts of the Western Pacific" (1922) und dessen Auswirkungen auf die ethnologische Wissenschaft, machten den polnisch-britischen Ethnologen zum Gründervater der klassischen Feldforschungsmethode.

Eine der Hauptfragen, die die neuere Ethnologie beschäftigt, liegt im Bereich der Wahrnehmung. Es lässt sich unschwer erkennen, dass dieses Thema im Zusammenhang mit der teilnehmenden Beobachtung und den Möglichkeiten, durch diese Methode zu Erkenntnissen zu gelangen, einen zentralen Stellenwert erhält. Denn selbst wenn der Balanceakt zwischen Teilnahme und Beobachtung optimal gelingt, wird sich das, was man sieht, und wie man es sieht nicht wirklich objektivieren lassen. Es gilt heute als erwiesen, dass die menschliche Wahrnehmung immer selektiv ist, wobei die Selektion von verschiedenen Faktoren mitbestimmt wird. Wichtig ist es daher, nicht der Illusion zu verfallen, der Feldforscher sei etwas wie eine tabula rasa, auf welcher sich die Realität abbildet. Was man sieht und was der Aufmerksamkeit entgeht, hängt wesentlich mit der Ausbildung, dem Vorwissen, den Voreingenommenheiten und nicht zuletzt wohl auch von der Persönlichkeit des Beobachters zusammen. Oft wird für dieses Dilemma die Metapher der Brille verwendet, durch die jeder Mensch seine Umwelt wahrnimmt. Selbst wenn es also in klassischer Manier und gemäss Malinowski als oberstes Ziel gilt, den Standpunkt des Eingeborenen, seinen Bezug zum Leben zu verstehen und sich seine Sicht seiner Welt vor Augen zu führen, stösst die Ethnologie mit diesem Anspruch an harte Grenzen und muss sich an diesem Punkt selbst in Frage stellen. Möglichkeiten und Fragwürdigkeiten der Eigen- und Fremdwahrnehmung, Konstruktion von Wirklichkeiten, Virtualität und multifaktoriell beeinflusste, mehr oder weniger bewusste Interpretationen bereits im Stadium der Beobachtung und Gefahren von Verzerrungen waren aus diesem Grund schon zu Zeiten Georg Forsters die eine oder andere Bemerkung wert und bilden heute in postmodernen Theorien ein brennendes Zentrum.

Im Wissen um diese Schwierigkeiten hat sich die Ethnologie nicht nur kritisch mit ihren Methoden auseinandergesetzt, sondern sich sozusagen auch selbst zum Forschungsgegenstand gemacht. Die Analyse von Fachgeschichte und bereits gemachten Forschungen wie auch die Selbstbeobachtung und -hinterfragung während einer Forschung gehören in diesen Bereich. Die "Befangenheit" des Wissenschaftlers hängt dabei neben anderen persönlichen Faktoren immer auch mit den Modellen und Theorien zusammen, mit denen er arbeitet.

2. ERKLÄRUNGSMODELLE/THEORIEN

Die zentrale Frage der ethnologischen Theorien lautet: Wie erklärt sich die Einheit, wie die Vielfalt menschlicher Kultur? Entsprechend dieser Grundsatzfrage bietet Kohl (1993: 132 ff.) die Frage danach, wie sich die Unterschiede und die Gemeinsamkeiten zwischen den menschlichen Kulturen zureichend erklären lassen, als Leitfaden seiner Darstellung der Erklärungsmodelle an. Er kommt dadurch auf die Gliederung in Theorien, welchen es vor allem darauf ankommt, hinter der Mannigfaltigkeit menschlicher Kulturen ein einheitliches Prinzip aufzuzeigen (Diffusionismus, Funktionalismus, Strukturalismus), und in Theorien, die gewissermassen den umgekehrten Weg einschlagen und nach Gründen für die scheinbar unendliche Vielfalt menschlicher Kultur suchen (Kulturrelativismus, Evolutionismus, Kulturökologie). Der Überblick, der gegeben wird, beschränkt sich zudem auf theoretische Ansätze und Richtungen, die letztlich immer auch die ewig offene Frage implizieren, was Ethnologie sei und soll. Jenseits dieser "Grand Theories" gibt es eine Vielzahl von Theorien beschränkterer Reichweite. Oft wird seit den 80er Jahren und den Einflüssen von Postmoderne und feministischer Wissenschaft "das Ende der grossen Theorien" postuliert. Tatsächlich muss heute ausserdem vermehrt von einem Methoden- und Theorienpluralismus gesprochen werden, wenn man der Tätigkeit moderner Ethnologie und Ethnographie gerecht werden möchte. Kohl geht darauf im letzten Abschnitt seines Theorienkapitels ein.

Ein Überblick über einige der Hauptströmungen der ethnologischen Theorien macht gerade im Hinblick auf den Umgang und den Einsatz ethnologischen Materials im Schulunterricht einen Sinn, geben sie doch ebenfalls einen Einblick in die Arbeitsweise und die Breite der Ethnologie und tragen dazu bei, das verwendete Material auch theoretisch etwas einordnen zu können.

Es gilt daran zu denken, dass sich Theorien, Methoden und Darstellungen immer gegenseitig beeinflussen und damit aufzeigen, dass eben nicht nur dem Untersuchungsgegenstand an sich Geschichtlichkeit innewohnt, sondern ebenso dem Weg seiner Erschliessung.

Mit Verweis auf die obenstehenden Literaturangaben sollen an dieser Stelle nur einige Stichworte zu den Strömungen gegeben werden:

EVOLUTIONISMUS

Der Evolutionismus (2. Hälfte 19. Jh.) geht davon aus, dass alle Gesellschaften vorgegebene Entwicklungsstufen durchlaufen. Dieser evolutionäre Prozess führt zu zunehmender kultureller Komplexität. Die frühen Evolutionisten hielten diesen Prozess für unilinear. Das heisst, sie konstruierten eine universale Stufenabfolge, in die alle Gesellschaften durch Vergleich von Kulturphänomenen eingeordnet werden können. Je nach Theoretiker stehen dabei unterschiedliche Phänomene im Mittelpunkt: L.H. Morgan konzipierte seine "Entwicklungsleiter" nach der Technik, E.B. Tylor ordnete nach Religionen, K. Marx nach Wirtschaftssystemen etc. Spätere multilineare Ansätze unterscheiden verschiedene kulturelle Entwicklungsprozesse unter vergleich-baren Ausgangsbedingungen. Die Theorien multilinearer Evolution und ihre Varianten werden oft als Neoevolutionismus bezeichnet.

KULTURÖKOLOGIE

Im Zentrum der Kulturökologie (50er, 60er Jahre) steht die Annahme, dass Kultur- und Gesellschaftsformen primär in Auseinandersetzung des Menschen mit seiner Umwelt geprägt werden und ihrerseits auf die natürliche Umwelt einwirken. Kultur wird daher als Anpassungsstrategie des Menschen an seine Umwelt interpretiert. Entscheidend ist die Vorstellung, dass der Mensch zusammen mit seiner Umwelt ein Ökosystem bildet und nicht als Gegenüber verstanden wird.

KULTURRELATIVISMUS

Gemäss Kulturrelativismus (20er, 40er Jahre), der auch als (historischer) Partikularismus bezeichnet wird, können kulturelle Phänomene nur in ihrem eigenen Kontext verstanden, beurteilt und bewertet werden. Die ethnologische Analyse soll die einheimischen Begriffe und Wertsetzungen der fremden Kultur verwenden. Jede Kultur ist ein einmaliges, in sich geschlossenes System, alle Kulturen sind gleichwertig, Bewertungen von aussen sind nicht zulässig. Als Begründer und Hauptvertreter dieser Richtung gilt Franz Boas.

Nicht als theoretischer, aber als methodologischer Ansatzpunkt ist der Kulturrelativismus ganz allgemein ein grundlegender Bestandteil jeder ethnologischen Forschung.

DIFFUSIONISMUS

Der Diffusionismus (Anfang 20. Jh. vor allem in Deutschland) bildet wie der Partikularismus eine Gegenreaktion auf den Evolutionismus. Diffusionisten wie Friedrich Ratzel oder Fritz Graebner vertreten die Auffassung, dass die Hauptursache für kulturelle Unterschiede und Übereinstimmungen nicht im Erfindergeist der Menschen, sondern in ihrer Neigung, sich gegenseitig nachzuahmen, zu sehen ist. Eine Kultur setzt sich nach dieser Vorstellung aus Elementen zusammen und wird zum Ergebnis zufälliger Entlehnungs- und Übertragungsprozesse zwischen mehr oder weniger entfernt lebenden Gesellschaften. Es gibt demnach für jedes Kulturelement ein Zentrum und einen entsprechenden Weg der Verbreitung (->Kulturkreislehre), der erforscht werden kann.

STRUKTURALISMUS

Der Strukturalismus (ab 50er Jahre), der mit Claude Lévi-Strauss vor allem durch die franz. Ethnologie geprägt wurde, sucht nach der Universalität (zumeist) unbewusster Strukturen, die sich vor allem durch eine Analyse der Vorstellungswelt, der Mythologie, der Sprache und der Verwandtschaftssysteme offenbaren. Der Strukturalismus sucht dabei nach einer generellen Struktur, die sich "hinter" der Ebene des Wahrnehmbaren befindet.

FUNKTIONALISMUS

Der Funktionalismus (ab 20er, 30er Jahre) mit Bronislaw Malinowski als Hauptvertreter hat seine Wurzeln in der britischen Social Anthropology. Er betrachtet soziokulturelle Erscheinungen (z.B. Institutionen) unter dem Gesichtspunkt ihrer Funktion, das heisst im Hinblick auf ihre Aufgabe und ihre Leistung im Rahmen von soziokulturellen Komplexen. Diese Komplexe organisieren die in gesellschaftliche Bedürfnisse kanalisierten individuellen Bedürfnisse, bilden also "Gesellschaft". "Kultur" wird als geschlossenes soziokulturelles Ganzes, als übergeordnetes System aufgefasst, das aus funktionalen Teilen besteht.

STRUKTUR-FUNKTIONALISMUS

Auch dies ist ursprünglich ein britischer Ansatz. Der Strukturfunktionalismus kombiniert den funktionalistischen Ansatz mit der strukturalistischen Theorie. Im Blickpunkt stehen soziale Gesetzmässigkeiten (soziale Bindungen, Normen, Verhaltensmuster), die die soziale Struktur bilden. Die Funktion eines Kulturelementes wird dabei als Beitrag eines Elementes zum sozialen System interpretiert. Im Gegensatz zu Malinowski, der die individuellen Bedürfnisse zum Ausgangspunkt seiner Theorie macht, steht beim Begründer des Strukturfunktionalismus, A.R. Radcliffe-Brown, eine Metapher im Mittelpunkt: Die Gesellschaft wird als differenzierter Organismus verstanden.

MARXISTISCHE ETHNOLOGIE

Die marxistischen Ansätze gehen davon aus, dass die Produktionsweise den ideologischen, politischen und juristischen Überbau beeinflusst. Die marxistische Ethnologie versucht demnach, das Wechselspiel zwischen Basis und Überbau zu untersuchen und dabei die entsprechenden Begriffe aus der klassischen marxistischen Theorie auf nicht-kapitalistische Gesellschaften anzuwenden.

Die aus dieser Sichtweise abgeleitete neomarxistische Theorierichtung, die vor allem im historischen Kontext der Entkolonisierung zu sehen ist, analysiert vorkapitalistische Gesellschaften ebenfalls nach Marx. Im Zentrum steht dabei, neben der Suche nach Theorien, die soziale Veränderungen erklären, die verstärkte Auseinandersetzung mit den Auswirkungen des Kolonialismus.

CULTURE AND PERSONALITY

Die Vertreter und Vertreterinnen dieser Richtung beschäftigen sich mit der Analyse kultureller Prägung der Persönlichkeit (ab 20er Jahre). Im Zentrum steht also die Wechselwirkung zwischen Individuum und Kultur, wobei individuelles Verhalten auf einer Basis kultureller Integration und anhand kultureller Grundmuster ("Patterns of Culture") erklärt wird. In diesen Bereich fallen unter anderem die sog. Nationalcharakter-Studien (v.a. 40er Jahre). Der Culture and Personality-Ansatz hat sehr viel dazu beigetragen, dass Kultur als etwas Wesenhaftes, Überindividuelles betrachtet wurde. Bekannteste Vertreterinnen: Ruth Benedict und Margaret Mead.

ETHNOPSYCHOANALYSE

Bei der Ethnopschoanalyse handelt es sich um eine neuere wissenschaftliche Entwicklung, die sich vorwiegend in Europa und hier etwa zu Beginn der 60er Jahre abzuzeichnen begonnen hat. Gegenstand der Ethnopschoanalyse ist das Unbewusste in der Kultur. Sie will den unbewussten Anteilen im Verhältnis von Subjekt und Gesellschaft selbstreflexiv nachspüren, indem auch die Subjektivität und das Unbewusste der Forschenden als Erkenntnisinstrument eingesetzt und mitberücksichtigt werden. Sie stützt sich dabei im Unterschied zur Culture and Personality-Strömung sehr stark auf die traditionelle psychoanalytische Theorie (S. Freud) einschliesslich deren Vorstellungen zur Triebdynamik, instanzengebundenem Persönlichkeitsmodell und Konflikthaftigkeit der intra- wie interpersonellen Prozesse. Vertreter/-innen: G. Devereux, M. Erdheim, G. Roheim, P. Parin, G. Parin-Matthey, F. Morgenthaler.

SYMBOLETHNOLOGIE, INTERPRETATIVE UND KOGNITIVE ETHNOLOGIE

Die Symbolethnologie sowie die interpretativen und kognitiven Ansätze (ab 70er Jahre) gehören zu den neueren Richtungen und legen ihr Schwergewicht nicht mehr auf das "Erklären", sondern auf das "Verstehen". Kultur wird als Prozess gedacht, als dynamisches Bedeutungssystem oder Symbolsystem. Einzelne Kulturelemente werden nicht mehr als bloße Spiegelungen der Sozialstruktur, sondern als situativ geprägt betrachtet, was eine Interpretation innerhalb des jeweiligen konkreten Kontextes verlangt. Eine Schlüsselposition nimmt hier das Buch "Dichte Beschreibung" von Clifford Geertz ein. Das Individuum erhält mehr Gewicht, seine Wahrnehmungsstrukturen und -möglichkeiten werden ebenso mitberücksichtigt (auch jene des Forschers) wie seine Möglichkeiten, aktiv "Kultur zu machen" und zu interpretieren. (Einfluss auf Postmoderne).

FEMINISTISCHE ANSÄTZE

Entstanden im gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang der Frauenbewegungen (ab Mitte 60er Jahre) geht es hier einerseits um die Untersuchung von Geschlechterbeziehungen und den entsprechenden Begründungen sowie um die Erforschung der Bereiche, Tätigkeiten und Bedeutungen der Frauenwelt, andererseits wird das Bewusstsein dafür geschärft, wie sehr Forschungsergebnisse mit der Person und der "Brille" des Forschers zusammenhängen (-> männliche Voreingenommenheit der traditionellen Ethnologie bis in die 60er/70er Jahre). Hermeneutische Ansätze werden ebenso gefördert wie die Selbstreflexion der Forschung und der Ethnologie als solcher. Vertreterinnen: Sherry Ortner, Michelle Z. Rosaldo, Olivia Harris, Kate Young, Mary Douglas.

POSTMODERNE

Die postmoderne Ethnologie (ab Mitte 80er Jahre) setzt bei der Produktion ethnographischer Texte an. Schlüsselwerk dazu: "Writing Culture. The Poetics and Politics of Ethnography", herausgegeben von James Clifford und George E. Marcus. Der ethnographische Realismus, die klassische Monographie, wird erkenntnistheoretisch hinterfragt. Im Zentrum stehen mitunter Analysen der Mittel, mit welchen sich Ethnologen und Ethnologinnen als wissenschaftliche Autoritäten und ihre Ethnographie als verlässliche Repräsentation der fremden Kultur legitimieren. Dabei werden Darstellungsweise und Position des Ethnographen in einen wissenschaftshistorischen Kontext gestellt, was die Darstellungen relativiert. Die Möglichkeit, das Fremde überhaupt "wahrheitsgemäß", realistisch repräsentieren zu können, wird in Frage gestellt.

Mit dem Abschluss dieses stichwortartigen Abrisses der Theorien und Erklärungsmodelle durch die Postmoderne wird ein dritter zentraler Punkt der Arbeitsweise der Ethnologie angesprochen. Dem Problem der Darstellung gebührt im Rahmen dieser Zusammenstellung ausserdem besondere Beachtung, da sich Überlegungen dazu einerseits im Umgang mit vorhandenem Material aufdrängen und andererseits auch bei dessen Umsetzung für den Schulunterricht (Vereinfachungen, Systematisierungen, Schematisierungen,...) angebracht sind.

3. DAS PROBLEM DER DARSTELLUNG

Spätestens am Ende jeder Forschungskette stellt sich das Problem der Darstellung der Ergebnisse. So ist die Gefahr oder die Tatsache subjektiver Verzerrungen der Forschung, wie im Kapitel zur teilnehmenden Beobachtung beschrieben, zwar ein zentrales, aber nicht das einzige und letzte Problem, dem sich Ethnograph und Ethnographin bei der Darstellung fremder Lebensformen gegenübersehen. Die Organisation des gesammelten Materials und die daraus gezogenen Erkenntnisse in einer Form, die auch den Lesenden, die nicht vor Ort gewesen sind, den Nachvollzug ermöglichen und möglichst nicht noch einmal zu schwerwiegenden Verzerrungen führen. Andere Lebensformen zu beschreiben, bedeutet in diesem Sinne immer auch ein Stück Übersetzungsarbeit, denn die Verhaltensweisen, Denkkategorien, Normen und Werte etc. sind so weiterzugeben, dass sie die Lesenden auf die eigenkulturellen Erfahrungen abzubilden vermögen. Die Problematik, die in diesem Vorhaben der Darstellung steckt, stellt sich insbesondere dann, wenn es um die Weiterverwendung solcher Darstellungen sowohl im wissenschaftlichen wie auch im nichtwissenschaftlichen Bereich, zum Beispiel im Schulunterricht, geht.

VON DER MONOGRAPHIE ZU EXPERIMENTELLEN SCHREIBWEISEN

Im Kapitel, welches Karl-Heinz Kohl (1993: 119ff.) dem Problem der Darstellung widmet, nimmt er einerseits zu den allgemeinen Schwierigkeiten der Übermittlung fremder Lebensformen Stellung und stellt andererseits die verschiedenen Textgenres dar, die bisher in der Ethnologie anzutreffen sind.

Aus der ganzheitlichen Perspektive, die mit der teilnehmenden Beobachtung angestrebt wurde, entwickelte sich eine Form wissenschaftlicher Darstellung, die die klassische Epoche der Feldforschung mitprägte: Die ethnographische Monographie. Was in ihr angestrebt wird, ist eine synchrone, holistische Momentaufnahme einer Gesellschaft. Da dies umfassend nur möglich ist, wenn die Gesellschaft als geschlossenes, isoliertes System betrachtet wird, entsteht ein sehr statisches Bild der angetroffenen Lebensweise. Zusätzlich zeichnen sich die klassischen ethnographischen Monographien dadurch aus, dass sie sich ganz den Anschein der objektiven Beschreibung geben. Kohl (1993: 120): *"Er orientiert sich am Vorbild eines naturwissenschaftlichen Laborberichts. Das entsprach zwar dem szientistischen Wissenschaftsverständnis der Zeit. Es erscheint aber umso paradoxer, wenn man sich die Bedeutung vergegenwärtigt, die seit der Einführung der Methode der teilnehmenden Beobachtung der persönlichen Erfahrung des Feldforscher bei der Konstituierung seiner ethnographischen Daten zukam. Einer Untersuchungsmethode, die auf dem Prinzip beruht, die Distanz zwischen dem Beobachter und dem Beobachteten praktisch aufzuheben, steht eine Darstellungsform gegenüber, die diese Distanz 'nahezu absolut' werden lässt."*

Ein weiteres Problem stellt die Systematisierung des Materials dar. Einerseits wiegen die Einsichten schwer, dass sich Denkmuster und -kategorien stark unterscheiden, andererseits verlangen das Postulat der Nachvollziehbarkeit und der Wunsch, vergleichen zu können, ihre Opfer... So kommt es, dass die Inhaltsverzeichnisse der klassischen Feldmonographien immer ähnlich aussehen, was zum Paradox führt, dass extrem unterschiedliche Lebensweisen und -formen in verblüffend ähnlichen Büchern beschrieben werden.

Mit der Einsicht, dass es sich bei ethnographischen Darstellungen nie um Abbildungen einer vom Beobachter unabhängigen Realität handelte, setzte neben der kritischen Beurteilung der Klassiker auch das Interesse am Verhältnis der Autoren und Autorinnen zu ihren Texten ein.

Diese breitangelegte Kritik zuhanden eines "Scheinobjektivismus" ethnographischer Forschung löste eine eigentliche Repräsentationskrise innerhalb des Faches aus und führte zur Herausbildung verschiedener "experimenteller" Schreibweisen. Von der ethnographischen Bekenntnisliteratur (Höhepunkt 70er Jahre), die den Forscher und die Forscherin mit all ihren subjektiven Seiten ins Zentrum rückt, über die "pure" Aufzeichnung von Lebensgeschichten Einheimischer bis zu dialogischen Ethnographien, die auf das reflexive Gespräch zwischen Forschenden und Beforschten aufbauen etc. finden sich viele Schattierungen und Versuche unterschiedlichster Qualität, "das Fremde" wenn schon nicht authentisch, so doch adäquat darzustellen.

Das Problem der Darstellung und Repräsentation findet in der Diskussion um Kulturbegriff und Kulturkonzepte einige Parallelen und ist eng mit ihr verknüpft. So ist klar, dass die klassische Monographie die Vorstellung von Kultur als statisches, abgeschlossenes Ganzes fördert. Parallel läuft auch die entstehende Unsicherheit. Wägt man im einen Fall mitunter ab, ob man überhaupt noch von Kultur sprechen soll, meiden es verschiedene postmoderne Darstellungsformen gänzlich, "klare" Aussagen zu machen. So bezeichnet Kohl (1993: 127) zum Schluss seiner Ausführungen die postmodernen Ethnographien, die oft "selbstreferenziell, fragmen-tarisch, vieldeutig und evokativ" daherkommen, als "Dokumente der Mutlosigkeit", da ihre Verfasserinnen und Verfasser das Wagnis nicht mehr eingehen, welches in einer allgemeinen oder verallgemeinernden Aussage besteht. Die Übersetzungsarbeit und die Verantwortung dafür wird sozusagen den Lesenden aufgebürdet, was oft in schlichte Überforderung mündet. Dieses Abschieben kommt aber auch einer Abschiebung der Verantwortung gleich, und so sollte für die Darstellung dasselbe gelten wie für Kulturbegriff und -konzepte: Die Einsichten, die durch die kritische Selbstreflexion gewonnen wurden und werden, sollten zu einem bewussten, reflexiven Umgang mit der Problematik führen (siehe auch Einleitung).

DAS PROBLEM DER DARSTELLUNG BEZÜGLICH SCHULUNTERRICHT

Die Problematik der Darstellung ethnographischen Materials stellt sich im Zusammenhang mit dem Schulunterricht auf zwei Ebenen: Einerseits bei der Sichtung und Zusammenstellung von "Rohmaterial", andererseits bei der Aufbereitung und der Darstellung für den Schulunterricht.

Dabei wird erneut deutlich, wie wünschenswert eine gezielte Zusammenarbeit zwischen Lehrkräften und Ethnologinnen und Ethnologen ist (siehe auch Einleitung). Während es für Lehrkräfte mit geringen ethnologischen Kenntnissen sehr schwierig ist, die Qualität von ethnographischem Material einzuschätzen und mögliche "Gefahren" zu erkennen, sind nicht pädagogisch ausgebildete Ethnologinnen und Ethnologen bei der Ausformung von konkreten Unterrichtseinheiten mitunter überfordert.

Es ist ganz klar, dass sich eine Wissenschaft, die sich in den Schulbereich begibt, Vereinfachungen sowohl beim Inhaltlichen als auch im Bereich der Darstellung und der Darstellungsmöglichkeiten hinzunehmen hat. Es genügt nicht, wissenschaftliche Ergebnisse zur Verfügung zu stellen, es gilt vielmehr, diese entsprechend des Zielpublikums und in bewusster Wahrnehmung einer gewissen Verantwortung "aufzubereiten".

Wenn sich nun also vor allem die klassischen Monographien zur Gewinnung von ethnologischen Schulmaterialien anbieten, so sind es primär ihre positiven Eigenschaften, die es auszunutzen gilt (Ganzheitlichkeit, Übersicht, Systematik, Möglichkeit zu weiterer Vereinfachung etc.). Da die Probleme und Gefahren, die in dieser Darstellungsform liegen, erkannt sind, ist es vor allem die Aufgabe der Ethnologie, diese aufzuzeigen und Wege vorzuschlagen sie aufzufangen.

Der Zusammenhang von den Vorstellungen, was "Kultur" ist, und der Art der Darstellung wurde bereits aufgezeigt. Da Vereinfachungen auf jeden Fall die Tendenz fördern, dass Kultur gegenständlich, statt prozesshaft verstanden wird, muss hier angesetzt werden. Erneut bietet sich dazu die Lösung an, den ethnologischen Blick auf "das Eigene" zu richten. Sowohl der Informationsgehalt wie auch die Schwächen und Unzulänglichkeiten von Darstellungen und Kategorisierungen können dadurch sozusagen *spürbar* und *nachvollziehbar* gemacht werden, ohne dass dazu wissenschaftliche Begründungen, Differenzierungen und Höhenflüge notwendig sind.

Somit verweist das Problem der Darstellung erneut auf die Grundmaxime des vorliegenden Ansatzes zur Ethnologie im Schulunterricht: Die Verknüpfung ethnologischer Themen und ethnographischen Materials mit ethnologischer Methodik, wobei weniger auf theoretisierende Wissenschaftlichkeit gesetzt wird als auf die Möglichkeit der Referenz auf den Erfahrungsbereich der Schülerinnen und Schüler (siehe auch Einleitung, Ansätze und Anhang).

2. TEIL:

ANSÄTZE

A. LIFE CYCLES

1. EINLEITUNG

Geburt, Pubertät, Jugend, Erwachsensein, Alter und Tod finden sich bei jedem Menschen, egal wann, wo und wie dieser Mensch gelebt hat oder lebt. Der Lebenszyklus als solcher ist eine feste Tatsache. Seine Ausgestaltung hingegen sieht immer wieder anders aus.

So sahen zum Beispiel die Stationen im Leben eines Menschen im Mittelalter ganz anders aus als sie es heute tun. Wir in der Schweiz durchleben unsere Lebenszeit ganz anders als die Menschen in Afrika, in der Südsee oder in Indonesien. Kleinere Unterschiede finden sich schliesslich aber auch innerhalb der Schweiz, denn Bedeutungen, Regeln, Werte und Normen sind nie endgültig und einheitlich festgeschrieben, verändern und unterscheiden sich von Stadt zu Land, von Zürich nach Bern etc. Was bleibt, ist der Kreis, der mit der Geburt (resp. bereits mit der Empfängnis) beginnt und mit dem Tod geschlossen wird.

Dieser Kreis steht immer in einem mehr oder weniger variablen kulturellen Setting. Betrachtet man also seine verschiedenen Ausgestaltungsformen, eröffnet sich ausgehend vom einzelnen Menschen ein Blick auf die Vielfalt der Welt und ihrer Interpretationen.

Die Stationen eines Lebenszyklus bieten sich an, gewisse Konzepte darzustellen und sie miteinander zu vergleichen. (Bsp. Kindererziehung, Sozialisation, Initiation, Verwandtschaft, Sexualität, Tod etc.). Es geht dabei um die Gegenüberstellung und Betrachtung von "Eigenem" und "Fremden" oder eben auch darum, das "Eigene" einmal von aussen, als "fremd", variabel und nicht einfach als selbstverständlich zu betrachten.

Das Individuum als Ausgangspunkt zu wählen, erhöht meines Erachtens die "Identifikationsmöglichkeit" der Schüler und Schülerinnen. Einen weiteren Vorteil sehe ich darin, dass das Bewusstsein, dass Kultur nicht etwas Einheitliches, Abgeschlossenes oder Starres ist, leicht geschaffen werden kann, indem auf den eigenen Lebenszyklus und seine Ausgestaltung zurückgegriffen wird. Die Schüler können allgemein den "Schweizer" Lebenszyklus analog zu den Beispielen aus fernen Ländern "ethnologisch" betrachten, ausformulieren und diskutieren und dabei auch erkennen, dass gewisse Bedeutungen und Regeln zwar allgemein gelten, sich aber schon von Banknachbar zu Banknachbar relativieren lassen...

(vgl. dazu allgemein 1. Teil: Ethnologie)

2. STATIONEN DES LIFE CYLES UND FRAGESTELLUNGEN

1. LEBENSBEGINN

Ein menschliches Leben beginnt eigentlich als blankes Blatt, mit der "tabula rasa" der Philosophen. Es ist das soziale und kulturelle Umfeld, in welches ein Mensch geboren wird, das die ersten Ideen, Wahrnehmungen und Empfindungen über sich selbst, andere und die Welt prägt und mitformt. Dieser Prozess beginnt mit der kulturellen Sicht eines neuen Lebens. In einigen Kulturen wird der Lebensbeginn mit der Geburt gleichgesetzt, in anderen bereits mit der Empfängnis. Die Vielfalt des menschlichen Daseins entfaltet sich also bereits in der frühesten Phase eines Lebens. Ein weiteres Beispiel dazu liefert die Namensgebung, die in irgend einer Form auf der ganzen Welt existiert. Während wir unseren Namen meist kurz nach der Geburt erhalten, erhalten ihn Kinder anderswo, bevor sie überhaupt geboren sind, und nochmals anderswo erst einige Monate oder Jahre nach ihrer Geburt.

Parallel zu und verwoben mit der biologischen Entwicklung wird erkennbar, wie vieles durch Vorstellungen und Handlungen von aussen erklärt und geprägt wird.

AUSWAHL AN FRAGESTELLUNGEN:

Empfängnis:

- Wie wird Empfängnis erklärt, womit wird sie in Verbindung gebracht, welche Bedeutung kommt ihr zu?
- Wie ist es mit Empfängnisverhütung?

Schwangerschaft:

- Wie wird eine Schwangerschaft gewertet?
- Ändert sich das Verhalten der werdenden Mutter / des werdenden Vaters, das Verhalten ihnen gegenüber (Arbeit, Status, Essen etc.)?
- Entstehen neue Pflichten, Rechte für die Frau oder ihr näheres Umfeld (ältere Kinder, Mann, Verwandtschaft etc.)?
- Gibt es Rituale in Zusammenhang mit der Schwangerschaft und dem entstehenden Leben, Vorkehrungen betreffend der Gesundheit?

Geburt:

- Allgemeine Bedeutungszumessung?
- Wo findet sie statt, wer ist dabei, wie läuft sie ab?
- Was geschieht direkt danach?
- Welche Personen gelten als Eltern? Bleibt dies für das ganze Leben?

Namensgebung:

- Wann erhält ein Mensch seinen Namen, wer bestimmt ihn, wie wird er festgelegt, was für eine Bedeutung hat er?
- Gibt es jeweils einen oder mehrere Namen?
- Behält man ein Leben lang den gleichen Namen oder wechselt er?

Säuglingsalter:

- Wie sieht die Säuglingspflege (Kleidung, Umgang, Pflege, Ernährung etc.) aus?
- Wer kümmert sich um den Säugling?
- Welchen Status hat der Säugling?
- Gibt es bereits Geschlechterdifferenzierungen?
- Was wird bereits verlangt vom Kind?
- Der Säugling lernt und entwickelt sich sehr schnell. Was ist dabei in der Natur, was in der und durch die Kultur angelegt?

2. KINDHEIT

Kindheit, betrachtet als Lebensphase zwischen zwei bis zwölf Jahren, ist die Phase in der das biologische Wachstum und die kulturelle Entwicklung des Menschen sehr intensiv sind. Körperliche und geistige Entwicklung florieren quasi, das Individuum erwirbt sich breitere und weitere Bezüge und Beziehungen zu seiner Umwelt, die über den Familienkreis hinausreichen, die Sprache wird erlernt, die Autonomie nimmt zu. Gerade in dieser Phase nimmt die Kultur wiederum grossen Einfluss auf die Entwicklungen, prägt und formt sie. Das Erlernen der Sprache, die Sprache überhaupt sowie Kommunikationsformen und -regeln im allgemeinen stehen dabei als musterhaftes Beispiel für die Vielfalt da. Weltsicht und Wahrnehmung werden ebenso erlernt und vermittelt wie Werte, Normen und Regeln, die das Zusammenleben prägen. "Falsches" und "richtiges" Verhalten wird entsprechend sanktioniert. Enkulturation und Sozialisation erleben quasi einen ersten Höhepunkt.

Allerdings: Nicht überall und nicht seit jeher kennt man die Phase der Kindheit. Es gibt Gesellschaften, in denen die Kinder, sobald sie eine gewisse Unabhängigkeit erreicht haben, als kleine Erwachsene gelten (vgl. auch Mittelalter in Europa). Ganz unterschiedlich ist auch die Rolle, die Funktion, die Kinder innerhalb der Gesellschaft einnehmen.

AUSWAHL AN FRAGESTELLUNGEN:

- Gibt es "Kindheit" als Entwicklungsstufe und wenn ja, welches sind die Bereiche der Kinder?
- Was für eine Bedeutung haben Kinder?

- Wie wird mit den Kindern umgegangen, wer sind ihre Bezugspersonen (Erziehung, Sanktionen, u.ä.)?
- Wie sieht es aus mit Schule, mit anderen Formen, Arten der Ausbildung und Erziehung?
- Gibt es besondere Pflichten?
- Was tun Kinder, was spielen sie etc.?
- Gibt es bereits bei Mädchen und Knaben eine geschlechtsspezifische Behandlung/Erziehung?
- Kinder lernen die Sprache, die Regeln, Normen und Werte ihrer Gesellschaft, beginnen die Welt durch deren "Brille" zu sehen. Wie geschieht dies, was geschieht dabei? (mentale, soziale, "kulturelle" Entwicklung, Persönlichkeitsentwicklung etc.)

3. PUBERTÄT, ERWACHSENWERDEN (ADOLESZENZ)

Die Phase der Adoleszenz ist eine Zeit grosser Veränderungen. Während der Pubertät entwickelt der Körper seine sexuelle Reife, was bei Mädchen und bei Knaben physische Veränderungen mit sich bringt, mit denen sie sich auseinandersetzen und fertig werden müssen.

Neben der physischen Entwicklung (die die psychische sicher mitbeeinflusst) geschieht auch soziokulturell einiges, wobei sich Parallelen zum Physischen ergeben können (Bsp. Menstruationsbeginn als kulturell definierter Übergang) aber keinesfalls müssen.

Die Jahre zwischen Kindheit und Erwachsensein vergehen in unseren Breitengraden relativ fliegend. Das heisst, es gibt zwar verschiedene Übergänge und in gewissem Sinne auch "Übergangsriten" (Bsp. Taufe, Konfirmation, Heirat, Pfaditaufe etc.), gewisse Einschnitte, aber keinen klar definierten Punkt (ausser evt. juristisch --> Mündigkeit), der einen zum Erwachsenen macht. Es ist schwierig zu beantworten, wann jemand bei uns als "erwachsen" gilt. Ist ein Mädchen erwachsen, wenn es zum ersten Mal menstruiert? Ist ein Knabe erwachsen, wenn er sich das erste Mal rasieren muss oder den Stimmbruch hat? Ist man erwachsen, wenn man die obligatorische Schulzeit hinter sich hat, wenn man konfirmiert/gefirmt wird, wenn man erstmals seinen Lebensunterhalt selbst verdient oder erst, wenn man heiratet und selbst Kinder hat?

Vor allem in nicht-westlichen Gesellschaften kennt man oft ganz andere Einteilungen auf dem Weg zum Erwachsensein, und vor allem auch die Angabe des Alters einer Person kann in ganz anderen Kategorien erfolgen und ganz unterschiedlich gewichtet sein. Gerade in dieser Lebensphase (es gibt sie auch in anderen, resp. als Markierung des Übertritts von einer Lebensphase in die nächste) zeigen sich ausserdem sehr viele klar strukturierte und ausgeprägte Übergangsriten (rites de passage), die dem Individuum jeweils einen neuen Platz innerhalb der Gesellschaft zuweisen. (Vgl. dazu 3.1. Exkurs: Übergangsriten / Initiation).

AUSWAHL AN FRAGESTELLUNGEN:

- Wie wird mit den physischen Veränderungen umgegangen, wie werden sie erklärt, womit werden sie in Verbindung gebracht?
- Was für eine Erklärung, was für eine Bedeutung wird der Menstruation zugeschrieben?
- Gibt es so etwas wie sexuelle Aufklärung, wie und von wem wird sie vorgenommen, was wird wie und wann erklärt?
- Verändern sich die Rollen, Aufgaben, Rechte, Pflichten von Mädchen und Knaben in dieser Zeit? Wie verändern sie sich?
- Werden die Geschlechter vermehrt getrennt, wer hat mit wem, wie und wo, welchen Kontakt?
- Verändert sich generell die Form der zwischenmenschlichen Kontakte, gibt es Regeln, die man ab einem bestimmten Zeitpunkt einhalten muss, und die zuvor keine Rolle gespielt haben (Bsp. Körperhaltungen, Äusserungen, Kleidung, Aufenthaltsorte etc.)?
- Gibt es kulturell markierte Übergänge (Übergangsriten), Zeremonien oder ähnliches?
- Gibt es die Kategorie der Erwachsenen überhaupt im Sinne einer Abgrenzung zu den Kindern? Wenn ja, wann ist man erwachsen, wenn nein, welche Kategorien gibt es sonst (auch betreffend des Alters)?

3.1. EXKURS: ÜBERGANGSRITEN / INITIATION

Es gehört wohl zu einem der menschlichen Grundzüge, dass das Leben des Individuums von einer Gemeinschaft in Abschnitte unterteilt wird. Die Phasen Kindheit, Jugend, Erwachsensein, Alter und Tod sind in jeder Gesellschaft wesentlich; gelegentlich werden sie in weitere Zwischenstufen gegliedert. Der Übergang von einer Phase zur anderen ist jedoch immer kulturspezifisch, sowohl in bezug auf den Zeitpunkt, in dem er stattfindet, als auch in der Art und Weise, wie dieser geschieht. Es sind auch nicht in erster Linie individuelle, biologische Veränderungen, wie etwa das Eintreten des Stimmbruchs oder der ersten Menstruation, die ausschlaggebend dafür sind, ob jemand in einer Gesellschaft als Kind oder als Erwachsener gilt. So erlangen bei uns junge Menschen die politische und rechtliche Mündigkeit generell mit dem 18. Altersjahr. Genau so wenig ist es das Auftreten der ersten weissen Haare oder der Beginn körperlicher Gebrechlichkeit, die in einer Gesellschaft bestimmend dafür sind, ob jemand schon zu den alten Menschen zählt. Bei uns ist dafür vielmehr der Eintritt ins Pensionsalter, das den individuellen geistigen und körperlichen Fähigkeiten keine Rechnung trägt, massgebend. Übergänge von einer Phase zur anderen werden in mehr oder minder klar strukturierter und vorgeschriebener Form rituell ausgestaltet

Der Begriff Übergangsriten ist eng mit dem grossen Volkskundler und Ethnologen Arnold van Gennep (1837-1957) verbunden. Er hat ihn vor über achtzig Jahren in seinem Buch "Les Rites

de Passage" geprägt und entwickelt. Als Übergangsriten bezeichnet man Riten, die mit Veränderungen von Status, Alter, Beschäftigung und Aufenthalts- oder Wohnort einhergehen. Sie prägen die hauptsächlichen Übergangsphasen des Lebenslaufs beim Menschen "von der Wiege bis zur Bahre". In ganz besonderem Masse gilt dies für die kritischen Momente im Leben von Mann und Frau: Geburt, Pubertät, Hochzeit und Tod.

Nach der Beschreibung von Genneps findet sich in praktisch allen Übergangsriten das gleiche Abfolgemuster wieder:

1. Trennung: Das Individuum wird aus seiner bisherigen Position (oft auch aus der Gemeinschaft als Ganzem) herausgelöst, wobei die Trennung räumlich (körperlich) und/oder symbolisch vollzogen wird.
2. Übergangsstadium: Das Individuum befindet sich in einer Art Ausnahmezustand, abgeschnitten von den normalen Sozialkontakten und -regeln. Es gelten eigene Regeln. Man wird auf die neue Position vorbereitet, wird aber auch geprüft.
3. Inkorporation (Reintegration): Der Ausnahmezustand wird beendet und das Individuum wird rituell in seine neue Position innerhalb der Gesellschaft eingeführt. Es ist nun wieder voll integriert, hat wieder einen klar definierten Platz in der Gesellschaft.

Obwohl die Übergangsrituale **vor allem** mit Übergängen im Lebenszyklus verbunden sind, kommen sie auch in anderen Zusammenhängen vor. In Gesellschaften, deren Mitglieder ausgeprägte Vorstellungen von Heiligkeit und Entweihung haben, werden zum Beispiel die Übergänge zwischen diesen Stadien und dem alltäglichen Leben oft durch Rituale markiert. Eine Person, die entweiht oder rituell unrein geworden ist, weil sie zum Beispiel tabuisierte Nahrung gegessen hat oder durch einen anderen Regelbruch "verunreinigt" worden ist, kann durch ein Ritual, das in gewissem Sinne einem Übergangsritual entspricht, wieder gereinigt werden. Andererseits kann jemand, der von etwas Übernatürlichem besetzt wird, weil er oder sie zu nahen Kontakt mit übernatürlichen Kräften/Geistern/Göttern gehabt hat, ebenfalls durch ein (Übergangs-)ritual wieder in die Alltagswelt zurückgeholt werden.

AUSWAHL AN FRAGESTELLUNGEN:

- In welchem Zusammenhang finden Übergangsriten statt?
- Gibt es verschiedene Übergangsriten, kann man sie miteinander vergleichen, wo liegen Unterschiede (Zweck, Bedeutung, Geschlecht, Häufigkeit etc.)?
- Wann und wie oft finden sie statt, wer nimmt daran teil (als "Leiter", als "zu Initiierende", "Publikum" etc.), wie ist der Ablauf?
- Erkennt man die Phasen nach van Gennep und wie sehen sie aus?
- Worin bestehen Ausgangs- und Zielpunkt der Initiation?

- Was für eine Bedeutung, welchen Stellenwert haben die Übergangsriten im Leben der Gesellschaft?
- Was wird alles verwendet (Symbole, Gegenstände, Schmuck, Feuer, Wasser, spezielle Essenzen, Musik, Tanz, Nahrungsmittel etc.)?

4. ERWACHSENENALTER

Wenn die Zeit der grossen biologischen Veränderungen einmal abgeschlossen ist und auch der Hauptteil an kultureller Sozialisation und Initiation stattgefunden hat (ohne dass dies alles je ganz abgeschlossen ist), befindet man sich nach unserer Einteilung des Lebenszyklus im Erwachsenenalter. Heirat, Elternschaft, ökonomisches Auskommen und Aufbau sowie Pflege des sozialen (Verwandtschafts-)Netzes erscheinen als zentral in dieser Phase des Lebens. Betrachtet man das Individuum in dieser Zeit, so wird erkennbar, inwiefern die Kultur "Leitlinien" setzt. Es wird ausserdem deutlich, dass man "Kultur" vor allem auch als Forscher ganz unterschiedlich betrachten kann, je nach dem welchen Ansatz oder Ausgangspunkt man für seine Betrachtungen und Erklärungsversuche wählt. Dennoch gibt es auch für diese Zeit allgemeine Fragestellungen und Phänomene, die man sowohl bei uns als auch in anderen Gesellschaften untersuchen kann. Geht man von uns selbst aus, stellt sich die Frage, inwiefern sich ein Mensch von seiner eigenen Familie unabhängig macht. Der Auszug von Zuhause stellt bei uns einen solchen Schritt dar (was auch nicht seit jeher so ist), die ökonomische Unabhängigkeit durch eigene berufliche Tätigkeit und ein eigenes Einkommen bilden weitere Marksteine. Partnerschaft, Ehe und Kinder führen schliesslich noch weiter. Wenn wir uns auch hier wieder als aussenstehend betrachten, erkennen wir, wie wenig an diesen Vorgängen selbstverständlich ist und wieviele komplizierte Zusammenhänge zum gesamten soziokulturellen Leben der Gesellschaft bestehen. Noch bewusster wird dies, wenn wir uns wiederum überlegen, wie es anderswo aussieht und welche Fragen gestellt werden können.

AUSWAHL AN FRAGESTELLUNGEN:

- Wann gilt jemand als Erwachsener (wiederum stellt sich die Frage nach der Kategorienbildung)?
- Kommt es zu einer Abgrenzung von der eigenen Familie, wie sieht sie aus (räumlich, symbolisch, ökonomisch, oder anderes)?

Partnerschaft:

- Wie kommt es zu einer Partnerschaft?
- Formen von Partnerschaften, ihr Status und ihre Bedeutung?

Heirat:

- Wann und warum wird geheiratet?

- Wer heiratet, wer bestimmt, wer heiratet, wer heiraten darf und wer wen heiraten darf? (--> Heiratsregeln)?
- Was für eine Bedeutung hat die Heirat (sozial, ökonomisch, politisch)?
- Welche Bedingungen müssen für eine Heirat erfüllt werden (z.B. Status, sozialer Rang, aber auch Mitgiftsleistungen, Brautpreis, u.ä.)?
- Heiratet man nur eine(n) oder mehrere Partner/-innen?
- Was ändert sich für den Mann, für die Frau mit einer Heirat? Ergibt sich daraus für sie ein neuer Status in der Gesellschaft, entstehen neue Pflichten, Rechte, Aufgaben, (Un-)Abhängigkeiten?
- Wie sieht die Heirat als Fest aus? Wer führt sie durch, wer und was gehört alles dazu?
- Wie verbindlich ist eine Heirat, d.h. wie kann sie wieder gelöst werden?

Ehe und Familie:

- Wie sieht das Eheleben aus?
- Wo und wie wird nach einer Heirat gewohnt (allein, im Dorf der Frau, im Dorf des Mannes, bei der Familie einer der beiden Eheleute etc.)?
- Ändert sich etwas bei der Geburt des ersten Kindes? Was ändert sich wie? Was bedeutet es, wenn aus einem Paar eine Familie wird?
- Wer macht was im Klein- oder im Grosshaushalt?
- Wie sind Rechte, Pflichten und Aufgaben im Haushaltsbereich verteilt?
- Wie sieht die Familienform aus, wer gehört alles dazu (nur der engste Kreis, alle Blutsverwandten, auch die Eingehirateten, weitere Personen)?
- Wer verhält sich wie gegenüber wem? Gibt es bestimmte Umgangsformen und Pflichten bezüglich der Familienmitglieder und der Verwandtschaft?

Versorgung:

- Erwachsensein bedeutet auch eine gewisse Selbständigkeit bezüglich der Befriedigung der eigenen Bedürfnisse. Wie macht man das?
- Gibt es jemanden, der einen in das ökonomische Leben einführt, einem seinen Platz vielleicht auch zuweist?
- Kann man selbst wählen, wie man zu seinem Lebensunterhalt kommt oder gibt es bestimmte, vorgegebene Regeln, z.B. auch geschlechtliche oder sonstige soziale Arbeitsteilung?
 ---> Zusammenhang mit dem gesamtgesellschaftlichen Subsistenzsystem, Subsistenzmuster (wie arbeitsteilig ist die Gesellschaft, sind vielleicht schon die kleinsten Einheiten - also die Haushalte - Selbstversorger, wann schliesst man sich zu grösseren Arbeitsgemeinschaften zusammen, gibt es ein Abgabe- resp. Umverteilungssystem etc.)?

5. ALTER

Ein älterer !Kung sagte einmal: "Ich bin so alt wie meine schlimmsten Enttäuschungen und so jung wie meine kühnsten Träume." Ähnlich mutet dabei die Äusserung einer verstorbenen Davoserin an, die zu sagen pflegte: "Ich bin nicht alt, ich bin nur früh geboren."

Was deutlich wird, ist, dass die Kategorie des "Altseins" sehr vage ist und wahrscheinlich noch schwieriger zu umreissen ist als jene des Erwachsenseins. Genau wie das Heranwachsen ist auch das Altern ein universeller physiologischer Prozess. Innerhalb des individuellen Lebenszyklus bildet es aber nicht wirklich einen Markstein (ausser es besteht quasi ein Übergangsritus, der einen zu den Alten zugehörig macht) wie zum Beispiel die Geburt, die Heirat, die Elternschaft oder eben der Tod, sondern eher eine Phase, in die man allmählich "hineingerät". Die Kriterien und Definitionen für das Altern sind sehr unterschiedlich, oft sind sie u.a. mit der Teilnahme am ökonomischen Prozess verbunden.

Das einzige, was man vorsichtig als universell bezeichnen könnte, ist einerseits der Umstand, dass es praktisch überall eine speziell benannte soziale Gruppe gibt, die von den alten Menschen gebildet wird, und andererseits, dass sich sowohl der soziale Status als auch die Rolle, die diese Menschen in der Gesellschaft einnehmen, sich von jenen der jüngeren unterscheidet. Bereits die Bewertung, Wertschätzung und die Art der Stellung und des Ansehens der älteren Menschen innerhalb einer Gemeinschaft differieren aber wieder sehr stark, so dass sich hieraus erneut verschiedene Fragen ergeben:

AUSWAHL AN FRAGESTELLUNGEN:

- Wann ist man "alt"? Gibt es klare Definitionen dafür, vielleicht sogar einen Übergangsritus?
- Wie verändert sich allgemein das Leben eines Individuums, wenn es in diese Kategorie fällt?
- Verändern sich sein Status, sein Ansehen, seine Aufgaben, Rechte und Pflichten?
- Wer kümmert sich um die Alten?
- Wie wird mit den auftauchenden körperlichen Gebrechen umgegangen, wie werden sie gewertet, was für eine Bedeutung kommt ihnen zu?
- Wie hoch liegt eigentlich die durchschnittliche Lebenserwartung, womit kann dies begründet werden, existieren dafür auch kulturelle Begründungen?

6. TOD

Unausweichlich taucht in jedem Lebenszyklus auch der Tod auf. Er bildet zweifellos einen markanten (letzten irdischen) Übergang, muss aber nicht als endgültig letzte Phase des Zyklus betrachtet werden, da es sehr viele Vorstellungen von einem Leben nach dem Tod gibt, Vorstellungen, die die Gestorbenen quasi in der Gesellschaft belassen, Vorstellungen zu Wiedergeburt und vieles mehr. Systematische Studien zum individuellen Verhalten gegenüber dem Tod, gibt es nicht sehr viele. Immer noch als wegweisend gelten die Forschungen von Elisabeth Kübler-Ross, die die Haltung des Individuums gegenüber seinem nahenden Tod in fünf Stufen einteilte. Die Position und Haltung des Individuums gegenüber seinem Tod schwankt, liegt immer zwischen Aufruhr, Ablehnung, Angst und ruhiger Akzeptanz. Dieser individuelle Umgang mit der eigenen Endlichkeit wird stark geprägt durch die Vorstellungen und den Umgang mit dem Tod innerhalb einer Gesellschaft. Kulturelle (oft religiöse) Erklärungen für den Tod und/oder das Danach spielen eine zentrale Rolle. Das Sterben, der Tod und allenfalls der Übergang in ein neues Leben sind meist auch stark rituell besetzt. Es ist auch in unseren Breitengraden interessant zu beobachten, wie sich die Haltung gegenüber dem Tod manifestiert (Religion, Medizin, allg. Gesellschaft), und sehr oft erhält man den Eindruck, dass der Tod ebenso wie eine schwere Krankheit eher ein Tabuthema bildet. (Literaturhinweis: Ziegler, Jean 1977: Die Lebenden und der Tod. Der Autor zeigt zunächst den Umgang mit dem Tod in den Industrieländern und in der afrikanischen Diaspora der Yoruba in Brasilien auf und zieht dann einen interessanten Vergleich.).

AUSWAHL AN FRAGESTELLUNGEN:

- Welchen Stellenwert haben das Sterben und der Tod?
- Wird darüber gesprochen, wo und wann wird es wie und von wem thematisiert?
- Wie wird mit einem Sterbenden umgegangen, welchen Status hat er inne, sind vor (und nach) dem Tod alle gleich?
- Wie gehen die einzelnen Menschen mit dem Tod um, wie die Gemeinschaft? Existiert vielleicht auch ein ritualisiertes Verhalten?
- Wie wird der Tod erklärt, was bedeutet er, gibt es ein Danach?
- Welche Riten, Mythen, Zeremonien, Symbole etc. ranken sich um Sterben und Tod? Gibt es eine bestimmte Abfolge von solchen, wenn jemand stirbt?
- Wie sind die Bräuche um den Tod ausgestaltet, wer nimmt daran teil, wer leitet sie?
- Was geschieht wann wie und durch wen mit dem Leichnam?
- Gibt es Seelenvorstellungen, Vorstellungen darüber, wo die Verstorbenen sind, was sie tun oder tun können etc. und werden in diesem Zusammenhang spezielle Riten oder allgemeine Vorkehrungen getroffen (Bsp. Mitgabe von Nahrungsmitteln auf die Reise, sorgfältige Ritusfolge, damit die Seele Frieden findet, u.ä.)?

B. LIFEWAYS

1. EINLEITUNG

Jede Gruppe von Individuen verfügt über bestimmte Regeln des Zusammenlebens, setzt sich Werte und Normen, die alle Gruppenmitglieder respektieren, reproduzieren und auch immer wieder umwandeln. Solche Regeln trifft man bereits in Zweierbeziehungen, in Familien, Vereinen und eben auch in verschiedenen Gesellschaften an. Denkt man sich die Gesellschaft in einzelne Lebensbereiche oder -aspekte aufgeteilt und überlegt sich einmal, wie und warum diese eigentlich so und so ausgestaltet oder "geregelt" sind und eben nicht anders, wird man sich bewusst, dass viele Dinge, die manchmal als feststehend empfunden werden, variabel sind. Um dies deutlich zu machen, genügt ein Blick in eine andere Zeitepoche oder in ein fremdes Land.

Geschärft wird dieses Bewusstsein dadurch, dass die eigene Gesellschaft und ihre Lebensbereiche, ob historisch oder gegenwärtig wie im Vorschlag mit den Lebenszyklen aus der "ethnologischen" Perspektive betrachtet werden. Kombiniert mit dem Vergleich zu anderen Gesellschaften wird der Schüler mit der Vielfalt der Möglichkeiten menschlichen Daseins konfrontiert, sieht verschiedene Anschauungsmöglichkeiten und wird auch für Einflüsse sensibilisiert, denen Individuen ausgesetzt sind.

Vorstellbar ist bei diesen Einheiten ferner, dass sie in laufende Themenbehandlungen "eingestreut" werden. Wenn zum Beispiel über Gesellschaftsstrukturen oder politische Systeme geredet wird, könnte ein Ausflug in den gleichen Bereich einer aussereuropäischen Gesellschaft eine gute Perspektivenerweiterung bieten...

Die Vorzüge, die im Zusammenhang mit dem Vorschlag der Lebenszyklen gemacht wurden, gelten auch bei diesem Ansatz.

Noch stärker als bei den Lebenszyklen wird einem allerdings auch bewusst, dass es nicht ganz einfach ist, solche "Lebensbereiche" analytisch abzugrenzen, denn oft gibt es Überschneidungen, oft kann man bestimmte Phänomene nicht klar einem Bereich zuordnen. Entscheidend ist daher, dass man sich bewusst ist, dass Kategorien notwendige Hilfsmittel zur Darstellung sind, dass sie gleichzeitig aber auch vereinfachen und einengen. Ein flexibler Umgang mit ihnen und die Beweglichkeit der Gedanken auch über sie hinaus und quer über sie hinweg ist daher stets sehr wichtig und kann auch zu ganz neuen Perspektiven und Einsichten führen.

Dieses Querdenken soll auch nicht dort Halt machen, wo die Kategorien als solche hinterfragt werden, denn es stellt sich immer auch die Frage, wie universell Einteilungen des menschlichen Lebens sind. Einerseits sind die gewählten Kategorien sicherlich solche, die unserem

(kulturellen) Denken entsprechen, andererseits "erfindet" man Kategorien immer erst in die Wirklichkeit oder hier eben in eine Gesellschaft hinein und hofft, sie selbst kulturübergreifend wieder anzutreffen. Die Kategorien dürfen daher nie den Blick auf das Ganze verbauen, dürfen nie als in sich geschlossen betrachtet werden, denn letztlich verschränken sie sich zu einem einzigen Ganzen.

UNIVERSELLE LEBENSBEREICHE MÖGLICHE MANIFESTATIONEN	
Materielle Kultur	Werkzeuge, Kleidung, Häuser, Spielzeug, Schmuckstücke, Gegenstände alltäglichen Gebrauchs etc.
Technologie/Adaptive Strategien	Nutzbarmachung der Natur, Produktion etc.
Wirtschaftssystem, materieller Lebensunterhalt (Subsistenz)	Lebensgewinnung, Nahrungsbeschaffung, Produktionsweisen etc.
Soziale Organisation	Verwandschaftssysteme, -beziehungen, Arbeitsteilung, Mann - Frau etc.
Politische Organisation	Entscheidungsfindungen, Regierungssystem, Mitsprache, Machtverhältnisse etc.
Rechtssystem	Recht - Unrecht, Strafen, Rechtsprechung Wiedereingliederung, Ausgrenzung etc.
Konflikte, Gewalt, Krieg	Spannungen, Krieg und Frieden, Mord, Streitereien, Konflikte, Umgang mit Aggression etc.
Besitzverhältnisse	Besitzform, -verteilung, -definition, -weitergabe (Erbschaft, Geschenk, Leihgaben, u.ä.), -veränderungen etc.
Religion	Seelenkonzepte, Tod, Trauer, Schöpfungsideen, Magie, Mythen, Weissagung, Gott - Götter - Geister, Ritual, Tabu, Zeremonien etc.
Kommunikation	Sprache, Gestik, Mimik, Schrift, Symbole etc.
Spezielle Ausdrucksformen	Musik, Kunst, Dekorationen, Tanz, Sport, Theater, Feste etc.
Weltbild, Wissenssysteme, Wissen	Kategorienbildungen, Kosmologie, Erwerb und Weitergabe von Wissen etc.

(Quelle: übernommen/ergänzt von Oswalt 1986: 188)

2. LEBENSBEREICHE UND FRAGESTELLUNGEN

1. MATERIELLE KULTUR

Wir alle sind von Dingen umgeben, von Gegenständen, die wir täglich brauchen und benutzen, aber auch von Gegenständen, die eine besondere Bedeutung haben, die an Orte, an bestimmte Zeiten oder Geschehnisse gebunden sind. Von materieller Kultur oder Sachkultur als etwas Umgrenzbarem zu sprechen, ist in unseren Breitengraden schwierig, man käme wohl an kein Ende, wenn man eine einigermaßen umfassende Sammlung vorlegen wollte. Doch auch dies kann einiges über unsere Lebensweise aussagen. In "einfacheren" Gesellschaften ist es noch eher möglich, sich einen Überblick zu verschaffen, und es gibt Gesellschaften, die nur eine ganz kleine Sachkultur haben, nur wenige Gegenstände herstellen und besitzen, da sie (ohne moderne Technologie) sehr mobil sind, wie beispielsweise Jäger- und Sammlergesellschaften oder Nomaden. Mit der Sesshaftigkeit nimmt die Sachkultur in der Regel an Umfang zu.

Mit der materiellen Kultur hat sich vor allem die frühere Ethnologie befasst, mitunter wurde auch eine fast manische "Sammlermentalität" entwickelt, da man mit den fremden Gegenständen etwas von der fernen "Kultur" mitbringen wollte. Einige Bestände der heutigen Völkerkundemuseen gehen auf diese Zeit zurück, in der nicht immer sehr sensibel oder differenziert oder systematisch gesammelt und "nach Hause" gebracht wurde. Eine kritische Auseinandersetzung mit dieser Thematik führte in den letzten Jahren auch zur Frage nach dem Besitz derart gesammelter Gegenstände, so dass verschiedene, vor allem auch sakrale Gegenstände in ihr Heimatland zurückgeführt wurden und werden. Neuere Ansätze in der Auseinandersetzung mit materieller Kultur sind heute gefragt, denn Dinge sind nicht einfach tote Materie, sie stehen in einem Kontext und sind oft mit sehr vielen Bedeutungen verbunden.

AUSWAHL AN FRAGESTELLUNGEN

- Was für Gegenstände sind überhaupt vorhanden? Nach welchen Kriterien lassen sie sich einteilen, nach welchen Kriterien werden sie von ihren Benutzern, Herstellern und/oder Besitzern eingeteilt (Bsp. Alltagsgegenstände, heilige Gegenstände, Gebrauchsgegenstände, Schmuckgegenstände, Männer-/Frauengegenstände etc.)?
- Wird durch die Sachkultur, mit Dingen etwas ausgedrückt, etwas symbolisiert (Statussymbole, Reichtum, Schichtzugehörigkeit etc.)?
- Wo und wann tauchen einzelne Gegenstände auf, wer benutzt sie, wer stellt sie her, woraus werden sie hergestellt und wie, wem gehören sie?
- Welche Bedeutung kommt welchen Gegenständen zu, kann aus diesen etwas bezüglich der Kultur als Ganzes "gelesen" werden (Weltbild, Vorstellungen, Vorlieben, allgemein andere Lebensbereiche wie z.B. soziale Organisation, politische Organisation, Besitzverhältnisse etc.)?

2. TECHNOLOGIE/ADAPTIVE STRATEGIEN

Die Technologie bildet in gewissem Sinne die Brücke zwischen der Sachkultur und der Gewinnung des materiellen Lebensunterhalts, gleichzeitig ist sie mit diesen beiden Lebensbereichen aufs engste verschränkt. Der Technologie und ihrer Geschichte wird in der westlichen Welt sehr viel Aufmerksamkeit gewidmet. Ihre Ausformungen und Verbesserungen, ihre fortschreitende Differenzierung wird vom ersten Auftauchen des Menschen weg verfolgt und dokumentiert, neue Erkenntnisse, die u.a. durch die Archäologie gewonnen werden, lösen viel Interesse aus. Verschiedene Erfinder von Technologien, so zum Beispiel Alexander Graham Bell, Thomas Edison, Henry Ford oder Johannes Gutenberg gelten ausserdem beinahe als kulturelle Helden. Gleichzeitig stellt sich heute auch eine Skepsis ein, die Welt wird als "übertechnisiert" empfunden, man ist, nicht zuletzt auch angesichts der zunehmenden Umweltbelastung und -zerstörung, weniger fortschrittsgläubig geworden.

So interessieren und faszinieren die Technologien anderer Gesellschaften nicht nur aufgrund der Möglichkeit, die "Geschichte und Möglichkeiten der Technologie" umfassender kennenzulernen, sondern auch, weil sie sozusagen als "Kulturkritik" unserer Einstellung gegenüber verwendet werden können. Wir kennen alle die Idealisierung des Umganges der Indianer mit der Natur, was die Technologie miteinschliesst.

Tatsächlich kann unter Technologie generell die Art und Weise verstanden werden, in der sich der Mensch mit seiner Umwelt auseinandersetzt, sie nutzbar macht und auch gestaltet und sich so sein (Über-)Leben sichert. Technologie oder eben adaptive Strategien finden sich in allen Bereichen des menschlichen Lebens: Nahrungsmittelgewinnung und -verarbeitung (Jagen, Sammeln, Anbau, Kochen etc.), aber auch der Schutz vor Umwelteinflüssen (Kleidung, Hausbau etc.) sind Beispiele dazu.

AUSWAHL AN FRAGESTELLUNGEN:

- Wie nutzt der Mensch das von der Natur Gegebene, wie passt er sich in seine Umwelt ein, wo setzt er sich über sie hinweg?
- Wie formt der Mensch seine Umwelt, was stellt er her, wie und wozu stellt er etwas her, welche Rohmaterialien werden verwendet?
- Inwiefern beeinflusst die Ökologie die Ausformung der Technologie? Wie sehr bestimmt also Natur Kultur in diesem Bereich?
- Wie haben sich die Technologien über die Zeit verändert? Wie werden sie überliefert, wer trägt zu ihren Erneuerungen, Erweiterungen bei, wie werden sie von Kontakten mit anderen Gesellschaften beeinflusst?

3. WIRTSCHAFTSSYSTEM, MATERIELLER LEBENSUNTERHALT (SUBSISTENZ)

Die Frage und Untersuchung von Technologien führt geradewegs zur Frage, wie der materielle Lebensunterhalt gewonnen wird, was für ein Wirtschaftssystem vorliegt. Ganz klar ist dabei, dass dieser Lebensbereich sowohl die soziale als auch die politische Organisation einer Gesellschaft stark beeinflusst und umgekehrt auch von diesen geformt wird. Die Wirtschafts-ethnologie, die sich mit diesem Lebensbereich beschäftigt, befasst sich hauptsächlich damit, wie Güter und Dienstleistungen erzeugt, verteilt und verbraucht werden; sowie mit den sozialen Beziehungen und Verhaltensmustern, welche mit diesen Tätigkeiten verbunden sind, und den diesen entsprechenden Gedankensystemen. Verschiedene Fragestellungen können daher beinahe simultan zu anderen Lebensbereichen gestellt werden, und ihre Antworten bringen Erkenntnisse über den Bereich hinaus, in welchem sie gestellt werden (vgl. 4.) Bezüglich des Wirtschaftssystems nimmt die Ethnologie folgende Generaltypisierungen vor: Jäger- und Sammlergesellschaften, Hortikulturalisten (Garten- und Hackbau), Hirtengesellschaften, Ackerbaugesellschaften, Industriegesellschaften.

Dass es einerseits innerhalb dieser Typen eine grosse Bandbreite an Variationen gibt und dass andererseits verschiedene Mischformen und Übergänge existieren und diese sich laufend verändern, dürfte dabei klar sein. Neben den Fragen der Produktion, die obige Typologie bestimmt, bildet das Verteilsystem innerhalb einer Gesellschaft und über deren Grenzen hinaus ein weites Forschungsfeld. Vom Gabentausch (Reziprozität) über komplexe Redistributionsmechanismen bis hin zum Markttausch, zur Geldwirtschaft und diversen Mischformen ist in diesem Bereich alles eruierbar.

AUSWAHL AN FRAGESTELLUNGEN

- Welche geographischen/ökologischen Möglichkeiten und Vorgaben bestehen, wie werden sie genutzt und/oder erweitert?
- Wie und durch wen werden Güter und Dienstleistungen generell hervorgebracht, wie setzt die Bevölkerung ihre Energie ein, um die natürlichen Ressourcen auszubeuten und in Güter umzuwandeln?
- Wie sieht es mit der Arbeitsorganisation aus? Gibt es eine Arbeitsteilung? Wenn ja, nach welchen Kriterien wird sie vorgenommen (Geschlecht, Alter, Status etc.)?
- Wie werden die Güter und Dienstleistungen aufgeteilt (Kriterien), wer kann über sie verfügen?
- Wird nur innerhalb der Gruppe, der Sippe, der Gesellschaft verteilt/gehandelt, oder existieren Tauschbeziehungen auch in grösserem Rahmen? Gelten für alle Tausch- und Verteilungsaktionen die gleichen Regeln?
- Wie, wann und von wem werden die Güter verbraucht? Gibt es Planungen, wird gelagert/akkumuliert?
- Gibt es Güterkategorien, welche Bedeutungen, Werte werden diesen je zugemessen? Ist Arbeit auch ein Gut?

4. SOZIALE ORGANISATION

Oft denkt man sich die sozialen Beziehungen mit Verwandten, Freunden, Mitarbeitern und Bekannten getrennt von anderen Aspekten der Lebensform einer Gesellschaft. Man vergisst und unterschätzt dabei, wie sehr die sozialen Beziehungen von den adaptiven Strategien und dem Wirtschaftssystem, der Art der Subsistenzgewinnung mitgeprägt werden. Allein die Wahlfreiheit, wo und wie man wohnt und was man arbeitet, wird durch das Wirtschaftssystem, wie auch durch die soziale Organisation eingeschränkt. Es ist daher entscheidend, die gegenseitige Beeinflussung dieser Lebensbereiche zu erkennen. Gemeinsam bilden sie ein sozioökonomisches System, das für die gesamte Gesellschaft prägend ist. Spricht man von sozialer Organisation, werden verschiedene Bereiche und Ebenen des Zusammenlebens angesprochen. So stellt sich auf gesamtgesellschaftlicher Ebene beispielsweise die Frage, ob eine Gesellschaft egalitär, geschichtet oder stratifiziert ist, womit das weite Feld von Gleichheit und Ungleichheit geöffnet wird. Neben der gesamten Gesellschaft lassen sich aber auch Ebenen kleinerer sozialer Einheiten untersuchen: z.B. Gruppe, Haushalt, Sippe, Familie, Individuum.

Im Zentrum ethnologischer Forschungen im Lebensbereich der sozialen Organisation stehen immer wieder Verwandtschaftssysteme und -beziehungen, denn sie sind es, die in den von der klassisch-traditionellen Ethnologie untersuchten Gesellschaften, oftmals die ganze Sozialorganisation bestimmen. Wichtig ist dabei, dass sich das "Verwandtsein" nicht nur auf biologische oder durch Heirat entstandene Verwandtschaft beschränkt, sondern mitunter mittels bestimmter Klassifikationen auf weitere Personen ausgedehnt werden kann. Überhaupt darf man sich unter den Verwandtschaftssystemen nicht unser eigenes System vorstellen, denn die Organisation, Bedeutungen und Anordnungen der Menschen innerhalb eines solchen Systems sind ausserordentlich vielfältig und oft hochkompliziert.

AUSWAHL AN FRAGESTELLUNGEN

- Wie sieht die soziale Organisation auf gesamtgesellschaftlicher Ebene aus?
- Welche sozialen Einheiten (Gruppe, Haushalt, Familie) existieren, welche Bedeutung wird ihnen zugemessen, welche Funktionen, Aufgaben, Rechte und Pflichten werden ihnen zugeschrieben?
- Nach welchen Kriterien werden die sozialen Einheiten gebildet (Abstammung, Alter, Ökonomisches etc.), wie stabil sind sie, kommt es zu neuerlichen Aufgliederungen? Wenn ja, wann und warum?
- Manifestiert sich die soziale Organisation auch im Weltbild, in Symbolen, u.ä.?
- Wie sieht das Verwandtschaftssystem aus, welche Bedeutung hat es als Ganzes, welche Bedeutung haben die einzelnen Positionen?
- Inwiefern wirkt die soziale Organisation in andere Lebensbereiche hinein, inwiefern wird sie von anderen Bereichen beeinflusst? Gilt dies für alle sozialen Einheiten gleichermassen oder sind Unterschiede auszumachen?

5. POLITISCHE ORGANISATION

In sogenannten einfachen Gesellschaften ohne Regierung, ohne Staat oder sonstiger in unserem Sinne formell manifester Führung und Organisation ist es relativ schwierig, eine brauchbare Definition des Politischen und dessen Inhalts zu finden. "Politische Organisation" bezieht sich allgemein formuliert auf die Mittel der Erhaltung von Ordnung und Konformität in einer Gesellschaft. Sie beinhaltet die Zuteilung von Macht und Autorität, um über die persönliche Ebene herausgehende Entscheidungen zu treffen. Sie bietet die Struktur, in deren Rahmen Entscheidungen über die politische Ordnung einer Gesellschaft getroffen und umgesetzt werden. Betrachtet man eine Gesellschaft unter dem Blickwinkel des Politischen, ist einmal mehr das Prozesshafte zu betonen. Nicht eine statische Betrachtung allfälliger Institutionen bringt aufschlussreiche Antworten, sondern die Betrachtung politischer Zusammenhänge und Prozesse. Immer mehr gilt es dabei, gesellschaftsübergreifend vorzugehen, denn keine Gesellschaft führt mehr ein isoliertes Dasein, sondern ist wirtschaftlich und vor allem auch politisch in grössere Zusammenhänge eingebettet, unterliegt Einflüssen von innen und von aussen...

Oft sind es politische Prozesse, die neue Gruppen entstehen lassen, neue Regeln entwerfen, neue Konflikte und neue Integrationsformen erzeugen. Gerade innerhalb politischer Prozesse kann deutlich werden, wie sehr Individuen die Muster und Regeln des sozialen Zusammenlebens aktiv formen und gestalten und ihnen nicht einfach nur folgen...

AUSWAHL AN FRAGESTELLUNGEN

- Welche politischen Einheiten existieren, nach welchen Kriterien (Abstammung, Alter, Reichtum, Stärke etc.) sind sie gebildet worden, wie sind sie angeordnet (hierarchisch, egalitär, "arbeitsteilig"), welchen Einfluss haben sie (gesamtgesellschaftlich, innerhalb bestimmter Bereiche oder innerhalb bestimmter sozialer Einheiten) und wie weit reicht dieser?
- Welche Möglichkeiten haben die verschiedenen sozialen Einheiten, der Einzelne oder auch Minderheiten, politisch aktiv zu sein, Einfluss zu nehmen und zu gewinnen?
- Was bedeutet politische Macht, wie kann sie entstehen, wie kann sie allenfalls durchbrochen werden?
- Wie werden welche Entscheide wann und von wem gefällt (Verfahren, Beteiligte, Verwirklichung etc.)?
- Wie steht es mit dem Verhältnis von Macht und Verantwortung?
- Bestehen Möglichkeiten zu und Vorkehrungen gegen Machtmissbrauch und Ausübung informeller Macht?
- Gibt es eine politische Geschlechtersegregation, oder eine Segregation nach anderen Kriterien (Alter, Abstammung u.ä.)?
- Inwiefern bestehen Verbindungen/Zusammenhänge zwischen politischer und sozialer Organisation?

6. RECHTSSYSTEM

Einmal mehr geht es hier um subtile Systeme und Prozesse, die in komplexen Gesellschaften klar institutionalisiert sind. In den meisten einfachen Gesellschaften sind diese vielmehr in die Prozesse des täglichen sozialen Lebens, in die Sozialstruktur und -organisation und oft auch in die Verwandtschaftssysteme eingelassen. "Recht" bezieht sich allgemein auf die Art und Weise, in der Streitfälle in einer Gesellschaft gewöhnlich beigelegt werden, und in der Übertretungen öffentlich anerkannter Verhaltensregeln gehandhabt werden. Die geltenden Normen, Werte und Regeln manifestieren sich dabei abgesehen von kodifiziertem Recht oft verdeckt. Sie bilden dann sozusagen einen Komplex gemeinsamen Wissens (auch bei uns ist nicht alles schriftlich in Gesetz und Verfassung festgeschrieben und hat doch seine Gültigkeit). Wichtig ist, dass sich auch dieser Komplex gemeinsamen Wissens, der in gewissem Sinne auch das normative Gerüst einer Kultur (Kultursystem) bildet, verändern kann. Auch er ist als Prozess zu verstehen, denn was gilt und gelten soll, wird immer innerhalb der Gesellschaft ausgehandelt. Im Prozess der Normsetzung kann dabei oft erkannt werden, wie die Macht innerhalb einer Gesellschaft verteilt ist, denn wer mächtig ist, hat einerseits auf die Regelbildung, andererseits im Rahmen der Sanktionen bei Regelbruch grossen Einfluss.

Ein rudimentäres Rechtssystem wird sich dabei in jeder Gemeinschaft finden, denn das soziale Zusammenleben der Menschen verlangt immer nach gewissen Regeln, die für alle gelten. Spätestens seit den Schriften von Sigmund Freud steht ausserdem fest, dass zwischen dem Individuum und diesen Regeln oft ein Konflikt besteht. Der einzelne hat sich der Gemeinschaft zu unterwerfen, profitiert aber auch von ihr. Das Regelwerk entfaltet demnach einerseits einen gewissen Konformitätsdruck, andererseits trägt es zur Integration der einzelnen Individuen in die Gruppe und der Gruppe selbst bei. Zum Normensystem gehört dabei immer auch ein System der (sozialen) Kontrolle, der "Rechtsprechung" und der Sanktionen.

AUSWAHL AN FRAGESTELLUNGEN

- In welcher Form sind die allgemeingültigen Normen und Verhaltensregeln festgehalten, wer bestimmt sie, wer wacht über deren Einhaltung, wer entscheidet, wann eine Übertretung vorliegt?
- Durch wen und in welchem Verfahren werden Übertretungen geahndet, wer spricht Recht und Unrecht?
- Welche Arten von Sanktionen gibt es? Sind sie irgendwie festgelegt? Wer entscheidet über das Ausmass von Sanktionen, wer verhängt und vollstreckt die Sanktionen?
- Gibt es verschiedene Rechtssysteme, die für die Gesellschaft wirksam sind (bzgl. sozialer Einheiten oder Art der zu ahndenden Verfehlung, bzgl. der Betroffenen oder bzgl. einer übergeordneten, transzendenten oder staatlichen, suprastaatlichen Instanz)? Wenn ja, welche Bedeutung, welche Kraft haben die verschiedenen Instanzen?

7. KONFLIKTE, GEWALT, KRIEG

In jeder Gesellschaft, in jedem sozialen System entstehen Konflikte, mit denen umzugehen ist, die gelöst werden wollen. Konflikte und Spannungen entstehen dabei auf verschiedenen Ebenen, nehmen verschiedene Formen an. Von den Spannungen, die durch die Regeln des Zusammenlebens und ihren Konformitätsdruck im einzelnen Menschen entstehen, über Streitigkeiten aufgrund von Regelübertretungen oder auch aufgrund von Uneinigkeiten über den Inhalt der Regeln bis zu grösseren Konflikten und Kriegen, die sich um Macht- oder Gebietsansprüche drehen können, ergeben sich ganz verschiedene Formen und Arten von Konflikten. Das im vorhergehenden Kapitel angesprochene Rechtssystem bietet dabei eine Möglichkeit, bestimmte Konflikte zu lösen, kann aber auch neue schaffen. Der Rückgriff auf das Rechtssystem ist jedoch nur eine Möglichkeit. Für den Umgang mit Spannungen, Konflikten und Gewalt gibt es in jeder Gesellschaft einerseits Vermeidungs- oder Kanalisierungsstrategien und andererseits Regeln, wie ein Konflikt begründet, ausgetragen und behoben wird. Beispiele aus unserem Kulturkreis mögen hier verdeutlichen, wie viele verschiedene Strategien und Regeln zu finden sind. So kann man sich beispielsweise überlegen, inwiefern Sport und Sportveranstaltungen einer gewissen Kanalisierung und Neutralisierung von Aggressionen dienen können oder inwieweit über mehr oder weniger humorvoll getarnte Sticheleien im Alltag (oder historisch die Narren an den Königshöfen) eine Art des Umgangs mit Konfliktpotential darstellen. Letzteres hat in der Ethnologie unter dem Titel "joking relationship" (Ggs. "avoidance relationship") breite Beachtung gefunden. Von Familiensprachen über den Friedensrichter bis hin zu den institutionalisierten Verfahren der Diplomatie öffnet sich ein ebensowieses Feld, wie wenn man sich überlegt, welche Regeln früher und heute in der Kriegsführung gelten (oder gelten sollten...).

Eine weitere Schicht in der Betrachtung von Konflikten liegt einerseits in der Untersuchung von Konfliktursachen und Konfliktbegründungen, wobei diese oft divergieren können. Die Begründungen können dabei auch einen Teil der Kanalisierung und Vermeidung grösserer Konflikte ausmachen. Als Beispiel mag hier einerseits die allseits beliebte Suche nach einem "Sündenbock" genannt sein, andererseits und von der Ethnologie eingehend untersucht, die verschiedenen Ideen des Übernatürlichen, anhand derer oftmals Hexen und Geistern die Schuld an Konflikten zugeschoben wird und die unter Umständen dann ritualisiert besänftigt oder vertrieben werden können. (Als Verbindung der beiden Beispiele können in unseren Breiten die Hexenverbrennungen und Inquisitionen des Mittelalters genannt werden).

Konflikte und Kriege entstehen aber nicht nur innerhalb einer Gruppe oder Gesellschaft, sondern werden oft auch von aussen an diese herangetragen oder gegen aussen geäussert. Damit wird wiederum deutlich, dass keine Gesellschaft isoliert lebt, sondern auch in diesem Bereich in grössere Zusammenhänge eingebettet ist.

AUSWAHL AN FRAGESTELLUNGEN

- Wo liegen Konfliktpotentiale, wie wird mit ihnen umgegangen (Vermeidungs-/Kanalierungsstrategien)?
- Wenn Konflikte entstehen, wie werden sie begründet, wie wird mit ihnen umgegangen? Gibt es verschiedene Arten von Konflikten (Größenordnung, Thematik, Lebensbereich etc.), werden sie entsprechend unterschiedlich angegangen?
- Was für Konfliktstrategien sind generell vorhanden, welchen Stellenwert hat Gewalt darin? Gibt es Formen der friedlichen Konfliktlösung, die auch praktiziert werden?
- Welche Rolle, Bedeutung spielen Rituale und Symbole im Rahmen von Konflikten und deren Lösung?
- Wie werden Gewalt und Aggression gegen innen und aussen, legitimiert, welche Bedeutung haben sie?
- Wer nimmt an Konfliktlösungen, ob in kriegerischer oder gewaltloser Form, teil? Wer wird davon betroffen?
- Wenn es zum Gewaltausbruch kommt, was für Regeln gelten über Beginn und Ende, über die Art der Durchführung, damit das Ganze legitim erscheint und statt zur Eskalation zur Lösung führt (Bsp. Rache, Sühne, Vergeltungsschläge, Wiederherstellung der Ehre etc.)?

8. BESITZVERHÄLTNISSE

Was ebenfalls eng mit Fragen des Wirtschaftssystems, der Macht, der sozialen und politischen Organisation und des Rechtssystems verbunden ist, ist die Frage nach Inhalt, Gestaltung und Form der Besitzverhältnisse.

Im weitesten Sinne bezieht sich das Konzept des Besitzes auf die menschliche Kontrolle über irgendetwas. Was jedoch genau Besitz konstituiert, wird kulturell ganz unterschiedlich definiert. Dies umfasst die Fragen, was besessen werden kann (z.B. Land, Häuser, Gegenstände, Kleider, Lebewesen - auch Menschen - aber auch Lieder, Symbole oder magische Formeln), wer besitzt (das Individuum, die Gruppe, die Gemeinschaft, die Öffentlichkeit, die Menschheit) und was der Besitz bedeutet, d.h. was für Rechte und Pflichten werden daraus abgeleitet, was für eine soziale Bedeutung hat er (Macht, Prestige, Ehre etc.). Entscheidend ist aber auch, wie Besitz erworben werden kann, wie er legitimiert und gegebenenfalls weitergegeben wird.

Die Regelung der Besitzverhältnisse kann in einer Gesellschaft unterschiedliche Funktionen erfüllen. Je nach Ausgestaltung kann sie Machtpositionen und die Stratifikation der Gesellschaft untermauern oder aber sie kann zu einem Ausgleichsmechanismus führen. Verteilung (Distribution), Umverteilung (Redistribution) und allfällige Gegenseitigkeitsregelungen (Reziprozität) sind hier neben der Frage nach den Besitzerwerbsmöglichkeiten zu untersuchen. Zu beachten ist dabei ausserdem, dass sowohl dem Besitz im generellen als auch einzelnen Besitztümern vor allem sozial nicht die gleiche Bewertung zugemessen wird (Gebrauchsgüter, Prestigegüter, Kultgegenstände, Wertgegenstände etc.).

Es ist leicht einsehbar, dass die Regelungen und Bedeutungen rund um die Besitzverhältnisse sehr eng mit anderen Lebensbereichen gekoppelt sind. Sowohl die soziale und politische Organisation, das Rechtssystem aber auch die Subsistenzgewinnung, Weltsicht und Religion beeinflussen die Möglichkeiten und Vorstellungen der Besitzverhältnisse. So werden sich beispielsweise bei Wildbeutergesellschaften, die nichts anbauen und nicht sesshaft sind, ganz andere Besitzverhältnisse finden als bei Agrargesellschaften, und auch der Landbesitz als solcher wird bei Agrargesellschaften einen ganz anderen Stellenwert besitzen als bei den Wildbeutern.

AUSWAHL AN FRAGESTELLUNGEN

- Kennt man überhaupt so etwas wie Besitz? Welche Bedeutung, welche Funktion, welchen Wert hat Besitz?
- Wer kann was besitzen, was kann überhaupt besessen werden und was nicht? Begründung?
- Gibt es verschiedene Formen, Kategorien von Besitz? Welche Unterscheidungen finden sich bezüglich Bedeutung, Wert, Funktion, Besitzmöglichkeiten, Handhabung etc.?
- Wie entsteht überhaupt Besitz, wie wird er erworben, wie weitergegeben, wann verloren?
- Wie ist der Besitz innerhalb der Gruppe, Gesellschaft verteilt, wie wird die Verteilung legitimiert?

9. RELIGION

In den Religionswissenschaften wie in der Ethnologie gibt es verschiedenste Erklärungsmodelle über Entstehung, Funktionen und Inhalte von Religion. Die Religionsethnologie befasst sich seit dem 19. Jahrhundert mit den verschiedenen Erscheinungsformen und -ausprägungen von Religion und ihrem Zusammenwirken mit anderen Lebensbereichen, denn auch hier finden sich zahlreiche Verknüpfungen. Wer eine Gesellschaft und ihre kulturellen Prozesse untersucht, wird auch im Bereich der Religion auf das Problem stossen, zumindest zunächst nicht feststellen zu können, was Religion ist, welche Handlungen religiösen Charakter haben und welche nicht. Selbst wenn man die Inhalte einer Religion bereits kennt, ist dies nicht einfach und es wird immer wieder Grenzfälle geben. Denken wir nur einmal an das Aussetzen der Arbeit am Sonntag bei uns. Auf die Frage, ob dies religiös sei, werden wir ganz unterschiedliche Antworten erhalten und hätten wohl vor hundert Jahren nochmals andere Antworten erhalten. Darüber hinaus ist die Aufgabe, "Religion" von "religionsähnlichen" Tätigkeits-bereichen, wie z.B. Magie, zu unterscheiden, eine sehr schwierige. Dies zeigt: Religion ist nicht nur schwer zu definieren, sondern ebenso prozesshaft, wie die kulturelle Ausformung anderer Lebensbereiche, wie Kultur selbst.

Religion meint immer eine ehrfürchtige Haltung gegenüber irgendetwas. Religion impliziert dabei etwas Objektives, das dem Subjekt gegenübersteht und sich durch eine höhere Ausdrucksform auszeichnet. Während die Glaubenssysteme und -inhalte sehr variabel sein können, lässt sich bei den Funktionen von Religion mitunter Universelles feststellen: So gibt jede Religion Sinn, Antworten und Begründungen in Bezug auf das Leben und die Wirklichkeit. Religion vermindert dabei Ängste, indem sie ein Gefühl von Sicherheit entstehen lässt. Gerade letzteres findet seine Kehrseite in der Funktion von Religion als Regelwerk, denn die Menschen werden oft sehr stark eingebunden durch religiöse Regelungen, denn bei deren Nichteinhaltung droht übernatürliche Strafe. Während auf der einen Seite Solidarität und lebensnotwendiger Zusammenhalt gefördert wird, droht auf der anderen Seite auch die Möglichkeit, Religion zu instrumentalisieren, sie z.B. für politische oder ökonomische Zwecke zu missbrauchen. Religion vermag ausserdem ein Kontinuitätsgefühl zu vermitteln, das dem einzelnen hilft den sog. Primärwiderspruch, d.h. den eigenen Tod im Gegensatz zum Weiterleben des Kollektivs zu überwinden.

In den Vorstellungen, Praktiken und Kräften, die diesen Funktionen (Erklärung, Wertsetzung, Normung, Kontrolle, Aufhebung des Primärwiderspruchs, Erhöhung der Intensität geteilter Erfahrung innerhalb einer Gesellschaft) gerecht werden, manifestiert sich schliesslich wieder die immense Variabilität menschlicher Kultur. Zu beachten ist dabei einerseits die enge Verflechtung von Sozialstruktur und Religion, andererseits beinhaltet Religion meist die Konstruktion der ganzen Kosmologie und Weltvorstellung einer Gesellschaft (--> Entstehungsmythen, Symbole etc.).

Zentrale Begriffe: Tabu, Magie, Ritual, Symbolik, Glücksvorstellungen, Zeremonie, Gebet, Weissagung, Priestertum, Schamanismus, Ahnenkulte, Hexerei, Geisterkraft.

Religions-Typologien: Animismus, Animatismus, Totemismus, (Mono-/Poly-)Theismus.

AUSWAHL AN FRAGESTELLUNGEN

- Welche Vorstellungen beinhaltet die Religion (z.B. zweite Welt; Unsichtbares, aber in der Wirklichkeit Anwesendes; höhere Instanz; verschiedene Kräfte; Wunder etc.)?
- Welchen Stellenwert, welche Bedeutung, hat die Religion, haben die religiösen Vorstellungen innerhalb des Ganzen?
- Existiert ein Glaube an eine übernatürliche Kraft oder eine übermenschliche Komponente der Wirklichkeit, ein Glaube an übernatürliche oder übermenschliche Wesen?
- Kann dieses Etwas bezeichnet werden, hat es einen Namen, gibt es Bildnisse (oder ein Verbot dafür)?
- Was wird diesem Etwas alles zugeschrieben an Fähigkeiten, Bedeutungen, Eigenschaften, Macht etc.?
- Wie wird die Religion praktiziert? Gibt es spezielle Personen, Orte, Räumlichkeiten, Zeiten, die dazu bestimmt sind?

- Gibt es verschiedene Formen und Kategorien religiöser Praktiken? Wer kann je daran (aktiv, passiv) teilnehmen, wer führt sie aus, wann werden sie warum durchgeführt?
- Gibt es eine religiöse Symbolik?
- Existiert eine einzige Religion, oder gibt es unterschiedliche Formen, Glaubensrichtungen? Gibt es religionsähnliche Praktiken oder Rituale, die nur indirekt von der Religion beeinflusst sind?
- Gibt es eine Unterweisung in die Religion, wer erhält sie, wer nimmt sie vor, wie sieht sie aus?
- Wenn man die Religion über die Zeit betrachtet, wo haben Veränderungen stattgefunden, gibt es Elemente, die von anderen Religionen übernommen oder synkretisiert wurden?
- Existiert so etwas wie religiöse Toleranz, die Idee der Mission, das Konzept des Heiligen Krieges oder ähnliches? Was geschieht mit "Ungläubigen", wie werden Verstösse und/oder negative Äusserungen gegen die Religion geahndet, bewertet?

10. KOMMUNIKATION

Die Sprache wird oft als eine zentrale Errungenschaft der menschlichen Evolution betrachtet. Die gesprochene oder geschriebene Sprache ist dabei jedoch nur eine Form von Kommunikation. Körpersprache, Mimik und Gestik gehören ebenso zu den Kommunikationsformen wie Handlungen, Zeichen oder Symbole.

Neben den Kommunikationsformen als solche bieten sich sehr viele weiterführende Betrachtungen. Allein die gesprochene Sprache wird innerhalb eines Sprachgebiets ganz unterschiedlich verwendet, so wird auf dem Pausenplatz nicht gleich kommuniziert wie am Mittagstisch der Familie oder im Rahmen einer wissenschaftlichen Diskussion. Sprache und Kommunikationsform können mitunter Aufschluss über die soziale Zugehörigkeit geben, können aber auch dazu dienen, sich entsprechend darzustellen.

Immer wieder untersucht wird der enge Zusammenhang von Sprache, Kommunikation und Kultur. Verschiedene Ausprägungen der als Prozess verstandenen Kultur, finden sich in der ebenso wandelbaren Sprache wieder und umgekehrt. Als Beispiel für einen solchen wechselseitigen Prozess kann die anlaufende Femininisierung unserer Sprache betrachtet werden, die in der Veränderung der Stellung der Frau in der Gesellschaft ihre Parallele findet.

Aufschlussreich sind auch Überlegungen, wofür überhaupt Bezeichnungen existieren, wie alt diese sind, wo sie ihre Ursprünge haben, wie und warum sich allenfalls ihre Bedeutungen gewandelt haben und wie ihre jeweilige Etymologie aussieht. Weltsicht, Wissen, Wissenssysteme und vieles mehr finden ihren Niederschlag in der Sprache ebenso, wie sie ihrerseits wiederum diese Bereiche prägt. Vielgenanntes Beispiel ist in diesem Zusammenhang die Tatsache, dass die Inuit über hundert Bezeichnungen für Schnee kennen.

Neben dem Umstand, dass gewisse Bezeichnungen existieren, andere hingegen nicht, gibt es die Möglichkeit der Lehnwörter aus anderen Sprachen. Ebenso interessant kann es sein, gewisse Tabus bezüglich Sprache und Kommunikation zu untersuchen, denn oft gibt es Wörter, die überhaupt nicht oder nur in bestimmten Situationen und von bestimmten Personen geäußert werden dürfen. Solches verweist schliesslich weiter an die allgemeineren Kommunikationsregeln, die oft unbewusst angewendet werden und im Laufe der Sozialisation erlernt werden. Dazu gehört unter anderem, wer wen wie ansprechen kann und darf, wann Pausen gemacht werden, wann man sich gegenseitig unterbrechen darf, wie ein Gespräch eröffnet und beendet wird etc.

Man sieht, das Feld ist sehr weit und reicht von der Idee des "Gefangenseins in der Sprache" bis zur Einsicht, dass man eigentlich nicht nicht kommunizieren kann.

AUSWAHL AN FRAGESTELLUNGEN

- Welche Formen der Kommunikation gibt es (Gestik, Mimik, gesprochene/geschriebene Sprache, Symbolik, Zeichen, Handlungen etc.)? Gibt es ausserdem z.B. Formen der Kommunikation oder Kommunikations-muster, die nur in bestimmten Lebensbereichen ihre Gültigkeit haben?
- Gibt es eine Sprache oder mehrere (z.B. Dialekte, Schriftsprache - gesprochene Sprache, Geheimsprachen etc.)?
- Wird Sprache z.B. in unterschiedlichen sozialen Kontexten oder von unterschiedlichen Personen unterschiedlich benutzt? Existieren dazu Regeln, welche Begründungen (Funktionen) sind erkennbar (Macht, Positionierung innerhalb der Gesellschaft, technische Notwendigkeit, Prestige, Geschlechtersegregation etc.)?
- Gibt es innerhalb der Kommunikation/Sprache Tabubereiche, sei es, dass gewisse Wörter/Symbole/Zeichen nicht oder nur von bestimmten Personen verwendet werden dürfen oder sei es, dass etwas als Objekt der Kommunikation tabu ist?
- Was für Kommunikationsregeln existieren (z.B. wer darf mit wem, wann und wo wie kommunizieren; wer darf wen ansprechen; wie wird jemand angesprochen; etc.)? Gibt es neben den allgemeingültigen Regeln auch solche, die nicht alle kennen, die dann aber z.B. erkennen lassen, wer zu einer bestimmten Gruppe oder Schicht innerhalb der Gesellschaft gehört?
- Gibt es Phänomene, für die keine (oder sehr viele) Bezeichnungen existieren, für die Lehnwörter vorhanden sind? Erklärung?
- Wie kommt man auf die Metapher des "Gefangenseins in der Sprache"?

11. SPEZIELLE AUSDRUCKSFORMEN

Unter dem Titel "Expressive Culture" fasst Wendell H. Oswalt (1986) verschiedene kulturelle Ausdrucksformen zusammen, die über die Sicherung und Befriedigung der rudimentären biologischen, kulturellen und persönlichen Bedürfnisse hinausgehen (wobei auch hier von einer klaren Grenzziehung abgesehen werden muss). Oswalt beschreibt diese Bereiche als Möglichkeit des Menschen, Zeit und Energie in eher affektiver und emotional beeinflusster Art und Weise umzusetzen. Die Ausdrucksformen pendeln dabei zwischen Ruhe und spannungsgeladener Aktivität, zwischen Kreativität und Konformität. Dazu gehören beispielsweise Kunst, d.h. visuelle Kunst, Literatur, Musik, Tanz oder jegliche Art von Kunsthandwerk, aber auch Sport und andere (Freizeit-)Beschäftigungen, die über die grundsätzliche Sicherung des sozialen und ökonomischen Zusammenlebens hinausgehen (was nicht ausschliesst, dass sie dieser Sicherung ebenfalls zuträglich sind!).

ZUM BEISPIEL: KUNST

Kunst als kulturelle Ausdrucksform tritt in irgendeiner Form universell auf. Kunst als Kategorie im Gegensatz zu Nicht-Kunst ist jedoch wiederum eine kulturell bedingte Definitionsfrage. Eingeschlossen in den Begriff Kunst als kulturelle Ausdrucksform sind Zeichnungen und Malereien verschiedenster Art, Schnitzereien, Bildhauerei, Töpferei, Kunsthandwerk, Tanz, Gesang, Musik, Theater, Architektur, mündliche und schriftliche Prosa oder Lyrik etc.

Kunst kann kulturelle Zusammenhänge und Modelle ausdrücken oder projizieren. Durch Kunst werden kulturelle Ideen kommunikativ in Symbolform umgesetzt, manchmal auch weiterentwickelt. Oft hört man dabei, Kunst sei eine universelle Sprache, wobei man hier sicherlich Vorsicht walten lassen muss, denn die Variabilität kulturellen Seins setzt hier klare Grenzen. Nicht allein die Definition von Kunst kann ganz unterschiedlich ausfallen, sondern auch das Empfinden von Schönheit und Ästhetik driften oft weit auseinander. Solche Gedanken lassen sich leicht illustrieren, wenn man sich überlegt, wieviele Alltagsgegenstände aus anderen Kulturen bei uns als Kunst deklariert werden und wie bei uns die Unterscheidung Kunst, Nicht-Kunst vorgenommen wird. Auf diesem Wege nähert man sich schliesslich auch dem Stellenwert und der Bedeutung, die Kunst und die Künstler innerhalb einer Gesellschaft haben, und wiederum weiterführend kann man sich fragen, welche Aufschlüsse einem Kunstbe-trachtungen über die Kultur einer Gesellschaft geben können.

ZUM BEISPIEL SPIEL UND SPORT

Auch hier wird sich die Definitionsfrage bei Kulturvergleichen stellen, Bedeutung, Stellenwert und Funktion werden auch hier zusammen mit den Formen und Inhalten von Spiel und Sport variieren...

AUSWAHL AN FRAGESTELLUNGEN

- Welche kulturellen Äusserungen könnten dieser Kategorie zugerechnet werden?

- Gibt es überhaupt so etwas wie "Freizeit"? Was ist überhaupt Freizeit, welche Bedeutung kommt ihr zu? Wem steht sie zur Verfügung, wer bestimmt, wie sie genutzt wird?

Kunst

- Existiert so etwas wie die Kategorie Kunst (Nicht-Kunst) überhaupt? Wie wird definiert?
- Was für eine Bedeutung/Funktion/Wirkung haben die Kunst und ihre Produkte (z.B. Stabilisierung von Herrschaft, Weltbild u.a.; Subversion, Kritik; Prestige; Religion etc.)
- Welche Formen der Kunst gibt es, wo taucht sie auf?
- Gibt es reine Künstler und Künstlerinnen oder kann jedermann Kunst herstellen? Welche Stellung haben Kunsthersteller und -herstellerinnen oder die Herstellung von Kunst als solche?
- Was ist Ästhetik? Was gilt als schön und wertvoll, was als hässlich?
- Welche Materialien werden verarbeitet (im Sinne von gegenständlichem Material und im Sinne von Vorstellungen, Symbolen etc.)?
- Kann es sein, dass wir gewisse Gegenstände und Produkte als Kunst oder Kunsthandwerk bezeichnen würden, die aber im Kontext und aus der Sicht ihrer Hersteller etwas ganz anderes sind? Warum?

Spiel und Sport

- Gibt es so etwas wie Spiele oder sportliche Betätigungen?
- Wie sehen diese Spiele, diese Betätigungen aus, das heisst z.B.: Was geht vor sich, sind Regeln erkennbar, wer ist wie, wann und wo beteiligt, wer nicht?
- Geht es um Leistung, gibt es Gewinner und Verlierer, oder steht etwas anderes im Zentrum?
- Gibt es verschiedene Arten von Spielen oder Sport?
- Welche Bedeutung und welche Funktion wird ihnen beigemessen?
- Werden Sport und Spiel auch professionell betrieben? Welchen Stellenwert haben die Ausübenden innerhalb der Gesellschaft, oder zumindest jene, die ein Spiel oder eine Sportart gut beherrschen?

12. WELTBILD, WISSENSYSTEME, WISSEN

Der Mensch erfährt seine Umwelt zergliedert in Raum und Zeit, Ursache und Wirkung. Die Anordnung und Zuordnung der Dinge, ihre raumzeitliche Verortung und die für ihre Bewegung verantwortlichen Kräfte machen ein Weltbild aus. Dem Weltbild immanent sind dabei auch Vorstellungen über die Entstehung und Entwicklung der Welt (--> Mythen, Religion), Vorstellungen, die auch das Übernatürliche an- und zuordnen. Statt von Weltbild wird oft von Kosmologie gesprochen. Die Kosmologie einer Gesellschaft durchdringt dabei alle Lebensbereiche. Sie ist wesentlicher Bestandteil in einer als Prozess verstandenen Kultur. Gleichzeitig wirken Veränderungen in einzelnen Lebensbereichen, ob sie nun von aussen oder innen herbeigeführt werden, wiederum auf die Kosmologie zurück...

Vom Weltbild mitgeprägt ist auch das Wissenssystem. In einem solchen Wissens- oder Denksystem bewegen wir uns auch innerhalb der hier vorgeschlagenen ethnologischen Ansätze (Life Cycles und Lifeways), denn wir sind dabei, Kategorien zu schaffen, um uns die Welt in ihrer (kulturellen) Vielfalt zu erschliessen. Jedes menschliche Denken nimmt Klassifikationen und Kategorisierungen vor, die kulturell bedingt sind, die kollektiv entstehen, sich verändern und überhaupt erst die Erschliessung der Welt und die Kommunikation ermöglichen (--> enge Verbindung zur Sprache!). Gerade die Vielfalt der Weltbilder und Wissens- und Denksysteme stellen die Ethnologie immer wieder vor die Frage, inwiefern es überhaupt möglich ist, sich etwas (authentisch) zu erschliessen, das nicht in die eigenen Kategorien passt, und wie authentisch es vermittelt werden kann, wenn es - um "verstanden" zu werden - in unsere Kategorien "übersetzt" werden muss...

Die Kosmologie und das ganze Denksystem eines Kollektivs ist eine Art von Wissen, die bei der Sozialisation vermittelt wird. Daneben existiert aber noch anderes Wissen, Wissen, das nicht von allen geteilt wird, z.B. berufliches Spezialwissen, magisches Wissen, religiöses Wissen, geheimes Wissen u.a. Es kann aufschlussreich sein, solche Wissensformen zu analysieren (sofern sie einem Forschenden überhaupt zugänglich sind), sich zu überlegen, wie diese zustandekommen, wie sie bewertet, bewahrt und verwaltet werden, was sie wie beeinflusst. Dabei können Art und Weise von Wissenserwerb, -weitergabe und -kontrolle, auch sehr viel Einblick in die Machtverhältnisse eines Kollektivs geben.

AUSWAHL AN FRAGESTELLUNGEN

- Wie sieht das Weltbild, die Kosmologie der untersuchten Gesellschaft aus? Welches sind seine Grundelemente, seine Grundprinzipien?
- Gibt es einen Mythos über die Entstehung der Welt, über Geburt und Herkunft der Gesellschaft oder des einzelnen?
- In welchen Lebensbereichen/-situationen und in welcher Form findet sich die Kosmologie explizit wieder (Rituale, Symbole, Hausbau, Besitzverhältnisse, Zeremonien, Initiationen etc.)?
- Was kann über das Wissenssystem, über die Klassifikationen, Kategorisierungen, Kategorisierungsmuster gesagt werden? Gibt es etwas Spezielles daran?
- Welche Arten von Wissen existieren? Wie wird je mit ihnen umgegangen, d.h. wie steht es mit Wissenserwerb, -weitergabe und -kontrolle? Welche Bedeutung hat das jeweilige Wissen, welche Stellung hat der Wissensträger oder die Wissensträgerin?
- Wie wird Wissen gewonnen, wann wird etwas als Wissen anerkannt?
- Wie geht man mit Innovationen um oder mit Wissen, das von aussen kommt? Kann Wissen revidiert werden, wann und weshalb führt dies u.U. zu Konflikten? Wie verhält sich Wissen zu Wahrheit?
- Was lässt sich zum Verhältnis Wissen und Macht sagen ("Wissen ist Macht")?

C. MIT JAMES COOK UND JOHANN WÄBER IN POLYNESIEN

1. EINLEITUNG

Auf seiner dritten grossen Entdeckungsreise wurde der Seefahrer und Wissenschaftler James Cook vom Berner Maler Johann Wäber begleitet. Wäber brachte von dieser Reise ein umfangreiches malerisches und grafisches Werk sowie eine umfangreiche ethnographische Sammlung zurück. Teile davon befinden sich seit langem im Besitze des Historischen Museums in Bern, wo sie zur Zeit nicht als Ausstellung, aber in den Depots besichtigt werden können.

Über diese Sammlung, aber auch über die beiden Persönlichkeiten James Cook und Johann Wäber eröffnet sich ein spannender Weg hin zu einem Bild vom Leben in der Südsee, wie es die europäischen Entdeckungsreisenden sahen und festzuhalten versuchten. Diese Einsichten wiederum führen weiter zu einer ethnologischen Betrachtung Polynesiens.

Der Südsee ihrerseits haftet dabei auch heute noch ein exotischer Zauber an, der immer wieder faszinieren kann. So schreibt Niklaus Schweizer: *"Der Stille Ozean mit seinen tiefblauen Wassern, die mit unzähligen aber im Vergleich winzig kleinen Inseln besetzt sind, entbehrt auch heute noch nicht einer gewissen Romantik und geradezu einer Art Mystik. Im achtzehnten und frühen neunzehnten Jahrhundert indessen stellte er schlechterdings eine Welt jenseits des bekannten Erdkreises dar und spielte eine Rolle, die in unseren Tagen mit derjenigen des Weltraumes zu vergleichen wäre. (...). Jahrelang beschäftigten die pazifischen Inseln die besten Köpfe Europas und die "Südsee" stellte ein beliebtes Thema nicht nur an den Universitäten und Akademien, sondern auch in eleganten Salons dar. Schliesslich setzte allerdings eine gewisse Enttäuschung ein, als man sich eingestehen musste, dass der Pazifik trotz allem den Einschränkungen dieser Erde auch unterworfen war, aber die mit ihm verbundenen Hoffnungen und Sehnsüchte gingen doch nie gänzlich verloren. (...).*

Man hat diese Vielfalt von Inseln mit ihren politischen Systemen verschiedenster Art gelegentlich als die "Vierte Welt" bezeichnet und es ist nicht zu leugnen, dass den pazifischen Eilanden ein ganz eigener Charakter innewohnt. Vieles ist anders in diesem Teil der Erde, und dass dem so ist, erfährt der aufmerksame Beobachter sogar in Honolulu, der modernsten aller pazifischen Städte." (Schweizer 1982: 13).

Dieser "Inselzauber" findet sich denn auch in der Geschichte der Region wieder, die in Melanesien, Mikronesien und Polynesien (vgl. Karte/Texte) gegliedert wird. Da ist einerseits die

Besiedlungsgeschichte der Inseln, die nicht nur auf die unglaublichen Schiffsbau- und Navigationsfertigkeiten der Insulaner aufmerksam macht, sondern auch auf die Möglichkeiten, das gesellschaftliche Leben verschieden zu gestalten. Andererseits findet sich der "Inselzauber" ebenfalls in der europäischen Entdeckungsgeschichte wieder. Selbst jüngere ethnologische Schriften zum Pazifik entgehen selten einer leichten Verklärung gegenüber ihrem Untersuchungsgegenstand, und wer sich im Alltagsbereich umsieht, weiss, wie wach der Mythos um die Südsee ist. (Ferienprospekte, Werbung, TV-Serien wie "Flucht ins Paradies" - sprich Samoa).

Nicht zuletzt dank dieser Faszination eignet sich Polynesien meiner Meinung nach sehr gut, um die Schüler für die Behandlung ethnologischer Themen "abzuholen" und auch zu begeistern. Werden dabei James Cook und Johann Wäber als Persönlichkeiten vorangestellt, kann das Thema zu einer Entdeckungsreise im eigentlichen Sinne werden...

Zu James Cook und seinen Reisen besteht eine Reihe bereits "aufbereiteten" Materials, das je nach Bedarf und Interesse beigezogen werden kann.

Themenkreise wie: Entdecker und ihr Heimatland, Entdecker und Entdeckte, Entdecken-Entdecktwerden, "Inselzauber", die Idee des Edlen Wilden, Kolonialismus, Kulturbegegnung, Missverständnisse etc. können in einem solchen Zusammenhang ebenfalls gut zur Diskussion gestellt werden.

2. MÖGLICHE THEMENKREISE UND FRAGESTELLUNGEN

Da dieser Ansatz einerseits anders gelagert ist, als jener von Life Cycles & Lifeways, gestalten sich auch die Themenkreise etwas anders. Andererseits können und sollen die Frageraster von Life Cycles & Lifeways natürlich auch auf die Betrachtung von Polynesien angewendet werden. Neben obigen Themenvorschlägen bieten sich vom hier zusammengestellten Material beispielsweise folgende Themen an:

- Allgemeine Hintergründe zu James Cook und seinen Reisen
- Ganz konkret Fragen zu den Umständen betreffend Schiffen, Navigation, Leben an Bord, Navigation etc.)
- Fragen rund um diese Zeit und ihre Entdeckungsreisenden (z.B. Motivation, Zweck, Bedeutung, Finanzierung, Wirkung etc.)
- Wie sah die Begegnung mit den Fremden damals aus, wie wurde darüber berichtet?
- Folgen der "Entdeckung"?
- Die Wäber-Sammlung des Historischen Museums. Z. B. unter den Aspekten: Darstellung des Fremden in den Bildern, Leben und Wirken in der Südsee anhand der gesammelten Gegenständen, "Sammeln, Mitnehmen, Ausstellen, und dann?", Wäber als Person und "Forscher".

BIBLIOGRAPHIE

- Fischer, Hans** (Hg.) 1983: Ethnologie. Eine Einführung. Berlin: Reimer.
- Galizia, Michele** 1994: "Ausereuropäische Kulturen" als Lehrplanthema in Geschichte am Gymnasium. Referatsmanuskript. Pp. 4-10.
- Hugger, Paul (Hg.)** 1992: Handbuch der Schweizerischen Volkskultur. Leben zwischen Tradition und Moderne. Ein Panorama des schweizerischen Alltags. Bd. 1-3. Zürich: Offizin.
- Keesing, Roger M.** 1975: Cultural Anthropology. A Contemporary Perspective. Second Edition. Sydney: Holt, Rinehart & Winston.
- Kohl, Karl-Heinz** 1986: Entzauberter Blick. Das Bild vom Guten Wilden. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Kohl, Karl-Heinz** 1993: Ethnologie - die Wissenschaft vom kulturell Fremden. Eine Einführung. München: Beck.
- Lévi-Strauss, Claude** 1991 (1958): Strukturele Anthropologie I. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Marschall, Wolfgang** 1980: "Kultur und Kulturen". In: Baer, Gerhard, Pierre Centlivres (Hg.): Ethnologie im Dialog. Fribourg: SGG. Pp. 19-31.
- Marschall, Wolfgang** 1991: "Die zweite Natur des Menschen". *Neue Zürcher Zeitung*. Nr. 267. p. 25.
- Marschall, Wolfgang** 1996: "Verfremdung und autonome Konstitution. Zur Kategorie der Fremden im Denken des aufgeklärten Jahrhunderts." In: Schuster, Meinhard (Hg.): Die Begegnung mit Fremden. Wertungen und Wirkungen in Hochkulturen vom Altertum bis in die Gegenwart. Colloquia Raurica (4). Stuttgart: Teubner. Pp. 245-261.
- Oswalt, Wendell H.** 1986: Life Cycles and Lifeways. An Introduction to Cultural Anthropology. Palo Alto, California: Mayfield Publishing.
- Schulze, Winfried** (Hg.) 1994: Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, Mikro-Historie. Kleine Vandenhoeck-Reihe. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Schuster, Meinhard** 1994: "Kultur als System und Konstrukt". *Uni Nova. Mitteilungen aus der Universität Basel* . Nr. 70. Basel. Pp. 22-25.
- Szalay, Miklós** 1983: Ethnologie und Geschichte. Zur Grundlegung einer ethnologischen Geschichtsschreibung. Berlin: Reimer.
- Vivelo, Frank** 1988: Handbuch der Kulturanthropologie. Stuttgart: dtv.
- Voget, Fred** 1975: A History of Ethnology. New York: Holt, Rinehart & Winston.
- Wagner, Frank** 1984: Kulturkundliche Themen im Unterricht. Göttinger philosophische Dissertation. Bamberg: aku-druck.
- Wefelmeyer, Fritz, Helmut Brackert** (Hg.) 1984: Naturplan und Verfallskritik. Zu Begriff und Geschichte der Kultur. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Wicker, Hans-Rudolf** 1996a: "Von komplexer Kultur zu kultureller Komplexität". In: Ders. et al. (Hg.): Das Fremde in der Gesellschaft: Migration, Ethnizität und Staat. Zürich: Seismo. Pp. 373-392.
- Wicker, Hans-Rudolf** 1996b: "Flexible Cultures, Hybrid Identities and Reflexive Capital". *Anthropological Journal on European Cultures* 5 (1): pp.7-30.

ANHANG:

LITERATURVERZEICHNIS FÜR MATERIALIEN IM RAHMEN DER VORGESTELLTEN ANSÄTZE

1. ETHNOLOGIE ALS DENKWEISE

1.1. LITERATUR ALLGEMEIN

- Fischer, Hans (Hg.) 1983: Ethnologie. Eine Einführung. Berlin: Reimer.
- Galizia, Michele 1994: "Aussereuropäische Kulturen" als Lehrplanthema in Geschichte am Gymnasium. Referatsmanuskript. Bern.
- Keesing, Roger M. 1975: Cultural Anthropology. A Contemporary Perspective. Second Edition. Sydney: Holt, Rinehart & Winston.
- Kohl, Karl-Heinz 1986: Entzauberter Blick. Das Bild vom Guten Wilden. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Kohl, Karl-Heinz 1993: Ethnologie - die Wissenschaft vom kulturell Fremden. Eine Einführung. München: Beck.
- Lévi-Strauss, Claude 1991 (1958): Strukturele Anthropologie I. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Marschall, Wolfgang 1991: "Die zweite Natur des Menschen". *Neue Zürcher Zeitung*. Nr. 267. p. 25.
- Marschall, Wolfgang 1980: "Kultur und Kulturen". In: Baer, Gerhard, Pierre Centlivres (Hg.): Ethnologie im Dialog. Fribourg: SGG. Pp. 19-31.
- Marschall, Wolfgang 1996: "Verfremdung und autonome Konstitution. Zur Kategorie der Fremden im Denken des aufgeklärten Jahrhunderts." In: Schuster, Meinhard (Hg.): Die Begegnung mit Fremden. Wertungen und Wirkungen in Hochkulturen vom Altertum bis in die Gegenwart. Colloquia Raurica (4). Stuttgart: Teubner. Pp. 245-261.
- Oswalt, Wendell H. 1986: Life Cycles and Lifeways. An Introduction to Cultural Anthropology. Palo Alto, California: Mayfield Publishing.
- Schulze, Winfried (Hg.) 1994: Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, Mikro-Historie. Kleine Vandenhoeck-Reihe. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Schuster, Meinhard 1994: "Kultur als System und Konstrukt". *Uni Nova. Mitteilungen aus der Universität Basel*. Nr. 70. Basel. Pp. 22-25.
- Szalay, Miklós 1983: Ethnologie und Geschichte. Zur Grundlegung einer ethnologischen Geschichtsschreibung. Berlin: Reimer.
- Vivelto, Frank 1988: Handbuch der Kulturanthropologie. Stuttgart: dtv.
- Voget, Fred 1975: A History of Ethnology. New York: Holt, Rinehart & Winston.
- Wagner, Frank 1984: Kulturkundliche Themen im Unterricht. Göttinger philosophische Dissertation. Bamberg: aku-druck.

- Wicker, Hans-Rudolf 1996a: "Von der komplexen Kultur zur kulturellen Komplexität". In: Ders. Et al. (Hg.): Das Fremde in der Gesellschaft: Migration, Ethnizität und Staat. Zürich: Seismo: pp. 373-392.
- Wicker, Hans-Rudolf 1996b: "Flexible Cultures, Hybrid Identities and Reflexive Capital". *Anthropological Journal on European Cultures* 5 (1): pp.7-30.

1.2. BEISPIELE FÜR ARBEITSTEXTE ZU ETHNOLOGIE ALS DENKWEISE

- Centlivres, Pierre 1992: "Die Übergangsriten heute". In: Hugger, Paul (Hg.): Handbuch der Schweizerischen Volkskultur. Leben zwischen Tradition und Moderne. Ein Panorama des schweizerischen Alltags. Bd.1. Zürich: Offizin. Pp. 223-232.
- Kreis, Georg 1992: "Stereotypen. Das Bild von sich selbst und das Bild der anderen". In: Hugger, Paul (Hg.): Handbuch der Schweizerischen Volkskultur. Leben zwischen Tradition und Moderne. Ein Panorama des schweizerischen Alltags. Bd. 3. Zürich: Offizin. Pp. 1259-1273.
- Loetscher, Hugo 1983: Der Waschküchenschlüssel oder Was - wenn Gott Schweizer wäre. Zürich: Diogenes. Pp. 23-27.
- Nachtigall, Horst 1972: Völkerkunde. Eine Einführung. Frankfurt a.M.: Suhrkamp. Pp.23f.
- Oswalt, Wendell H. 1986: Life Cycles and Lifeways. An Introduction to Cultural Anthropology. Palo Alto, California: Mayfield Publishing. p. 217.

1.3. GLOSSAR ETHNOLOGISCHER BEGRIFFE

- Vivelo, Frank 1988: Handbuch der Kulturanthropologie. Stuttgart: dtv. Pp. 303-349.

2. ALLGEMEINE LITERATUR ZU DEN ETHNIEN

2.1. SCHWEIZ

- Hugger, Paul (Hg.) 1992: Handbuch der Schweizerischen Volkskultur. Leben zwischen Tradition und Moderne. Ein Panorama des schweizerischen Alltags. Bd. 1-3. Zürich: Offizin.

2.2. !KUNG

- Barnard, Alan 1978: Bushmen. Discovering other cultures. London: Museum of Mankind.
- Lee, Richard B. 1984: The Dobe !Kung. New York: Holt, Rinehart and Winston inc.
- Lee, Robert B. 1979: The !Kung San. Men, Women and Work in a Foraging Society. Cambridge: Univ. Press.
- Lesseri, Monica-M. 1992: Das Ritual des Heilens bei den !Kung San. Proseminararbeit. Bern: Institut für Ethnologie.
- Ludwig, Klemens, Christa Stolle 1984: "Lasst uns ein paar Buschmänner schiessen". *Pogrom. Zeitschrift für bedrohte Völker*. Nr. 109. 1984. Pp. 38-41.

- Luig, Ute 1990: "Konfliktlösung als Wiederherstellung von Gleichheit: Die !Kung San." In: Kohl, Karl-H. et al (Hg.): Die Vielfalt der Kultur. Berlin: Reimer. Pp. 202-215.
- Michl, Werner 1982: Erziehung und Lebenswelt bei den Buschleuten der Kalahari. Ein Beitrag zur vergleichenden Erziehungswissenschaft. Fort Lauderdale, Saarbrücken: Breitenbach Publishers.
- SEG 1991: Ethnofilm. Katalog, Beiträge, Interviews. Ethnologica Helvetica Bd. 15. Bern: Schweizerische Ethnologische Gesellschaft.
- Shostak, Marjorie 1989: Nisa erzählt. Das Leben einer Nomadenfrau in Afrika. Reinbek: Rowohlt.

Filme von John Marshall

- A joking relationship (13')
- !kung bushmen hunting equipment (37')
- N!ai: The story of a !kung woman (59')
- N/um Tchai: The ceremonial dance of the !kung bushmen (25')
- A rite of passage (14')
- The wasp nest (20')

2.3. IBAN

- Benedict, Sandin 1976: Iban Way of Life. Sarawak: Borneo Literature Bureau.
- Freeman, Derek 1970: Report on the Iban. London: Athlon Press.
- Jensen, Erik 1974: The Iban and their Religion. Oxford: Clarendon Press.
- Sutlive, Vinson H. 1978: The Iban of Sarawak. Illinois: AHM Publishing corporation.
- Wytenbach, Silvia 1984: Die Iban in Sarawak. Seminararbeit. Bern: Institut für Ethnologie.

2.4. YORUBA

- Cowlander, Harold 1973: Tales of Yoruba Gods and Heroes. New York: Crown Publishers.
- Dennett, R.E. 1968: Nigerian Studies: Or the Religious and Political System of the Yoruba. London: Frank Cass & Co.
- Fagg, William et al. 1982: Yoruba-Sculpture of West Africa. New York: Alfred Knopf Inc.
- Hoffmann, Hortense 1983: Frauen in der Wirtschaft eines Entwicklungslandes: Yoruba-Händlerinnen in Nigeria. Saarbrücken, Fort Lauderdale: Breitenbach Publishers.
- Imfeld, Al (Hg.) 1994: Chamäleon und Chimäre. Zürich: Unionsverlag.
- Jantzen, Hanni, Ludwig Bertsch 1993: Doppel-Leben. Ibeji, Zwillingsfiguren der Yoruba. München: Hirmer.

2.5. ABORIGINES

- Cowan, James 1989: Mysteries of Dreamtime: The Spiritual Life of Australian Aborigines. Bridport: Prim Unity.

- Glowcewski, Barbara 1989: *Träumer der Wüste: Leben mit den Ureinwohnern Australiens*. Wien: Promedia.
- Ranft-Panek, Brigitte 1990: *Konfrontation und Anpassung: Sozioökonomische Veränderungen und ihr Einfluss auf den Kulturwandel bei den australischen Aborigines*. Bonn: Holos. Mundus Reihe Ethnologie. Band 31.
- Supp, Eckhard 1985: *Australiens Aborigines*. Bonn: Bouvier Herbert Grundmann.
- Tonkinson, Robert 1978: *The Mardudjara Aborigines: Living the Dream in Australias Desert*. New York, Chicago: Holt, Rinehart and Winston.

2.6. POLYNESIEN

- Ferdon, Edwin N. 1981: *Early Tahiti. As the Explorers Saw it 1767-1797*. Arizona: University Press.
- Fischer, Hans. 1984: *Warum Samoa? Touristen und Tourismus in der Südsee*. Berlin: Reimer.
- Grijp van der, Paul. 1993: *Islanders of the South*. Leiden: Kitlv Press.
- Hauser-Schäublin, Brigitta (Hg.). 1994: *Geschichte und mündliche Überlieferung in Ozeanien*. Basler Beiträge zur Ethnologie Bd. 37. Basel: Wepf.
- Holmes, Lowell D. 1974: *Samoaan Village*. New York: Holt, Rinehart and Winston inc.
- Howard, Alan (ed.). 1971: *Polynesia. Readings on a culture area*. London, Toronto: Chandler.
- Kaufmann, Christian. 1992: *Ozeanien. Menschen in ihrer Umwelt*. Basel: Museum für Völkerkunde.
- Krüger, Gundolf. 1986: *"Sportlicher Wettkampf" auf Hawaii*. Göttingen: Institut für Völkerkunde.
- Mead, Margaret. 1928: *Coming of Age in Samoa*. London: Pelican Book.
- Museum für Völkerkunde Frankfurt 1976: *Georg Foster 1754-1794. Südseeforscher, Aufklärer, Revolutionär. Roter Faden zur Ausstellung*. Frankfurt a. M.: Museum für Völkerkunde, Übersee-Museum Bremen.
- Progom. *Zeitschrift für bedrohte Völker*. Nr. 134. 1987.
- Proseminararbeiten des Ethnologischen Seminars Basel
- Ritchie, Jane, James Ritchie. 1979: *Growing up in Polynesia*. Sydney: Allen & Unwin.
- Sahlins, Marshall. 1958: *Social Stratification in Polynesia*. Seattle: University of Washington Press.
- Schweizer, Niklaus R. 1982: *Hawaii und die deutschsprachigen Völker*. Bern: Peter Lang.
- Staatliche Museen Berlin 1985: *Material und Dokumentation zur Südsee-Ausstellung*.

3. LIFE CYCLES

3.1. ZUM LEBENSZYKLUS IN DER SCHWEIZ

- Hugger, Paul (Hg.) 1992: Handbuch der Schweizerischen Volkskultur. Leben zwischen Tradition und Moderne. Ein Panorama des schweizerischen Alltags. Bd. 1-3. Zürich: Offizin. Pp. 59-230:

Familie - Verwandtschaft - Nachbarschaft

Enthält Beiträge verschiedener Autoren und Autorinnen zu: Kindheit und Schule, Jugend und Adoleszenz, Welschlandaufenthalte als Übergangs- und Kontaktmuster, Liebe - Partnerschaft - Ehe, Familie und Verwandtschaft, Altern in unserer Gesellschaft, Von Sterben und Tod, Die Übergangsriten heute.

Sehr gutes und aktuelles Material, gut zu lesende Texte, verschiedene zusätzliche Zusammenstellungen, Tabellen, Übersichten, u.a.m.

3.2. ZUM LEBENSZYKLUS DER !KUNG

- Shostak, Marjorie 1989: Nisa erzählt. Das Leben einer Nomadenfrau in Afrika. Reinbek: Rowohlt. Pp. 1-340:

Biographische Erzählung einer Frau in der Gesellschaft der !Kung

Kapitel: Früheste Erinnerungen - Familienleben - Leben im Busch - Entdeckung der Sexualität - Probeehen - Ehe - Frauen und Nebenfrauen - Das erste Kind - Mutterschaft und Verlust - Veränderungen - Frauen und Männer - Liebhaber - Das Ritual der Heilung - Weitere Verluste - Altern - Nachwort.

Das Rowohlt-Taschenbuch enthält den Lebenszyklus sowie allgemeinere Ausschnitte aus der Lebensweise der !Kung San. Sowohl die Interview-Teile wie auch die Kapitelanhänge sind leicht zu lesen. In den Interviews ist die Sexualität ein sehr beliebtes Thema für Nisa (vgl. auch Nachwort). Neben der Arbeit mit dem Lebenszyklus lässt es das Buch auch zu, Überlegungen zur Ethnologie zu machen, da verschiedene "Probleme" der Feldforschungssituation, der Forschenden und der Beforschten, der Darstellung und Objektivierbarkeit deutlich werden.

Bemerkungen dazu und allgemein zum Buch aus Kohl (1993: 124f.): "Ein eindrucksvolles neueres Beispiel für dieses Genre (ethnographische Lebensgeschichten) ist Marjorie Shostaks Studie Nisa: The Life and Words of a !Kung Woman. Von älteren ethnographischen Lebensgeschichten unterscheidet sich Shostaks Sammlung von 15 transkribierten Interviews mit einer etwa fünfzig Jahre alten !Kung-San-Frau dadurch, dass sie sich von dem Vorbild konventioneller Biographien weitgehend löst. Jedes Kapitel wird durch Kommentare abgeschlossen, die auf den Unterhaltungen mit anderen !Kung basieren, so dass sich der Leser selbst ein Bild davon machen kann, inwieweit Nisas persönliche Erfahrungen auch für andere Angehörige ihrer Kultur repräsentativ sind. Im Nachwort meldet sich schliesslich die Verfasserin selbst zu Wort und legt dar, unter welchen Bedingungen die Unterhaltungen zustande gekommen waren, wie ihre Gesprächspartnerinnen und wie nicht zuletzt auch sie selbst auf die Interviewsituation reagiert haben. Auf diese Weise entsteht ein vielschichtiges Bild des Alltagslebens der !Kung San, das zahlreiche Verallgemeinerungen fraglich werden lässt, die in älteren Ethnographien über diese Gesellschaft von Jägern und Sammlern vorgebracht worden waren."

- N!ai: The Story of a !Kung Woman. Film von John Marshall 1981. (16mm, 59min.)

Inhalt: "N!ais persönliche Geschichte wird als Teil der Geschichte der !Kung wiedergegeben. Die bald vierzigjährige Frau erinnert sich an ihre Kindheit, ihre frühere Lebensweise und berichtet von wichtigen Ereignissen und Abschnitten ihrer bisherigen Lebensgeschichte. Ihre Erzählungen werden ergänzt durch das reiche Filmmaterial John Marshalls aus jener Zeit. (...). Dieser Film ist ein einmaliges Dokument, da er eine Person über mehrere Jahrzehnte verfolgt." (SEG 1991: 42).

Der Film bietet eine gute Visualisierung der Lebenswelt und Geschichte der !Kung. Interessant ist ausserdem das Hören der faszinierenden Klicksprache der !Kung. N!ai setzt in ihren Erzählungen andere Schwerpunkte als Nisa im Buch (weniger "sexualitätslastig").

- Michl, Werner 1982: Erziehung und Lebenswelt bei den Buschleuten der Kalahari. Ein Beitrag zur vergleichenden Erziehungswissenschaft. Fort Lauderdale, Saarbrücken: Breitenbach Publishers. Pp. 56-68, 100-124:

Erziehung und Lebenswelt der Buschleute

Kapitel zu: Schwangerschaft und Geburt - Geburtenkontrolle - Die Lebenswelt des Säuglings - Mutter-Kind-Bindungen - Der Kontakt des Kleinkindes mit dem Vater und anderen Personen - Das Verhältnis zwischen Erwachsenen und Kindern - Exkurs: Makopa: Ein Vergleich zu einer sesshaften Buschmannschar - Zusammenfassung - Der Eintritt in die Erwachsenenwelt - Heirat - Initiation - Die Pubertätsinitiation der Mädchen - Initiation der Knaben - Interpretation der Initiationsriten - Die Eingliederung in die Erwachsenenwelt - Religiöse Erziehung - Schluss-bemerkungen.

Das Buch bezieht sich nicht nur auf die !Kung, sondern allgemein auf Jäger und Sammlerinnen der Kalahari.

Texte geben Ergänzungen oder etwas andere Perspektiven bezüglich einzelner Life Cycle-Stationen. Bezüglich Lebenswelt, allg. Darstellung und Ausdrucksweise sind die Texte z.T. klischierend, was bei ihrer Be- und Verarbeitung beachtet werden muss...

- A Rite of Passage. Film von John Marshall 1966/73. (16mm, 14min.)

Inhalt: "Der dreizehnjährige /Tilkai hat zum ersten Mal in seinem Leben eine gorsse Antilope mit einem Pfeil getroffen. Sein Vater und ein weiterer Mann der Gruppe helfen ihm, die Spuren zu verfolgen und zerlegen das inzwischen verendete Tier. Die Bedeutung dieses Ereignisses wird anderntags mit einer Zeremonie unterstrichen (...)." (SEG 1991: 46).

Der Film zeigt mit anderen Worten das bei Michl (1982) beschriebene Initiationsritual für die !Kung-Knaben. Der Wert des Films liegt wiederum in der Möglichkeit, die Lebensweise, Lebenswelt und auch die Sprache der !Kung visuell zu vermitteln. Die englische Sprache ist dabei nur bedingt Hindernis.

3.3. ZUM LEBENSZYKLUS DER YORUBA

- Bascom, William 1969: The Yoruba of Southwestern Nigeria. New York, Chacago: Holt Rinehart and Winston. Pp. 55-69:

The Life Cycle

Beinhaltet Kapitel zu: Geburt und Kinderpflege - Kindheit und Erziehung - Brautvergabe und Heirat - Polygamie - Tod und Begräbnis.

Kurzgefasst und von der Gliederung her ideal für den Life Cycle-Ansatz, der im Leitfaden vorgeschlagen wird.

3.4. ZUM LEBENSZYKLUS IN POLYNESIEN

Samoa

- Holmes 1974: Samoan Village. New York: Holt, Rinehart and Winston inc.: pp.75-92:

The day to day world - Life Cycle

Obwohl es sich nicht so praktisch in Kapitelgliederungen ausdrückt, wird praktisch der gesamte Lebenszyklus nach dem Leitfaden-Muster kurz zusammengefasst durchgespielt.

Zusätzlich findet sich ein spezielles Kapitel zum allgemeinen häuslichen Leben.

Hawaii

- Hawaii: Familienorganisation und Lebenslauf (Proseminararbeit v. A. Comtesse. Basel: 1979).

3.5. ZUM LEBENSZYKLUS DER MARDUDJARA ABORIGINES

- Tonkinson, Robert 1978: The Mardudjara Aborigines: Living the Dream in Australias Desert. New York, Chicago: Holt, Rinehart and Winston. Pp. 61-86:

Life Cycle and Male initiation

Enthält Kapitel zu: Spirituelle, vorgeburtliche Existenz - Geburt - Kindheit - Männliche Initiation (sehr ausführlich) - Heirat - Altwerden - Der Tod und das Danach
Bietet einiges Material zum Life Cycles-Ansatz .

4. LIFEWAYS

4.1. MATERIAL ZU EINZELNEN LEBENSBEREICHEN IN DER SCHWEIZ

- Hugger, Paul (Hg.) 1992: Handbuch der Schweizerischen Volkskultur. Leben zwischen Tradition und Moderne. Ein Panorama des schweizerischen Alltags. Bd. 1-3. Zürich: Offizin. Pp. 231-497:

Bereiche des Leben

Enthält Beiträge verschiedener Autoren und Autorinnen zu: Bauen, Wohnen, Wohnkultur, Siedlungsweise, Sozialstrukturen in Quartier, Dorfgemeinden und Stadt, Kommunikation im Ort, Kommunikationsgemeinschaften, Vereine, Ernährung, Essgewohnheiten, Kleidung und Mode

- Hugger, Paul (Hg.) 1992: Handbuch der Schweizerischen Volkskultur. Leben zwischen Tradition und Moderne. Ein Panorama des schweizerischen Alltags. Bd. 1-3. Zürich: Offizin. Pp. 971-1158, 1275-1500:

Arbeitswelt

Enthält Beiträge verschiedener Autoren und Autorinnen zu: Landwirtschaft und Agrarpolitik, Alpine Kultur und Gesellschaft, Handwerk, Geschichte der industriellen Arbeit, Arbeiterkultur im 20.Jh., industrielle Arbeitswelt, Unternehmenskultur, Bürokultur, Technologie
Mit Blick auf das Thema "Kulturbegriff" springen die Beitragstitel und zum Teil die Verwendung des Begriffs im Text ins Auge..

Kunstformen des Alltäglichen

Enthält Beiträge verschiedener Autorinnen und Autoren zu: Volksliteratur, Sagen und Mythen, Volkskunst, Musik, Medien, Ritualisierung des Alltags.

Traditionelle Formen und neue Bewegungen im religiösen Leben

Enthält Beiträge verschiedener Autorinnen und Autoren zu: Religion, religiöse Identität, Sekten und alternative Religiosität, kirchliches Brauchtum im Wandel.

4.2. MATERIAL ZU EINZELNEN LEBENSBEREICHEN BEI DEN !KUNG

- Barnard, Alan 1978: Bushmen. Discovering other cultures. London: Museum of Mankind.

Monographischer Überblick

- Luig, Ute 1990: "Konfliktlösung als Wiederherstellung von Gleichheit: Die !Kung San." In: Kohl, Karl-H. et al (Hg.): Die Vielfalt der Kultur. Berlin: Reimer. Pp. 202-205:

Gesellschaft und Ökonomie der !Kung San

- Shostak, Marjorie 1989: Nisa erzählt. Das Leben einer Nomadenfrau in Afrika. Reinbek: Rowohlt. Pp.45-66:

Leben im Busch

- Lee, Richard B. 1984: The Dobe !Kung. New York: Holt, Rinehart and Winston inc.:

Kurzmonographie

Lees Kurzmonographie entspricht in ihrem Aufbau ziemlich genau dem für Lifeways vorgeschlagenen Kriterienraster im Leitfaden.

Beispiele aus dem Inhalt: Subsistenz (Sammeln und Tragen, Jagd, Arbeitsaufwand), Verwandtschaft und soziale Organisation (Gruppen, Verwandtschaftssystem), Konflikt, Politik und Tausch (Besitz und Anführer, Konflikt und Gewalt, tödliche Auseinandersetzung, Konfliktende, Tausch), Religion, Weltsicht und Heilung (Geister, Seele, Tänze).

- Luig, Ute 1990: "Konfliktlösung als Wiederherstellung von Gleichheit: Die !Kung San." In: Kohl, Karl-H. et al (Hg.): Die Vielfalt der Kultur. Berlin: Reimer. Pp. 205-215:

Konfliktlösung als Wiederherstellung von Gleichheit

Sehr guter, aber in "Wissenschaftssprache" verfasster Text.

Der Text greift ganz verschiedene Bereiche auf, so zum Beispiel auch jenen der Besitzverhältnisse, aber auch die sogenannte "Joking Relationship" oder das Jagdvorgehen und die Wiederherstellung der Gleichheit durch bestimmte Formen der Kommunikation. Die Filme "A Joking Relationship" und "!Kung Bushmen Hunting Equipment" illustrieren einige Komponenten des Text und führen sie noch weiter aus.

- A Joking Relationship. Film von John Marshall 1962. (16mm, 13min.)

Inhalt: "Die dreizehnjährige N!ai und ihr Grossonkel /Ti!kay stehen in einer joking relationship zueinander. Der Begriff wird in der Literatur unterschiedlich gebraucht. (...) Der Film zeigt an einem kurzen Beispiel, wie ein solches Verhältnis aussehen kann." (SEG 1991: 38)

- !Kung Bushmen Hunting Equipment. Film von John Marshall 1966/73. (16mm, 37min.)

Inhalt: Studie zur materiellen Kultur und des Handwerks der !Kung. Neben einer detaillierten Darstellung des ganzen Herstellungsprozesses des Jagdmaterials werden auch deren Verwendung und die Besitzverhältnisse erklärt. (SEG 1991: 40)

- Shostak, Marjorie 1989: Nisa erzählt. Das Leben einer Nomadenfrau in Afrika. Reinbek: Rowohlt. Pp.239-246:

Das Ritual des Heilens

- Lesseri, Monica-M. 1992: Das Ritual des Heilens bei den !Kung San. Proseminararbeit. Bern: Institut für Ethnologie. Pp. 8-22:

Das Ritual des Heilens bei den !Kung San

Der Text ist einfach und gut geschrieben, bietet Informationen zu Religion, Ritual, Heilpraktiken, Wissen und Wissenssystem der !Kung. Illustration und Visualisierung des Ganzen bietet der Film "N/um Tchai: The ceremonial Dance of the !Kung Bushmen".

- N/um Tchai: The ceremonial Dance of the !Kung Bushmen. Film von John Marshall 1966/73 (16mm, 25min.)

Inhalt: "Der Film gibt einen Einblick in die Heiltänze der !Kung. Einleitend werden typische Tanzszenen und deren Bedeutung mit Hilfe von Aufnahmen aus der Anfangsphase des Tanzes am frühen Abend erklärt. Der unkommentierte Hauptteil setzt erst bei Tagesanbruch wieder ein, als der Tanz ein letztes Mal zu einem Höhepunkt kommt." (SEG 1991: 44)

Wird die Bedeutung des Tanzes den Schülerinnen und Schülern vorab erklärt, bildet der Umstand, dass Marshalls Filme in Englisch sind, hier am wenigsten ein Hindernis.

- Michl, Werner 1982: Erziehung und Lebenswelt bei den Buschleuten der Kalahari. Ein Beitrag zur vergleichenden Erziehungswissenschaft. Fort Lauderdale, Saarbrücken: Breitenbach Publishers. Pp. 90-94: **Spiele**
- Ludwig, Klemens, Christa Stolle 1984: "Lasst uns ein paar Buschmänner schießen". *Pogrom. Zeitschrift für bedrohte Völker*. Nr. 109. 1984. Pp. 38-41.

4.3. MATERIAL ZU EINZELNEN LEBENSBEREICHEN BEI DEN IBAN

- Sutlive, Vinson H. 1978: The Iban of Sarawak. Illinois: AHM Publishing corporation:

Kurzmonographie

Sutlive's Kurzmonographie entspricht in ihrem Aufbau ziemlich genau dem für Lifeways vorgeschlagenen Kriterienraster im Leitfaden.

Beispiele aus dem Inhalt: Weltsicht (Geister, Universum, Ordnung), Religion, Krankheit und Heilung, Reis Kult, Soziale Organisation (Familie, Langhaus, Hierarchien, Einheit), Wirtschaftsform / Subsistenz (Reisanbau und -verarbeitung, Tiere, Früchte, Obst), Sport und Kultur

- Wytenbach, Silvia 1984: Die Iban in Sarawak. Seminararbeit. Bern: Institut für Ethnologie.

4.4. MATERIAL ZU EINZELNEN LEBENSBEREICHEN IN POLYNESIEN

vgl. auch 5.b. Polynesien

Die Angaben der folgenden Liste beziehen sich auf:

- Holmes, Lowell D. 1974: Samoan Village. New York: Holt, Rinehart and Winston inc.
- Kaufmann, Christian. 1992: Ozeanien. Menschen in ihrer Umwelt. Basel: Museum für Völkerkunde.
- Krüger, Gundolf. 1986: "Sportlicher Wettkampf" auf Hawaii. Göttingen: Institut für Völkerkunde.
- Museum für Völkerkunde Frankfurt 1976: Georg Foster 1754-1794. Südseeforscher, Aufklärer, Revolutionär. Roter Faden zur Ausstellung. Frankfurt a. M.: Museum für Völkerkunde, Übersee-Museum Bremen.
- Pogrom. Zeitschrift für bedrohte Völker. Nr. 134. 1987.
- Proseminararbeiten des Ethnologischen Seminars Basel. 1979, 1995.
- Staatliche Museen Berlin 1985: Material und Dokumentation zur Südsee-Ausstellung.

Subsistenz in Polynesien

- Die Pflanzenwelt Australiens und Ozeaniens (Staatliche Museen Berlin 1985).
- Pflanzen als Nahrungs- und Genussmittel in Ozeanien (Staatliche Museen Berlin 1985).
- Vorräte von den Bäumen (Kaufmann 1992: 117-123).
- Die Tierwelt Ozeaniens, Haustiere (Staatliche Museen Berlin 1985).
- Fischerei (Bernisches Hist. Museum 1979: 44-45).
- Fischfang in der Südsee (Staatliche Museen Berlin 1985).

Gesellschaftsordnungen in Polynesien

- Die Gesellschaftsordnungen Ozeaniens 1+2 (Staatliche Museen Berlin 1985).

Religion, Kosmologie, Mana und Tabu

siehe auch Hawaii u. Tonga

- Religion in Australien und Ozeanien 1+2 (Staatliche Museen Berlin 1985).
- Kosmologie, Religion und Kult der Polynesier (Bernisches Hist. Museum 1979: 61-62).
- Mana und Tabu (Bernisches Hist. Museum 1979: 63-64).
- Mana und Tabu (Staatliche Museen Berlin).

Spezielle Ausdrucksformen

- Feste, Sport, Spiele etc. (Bernisches Hist. Museum 1979: 66-67).
- Tatauieren (Bernisches Hist. Museum 1979: 65).

Hawaii

- Die Gesellschaftsordnung Hawaiis (Bernisches Hist. Museum 1979: 58-60).
- Hawaii: Sozialschichtung, politische Leitung, Kriegswesen (Proseminararbeit v. C. Wirthlin 1979).
- Hawaii: Götter und Mythik (Proseminararbeit v. A. Maître 1979).
- Hawaii: Religion u. Sportlicher Wettkampf in Hawaii (Krüger 1986: 52-61).

Tonga

- Das Handwerk in Tonga anhand der Baststoffen und Flechterzeugnisse (Proseminararbeit v. A. Rahn 1995).
- Baststoffe (Bernisches Hist. Museum 1979: 51-52).
- Die alte Religion und das Christentum auf Tonga (Proseminararbeit v. A. Bender 1995).

Neuere Bezüge, Politik

- David gegen Goliath (Pogrom 18. Jg. 1987 Nr.134).

4.5. ÜBERBLICK ZUR LEBENSWEISE DER YORUBA

- Hoffmann, Hortense 1983: Frauen in der Wirtschaft eines Entwicklungslandes: Yoruba-Händlerinnen in Nigeria. Saarbrücken, Fort Lauderdale: Breitenbach Publishers. Pp.44-55.

4.6. ÜBERBLICK ZUR LEBENSWEISE DER ABORIGINES

- Ranft-Panek, Brigitte 1990: Konfrontation und Anpassung: Sozioökonomische Veränderungen und ihr Einfluss auf den Kulturwandel bei den australischen Aborigines. Bonn: Holos. Mundus Reihe Ethnologie. Pp. 1-27.

5.A. JAMES COOK UND JOHANN WÄBER

5.A.1. ALLGEMEINE LITERATUR ZUM THEMA

- Aghte, Johanna 1969: Die Abbildungen in Reiseberichten aus Ozeanien als Quellen der Völkerkunde. Göttinger Dissertation. München: Klaus Renner.
- Beaglehole, J.C. (ed.) 1969: The Journals of Captain James Cook on his Voyages of Discovery. Vol. I-IV. Cambridge: University Press.
- Bernisches Historisches Museum: Mit Johann Wäber in der Südsee. Ausstellungstext. Bern: Historisches Museum.
- Bitterli, Urs 1976: "Johann Wäbers Weltumsegelung". *Tages Anzeiger Magazin*. Nr. 49. Pp. 6-14.
- Forster, Johann R. 1981 (1783): Beobachtungen während der Cookschen Weltumsegelung 1772-1775. Stuttgart: Brockhaus.
- Henking, Karl H. 1957: Die Südsee- und Alaskasammlung Johann Wäber. Katalog. Bern: Hist. Museum.
- Museum für Völkerkunde Frankfurt 1976: Roter Faden zur Ausstellung. Georg Foster 1754-1794. Südseeforscher, Aufklärer, Revolutionär. Frankfurt a.M. und Bremen: Völkerkunde Museum Frankfurt u. Übersee-Museum Bremen.
- N.N. 1980: "Wenn einer eine Reise tut". *UniPress*. Dez. 79/ Jan. 80. Pp. 22-24. Bern.
- Price, A. (ed.) 1971: James Cook: Entdeckungsfahrten im Pacific. Logbücher der Reisen von 1768 bis 1779. Tübingen und Basel: Horst Erdmann.
- Sahlins, Marshall 1986: Der Tod des Captain Cook. Berlin: Wagenbach.
- Schreiber, Hermann 1981: James Cook. Auf der Suche nach dem fünften Erdteil. Wien: Ueberreuter.

5.A.2. NACH THEMEN GEGLIEDERTE LITERATUR

Die Angaben der folgenden Liste beziehen sich auf:

- Bernisches Historisches Museum: Mit Johann Wäber in der Südsee. Ausstellungstext. Bern: Historisches Museum.
- Bitterli, Urs 1976: "Johann Wäbers Weltumsegelung". *Tages Anzeiger Magazin*. Nr. 49. Pp.6-14.
- Henking, Karl H. 1957: Die Südsee- und Alaskasammlung Johann Wäber. Katalog. Bern: Hist. Museum.
- Museum für Völkerkunde Frankfurt 1976: Roter Faden zur Ausstellung. Georg Foster 1754-1794. Südseeforscher, Aufklärer, Revolutionär. Frankfurt a.M. und Bremen: Völkerkunde Museum Frankfurt u. Übersee-Museum Bremen.
- Price, A. (ed.) 1971: James Cook: Entdeckungsfahrten im Pacific. Logbücher der Reisen von 1768 bis 1779. Tübingen und Basel: Horst Erdmann.
- Schreiber, Hermann 1981: James Cook. Auf der Suche nach dem fünften Erdteil. Wien: Ueberreuter.

Auf Weltreise um 1770

- Auf Weltreise um 1770 (Museum für Völkerkunde Frankfurt 1976: 105-139).
Leicht zu lesender Text mit verschiedenen Hintergrundinformationen zu James Cook und seinen Reisen.
- Die Schiffe, das Material, das Leben an Bord (Bernisches Hist. Museum 1979: 15-22).
- Messen und Vermessen (Bernisches Hist. Museum 1979:23).
- Der Reisebericht Zimmermanns (Bernisches Hist. Museum 1979: 24-31).
- Von Magellan bis Cook (Bernisches Hist. Museum 1979: 32-39).

Karten der drei Reisen von James Cook (Schreiber 1981: 8-9, 70-71, 130-131).

James Cooks Leben und die britische Seefahrt

- James Cook - Leben (Bernisches Hist. Museum 1979: 6-7).
- Einführung, Cooks Jugend - der Beginn einer grossen Laufbahn (Price 1971: 9-30).

Johann Wäber, ein Schweizer Maler segelt mit Cook um die Welt

- Johann Wäbers Weltumsegelung (Bitterli 1976: 6-14).
Relativ leicht zu lesender Text mit sehr vielen Informationen. Bitterli verwebt einerseits Wäbers Biographie mit der Geschichte der Entdeckungsreisen und deren Hintergründe und geht andererseits in Zusammenhang mit Wäbers schaffen abstrahierend auf die Darstellungen des Fremden und insbesondere den Vorstellungen über die Südsee ein.
- Johann Wäber - Leben (Bernisches Hist. Museum 1979: 7-8).
- Zu den Abbildungen Wäbers (Bernisches Hist. Museum 1979: 11-14).
- Johann Wäber (Henking 1957: 325-29).

Die Ausstellung im Historischen Museum Bern

- Die Sammlung (Henking 1957: 330-31).
- Ausstellungsverzeichnis Museum Bern.

5.B. POLYNESIEN

5.B.1. ALLGEMEINE LITERATUR ZU POLYNESIEN

- Fischer, Hans. 1984: Warum Samoa? Touristen und Tourismus in der Südsee. Berlin: Reimer.
- Grijp van der, Paul. 1993: Islanders of the South. Leiden: Kitlv Press.
- Hauser-Schäublin, Brigitta (Hg.). 1994: Geschichte und mündliche Überlieferung in Ozeanien. Basler Beiträge zur Ethnologie Bd. 37. Basel: Wepf.
- Holmes, Lowell D. 1974: Samoan Village. New York: Holt, Rinehart and Winston inc.
- Howard, Alan (ed.). 1971: Polynesia. Readings on a culture area. London, Toronto: Chandler.
- Kaufmann, Christian. 1992: Ozeanien. Menschen in ihrer Umwelt. Basel: Museum für Völkerkunde.

- Krüger, Gundolf. 1986: "Sportlicher Wettkampf" auf Hawaii. Göttingen: Institut für Völkerkunde.
- Mead, Margaret. 1928: Coming of Age in Samoa. London: Pelican Book.
- Museum für Völkerkunde Frankfurt 1976: Georg Foster 1754-1794. Südseeforscher, Aufklärer, Revolutionär. Roter Faden zur Ausstellung. Frankfurt a. M.: Museum für Völkerkunde, Übersee-Museum Bremen.
- Pogrom. Zeitschrift für bedrohte Völker. Nr. 134. 1987.
- Proseminararbeiten des Ethnologischen Seminars Basel.
- Ritchie, Jane, James Ritchie. 1979: Growing up in Polynesia. Sydney: Allen & Unwin.
- Sahlins, Marshall. 1958: Social Stratification in Polynesia. Seattle: University of Washington Press.
- Schweizer, Niklaus R. 1982: Hawaii und die deutschsprachigen Völker. Bern: Peter Lang.
- Staatliche Museen Berlin 1985: Material und Dokumentation zur Südsee-Ausstellung.

5.B.2. NACH THEMEN GEGLIEDERTE LITERATUR

Die Angaben der folgenden Liste beziehen sich auf:

- Holmes, Lowell D. 1974: Samoan Village. New York: Holt, Rinehart and Winston inc.
- Kaufmann, Christian. 1992: Ozeanien. Menschen in ihrer Umwelt. Basel: Museum für Völkerkunde.
- Krüger, Gundolf. 1986: "Sportlicher Wettkampf" auf Hawaii. Göttingen: Institut für Völkerkunde.
- Museum für Völkerkunde Frankfurt 1976: Georg Foster 1754-1794. Südseeforscher, Aufklärer, Revolutionär. Roter Faden zur Ausstellung. Frankfurt a. M.: Museum für Völkerkunde, Übersee-Museum Bremen.
- Pogrom. Zeitschrift für bedrohte Völker. Nr. 134. 1987.
- Proseminararbeiten des Ethnologischen Seminars Basel. 1979, 1995.
- Staatliche Museen Berlin 1985: Material und Dokumentation zur Südsee-Ausstellung.

Polynesien geographisch und historisch (Besiedelung)

- Südseekarte mit Mikronesien, Melanesien, Polynesien.
 - Einleitung (Kaufmann 1992: 6-10).
 - Ozeanien - Wo und was ist das? (Kaufmann 1992: 11-26).
 - Geschichte der Bewohner und ihrer Lebensformen (Kaufmann 1992: 27-42).
- Da es sich um Texte zu einer Ausstellung handelt, sind Christian Kaufmanns Texte sehr gut und einfach zu lesen und sind zur Gewinnung eines etwas umfassenderen Überblicks sehr geeignet.*
- Einführung zur Südseeausstellung, Polynesien 1+2 (Staatliche Museen Berlin 1985).
 - Besiedelung Polynesiens (Bernisches Hist. Museum 1979: 40-41).
 - Navigation der Polynesier (Bernisches Hist. Museum 1979: 42-43).

- Navigation der Polynesier und versch. Boote (Staatliche Museen Berlin 1985).

Subsistenz in Polynesien

- Die Pflanzenwelt Australiens und Ozeaniens (Staatliche Museen Berlin 1985).
- Pflanzen als Nahrungs- und Genussmittel in Ozeanien (Staatliche Museen Berlin 1985).
- Vorräte von den Bäumen (Kaufmann 1992: 117-123).
- Die Tierwelt Ozeaniens, Haustiere (Staatliche Museen Berlin 1985).
- Fischerei (Bernisches Hist. Museum 1979: 44-45).
- Fischfang in der Südsee (Staatliche Museen Berlin 1985).

Gesellschaftsordnungen in Polynesien

- Die Gesellschaftsordnungen Ozeaniens 1+2 (Staatliche Museen Berlin 1985).

Religion, Kosmologie, Mana und Tabu

siehe auch Hawaii u. Tonga

- Religion in Australien und Ozeanien 1+2 (Staatliche Museen Berlin 1985).
- Kosmologie, Religion und Kult der Polynesier (Bernisches Hist. Museum 1979: 61-62).
- Mana und Tabu (Bernisches Hist. Museum 1979: 63-64).
- Mana und Tabu (Staatliche Museen Berlin).

Spezielle Ausdrucksformen

- Feste, Sport, Spiele etc. (Bernisches Hist. Museum 1979: 66-67).
- Tatauieren (Bernisches Hist. Museum 1979: 65).

Hawaii

- Hawai'i (Staatliche Museen Berlin 1985).
- Die Gesellschaftsordnung Hawaiis (Bernisches Hist. Museum 1979: 58-60).
- Hawaii: Sozialschichtung, politische Leitung, Kriegswesen (Proseminararbeit v. C. Wirthlin 1979).
- Hawaii: Götter und Mythik (Proseminararbeit v. A. Maître 1979).
- Hawaii: Familienorganisation und Lebenslauf (Proseminararbeit v. A. Comtesse 1979).
- Hawaii: Religion u. Sportlicher Wettkampf in Hawaii (Krüger 1986: 52-61).
- Geschichte Hawaiis seit 1778 (Bernisches Hist. Museum 1979: 83-85).

Tonga

- Die Freundschafts-Inseln (Tonga) (Museum für Völkerkunde Frankfurt 1976: 283-303).
- Das Handwerk in Tonga anhand der Baststoffen und Flechterzeugnisse (Proseminararbeit v. A. Rahn 1995).
- Baststoffe (Bernisches Hist. Museum 1979: 51-52).
- Die alte Religion und das Christentum auf Tonga (Proseminararbeit v. A. Bender 1995).

Neuere Bezüge, Politik

- David gegen Goliath (Pogrom 18. Jg. 1987 Nr.134).

URL: http://www.ethno.unibe.ch/arbeitsblaetter/AB16_Jos.pdf

This is the electronic edition of Susanne C. Jost, "Vorsicht keine Angst vor Kultur. Ein Leitfaden durch die Ethnologie mit Vorschlägen für ihren Einsatz im Schulunterricht", Arbeitsblätter Nr. 16, Institut für Ethnologie, Universität Bern, Bern 1997

ISBN: 3-906465-16-0

Electronically published August 23, 2001

© Susanne Christina Jost und Institut für Ethnologie der Universität Bern. All rights reserved.

This text may be copied freely and distributed either electronically or in printed form under the following conditions. You may not copy or distribute it in any other fashion without express written permission from me or the Institut für Ethnologie. Otherwise I encourage you to share this work widely and to link freely to it.

Conditions

You keep this copyright notice and list of conditions with any copy you make of the text.

You keep the preface and all chapters intact.

You do not charge money for the text or for access to reading or copying it.

That is, you may not include it in any collection, compendium, database, ftp site, CD ROM, etc. which requires payment or any world wide web site which requires payment or registration. You may not charge money for shipping the text or distributing it. If you give it away, these conditions must be intact.

For permission to copy or distribute in any other fashion, contact:
information@ethno.unibe.ch